

BONNER GEOGRAPHISCHE ABHANDLUNGEN

Herausgegeben vom Geographischen Institut der Universität Bonn

durch Prof. Dr. Carl Troll und Fritz Bartz

Schriftleitung: Karlheinz Paffen

Heft 4

Helmut Hahn

Der Einfluß der Konfessionen auf die Bevölkerungs- und Sozialgeographie des Hunsrücks

1950

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Der Einfluß der Konfessionen auf die Bevölkerungs-
und Sozialgeographie des Hunsrücks

Bonner Geographische Abhandlungen
Herausgegeben vom Geographischen Institut der
Universität Bonn

durch Carl Troll und Fritz Bartz
Schriftleitung: Karlheinz Paffen

Heft 4

Helmut Hahn

Der Einfluß der Konfessionen auf die
Bevölkerungs- und Sozialgeographie
des Hunsrücks

1 9 5 0

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Der Einfluß der Konfessionen auf die
Bevölkerungs- und Sozialgeographie
des Hunsrücks

Mit 5 Karten im Anhang

von

Helmut Hahn

Im Selbstverlag des Geographischen Instituts
der Universität Bonn

Gedruckt mit Unterstützung
des Kultusministeriums des Landes Nordrhein-Westfalen

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt bei Werkbund-Druckerei Würzburg

Vorwort

In den letzten Jahren sind im geographischen Institut der Universität Bonn unter Anleitung von Prof. C. Troll eine Reihe Arbeiten erschienen, die auf Grund einer sorgfältigen Kartierung ein tiefes Eindringen in die Kleinformen der Kulturlandschaft ermöglichen¹⁾. Die Ergebnisse erlauben eine recht scharfe Gliederung der Landschaft, machen die Umformung der Naturlandschaft durch das menschliche Wirken deutlich, zeigen aber auch, daß die natürlichen Gegebenheiten die Formen vorschreiben und vor allem eine letzte Grenze setzen, über die hinaus das menschliche Handeln sich nicht auswirken kann.

Bei allen diesen Arbeiten wird die Tätigkeit der Bevölkerung als ein im wesentlichen gleichgerichtetes Streben angesehen, dessen Erfolg von den gegebenen Nutzungsmöglichkeiten der Landschaft abhängt. Aber ist dieses Streben in der Tat ein gleichgerichtetes? Selbst wenn wir von der individuellen Handlungsweise des Einzelmenschen absehen, können wir diese Frage unmöglich bejahen. Auch der konkrete Sozialkörper (im Sinne *Bobeks* [7]²⁾) ist in seiner Form und in seiner Handlungsweise keineswegs eine einheitliche Größe, sondern vielfach gegliedert. Die geistigen Ströme aber, die das Denken und Handeln der Einzelgruppen innerhalb der menschlichen Gesellschaft lenken, müssen sich formgebend auf die Kulturlandschaft auswirken.

Die folgende Untersuchung will demnach zwei Konfessionsgruppen innerhalb der bäuerlichen Bevölkerung des Hunsrücks in ihren die Landschaft gestaltenden Kräften zu erfassen suchen. Der Verfasser ist sich dabei der Schwierigkeiten dieser Aufgabe bewußt. Fehlt doch einerseits eine neuere, umfassende geographische Arbeit über das Untersuchungsgebiet, auf der anderen Seite aber auch eine „konfessionsgeographische“ Abhandlung überhaupt, die in ihren Methoden oder Ergebnissen benutzt werden könnten. Es mußte daher zunächst einmal nachgewiesen werden, daß die Konfessionen eine verschiedenartige Entwicklung und soziale Gliederung der Bevölkerung verursachen. Eine eingehende Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung und der sozialen Struktur war hierzu erforderlich.

Um ein wenigstens einigermaßen ausreichendes Zahlenmaterial zur Verfügung zu haben, wurde der Zeitraum auf die Jahre 1815 bis 1939 beschränkt. Auch war der Verfasser gezwungen, diesen vordringlichen Aufgaben gegenüber die geographische Betrachtungsweise in

1) Aus der Fülle der Arbeiten seien hier nur die beiden Untersuchungen *G. v. Siemens'* und *J. Zimmermanns* erwähnt. [77] und [92].

2) Lit.-Nr. sind in eckige Klammern gesetzt.

den ersten Abschnitten der Untersuchung etwas in den Hintergrund treten zu lassen. Erst im Fortschreiten der Arbeit und in einer eingehenden Zusammenfassung der Ergebnisse konnten dann Bevölkerung und Lebensraum in ihren vielfachen Verknüpfungen gewürdigt werden.

Die Durchführung dieser Untersuchung war nur möglich mit Unterstützung zahlreicher Behörden und der evangelischen und katholischen Pfarrer der Kreise Simmern, St. Goar und Zell, denen der Verfasser auch an dieser Stelle nochmals für ihre liebenswürdige Hilfsbereitschaft dankt. Vor allen aber ist der Verfasser den Herren Prof. Dr. C. Troll und Prof. Dr. F. Steinbach für die Anregung zu dieser Arbeit und zahlreiche wertvolle Hinweise zu großem Dank verpflichtet.

Bonn, im Januar 1950.

Helmut Hahn.

I n h a l t

	Seite
<i>Vorwort</i>	5
<i>Einleitung: Das Untersuchungsgebiet</i>	11
a) Begrenzung	11
b) Physiogeographischer Überblick	11
c) Einführung in die kulturgeographischen Verhältnisse	14
<i>I. Abschnitt: Die räumliche Verteilung der Konfessionen und ihre historischen Grundlagen</i>	19
a) Die katholischen Gebiete	20
b) Die reformierten Gebiete	20
c) Die lutherischen Gebiete	24
d) Entwicklung der konfessionellen Verhältnisse bis 1815	25
<i>II. Abschnitt: Die Bevölkerungsentwicklung der beiden Konfessionsgruppen 1817—1939</i>	27
a) Die Entwicklung der ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes	28
b) Die Entwicklung der evangelischen und katholischen Bevölkerung, dargestellt an zwei Dorfgruppen	30
c) Die Bevölkerungsdichte der beiden Konfessionsgruppen	33
d) Die Bevölkerungsentwicklung der Städte Bacharach (E) und Oberwesel (K)	37
e) Überblick über die Entwicklung der Gesamtkreise und Zusammenfassung der Ergebnisse	39
<i>III. Abschnitt: Die Ursachen der Bevölkerungsentwicklung</i>	43
a) Geburtenzahl, Sterbefälle und Geburtenüberschuß der beiden Konfessionsgruppen in den Jahren 1840—1849, 1880—1889 und 1920—1929	43
b) Geburtenzahl, Sterblichkeit und Geburtenüberschuß in den Jahren 1830—1939	48
c) Auswanderung und Abwanderung	54
<i>IV. Abschnitt: Die Folgen der Bevölkerungsentwicklung</i>	57
a) Die Realerbteilung und ihr Einfluß auf die Besitzgrößen	57
b) Die Besitzgrößenverhältnisse bei beiden Konfessionsgruppen	60
c) Zusammenfassung der Ergebnisse	67
<i>V. Abschnitt: Das Wirtschaftsgebaren der beiden Konfessionsgruppen</i>	70
a) Berufliche und soziale Gliederung	72
b) Intensität der Bodennutzung und ihre Rückwirkungen auf die Hektarerträge	77
c) Die Durchführung der Zusammenlegungsverfahren	83
d) Die Beeinflussung der Wirtschaftsweise durch Konfession und natürliche Gegebenheiten	84
<i>Synthese: Die Konfessionen als Formelemente der Kulturlandschaft des Hunsrücks</i>	86
<i>Verzeichnis der Gemeinden des Untersuchungsgebietes</i>	90
<i>Literaturverzeichnis</i>	93

Verzeichnis der Tabellen und Karten

		Seite
Tabelle I	Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter Hochflächengemeinden	28
Tabelle IIa	Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter evangelischer Gemeinden des Kreises Simmern	31
Tabelle IIb	Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter katholischer Gemeinden des Kreises Simmern	31
Tabelle IIIa	Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter evangelischer Gemeinden der Kreise Zell und St. Goar	32
Tabelle IIIb	Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter katholischer Gemeinden der Kreise Zell und St. Goar	32
Tabelle IV	Die Geburten und Sterbefälle 26 ausgewählter evangelischer Gemeinden 1840-1849, 1880-1889 und 1920-1929	45
Tabelle V	Die Geburten u. Sterbefälle 26 ausgewählter katholischer Gemeinden 1840-1849, 1880-1889 und 1920-1929	46
Tabelle VIa	Geburten, Sterbefälle und Geburtenüberschuß 5 evangelischer Pfarreien 1830-1939	49
Tabelle VIb	Geburten, Sterbefälle und Geburtenüberschuß 4 katholischer Pfarreien 1830-1939	50
Tabelle VIIa	Die Besitzgrößenverhältnisse 26 ausgewählter evangelischer Gemeinden	61
Tabelle VIIb	Die Besitzgrößenverhältnisse 26 ausgewählter katholischer Gemeinden	62
Tabelle VIIIa	Die berufliche und soziale Gliederung 12 ausgewählter evangelischer Gemeinden	74
Tabelle VIIIb	Die berufliche und soziale Gliederung 12 ausgewählter katholischer Gemeinden	74
Tabelle IXa	Grundsteuerreinertragszahlen und Durchschnitts-Hektarsätze (Simmern)	80
Tabelle IXb und c	Grundsteuerreinertragszahlen und Durchschnitts-Hektarsätze (Zell und St. Goar)	81
Diagramm A	Die Bevölkerungsentwicklung der Kreise Zell, Simmern und St. Goar	40
Diagramm B	Die Bevölkerungsentwicklung der beiden Konfessionsgruppen in den Kreisen Zell, Simmern und St. Goar	41
Diagramm C	Geburten, Sterbefälle und Geburtenüberschuß ausgewählter katholischer und evangelischer Pfarreien	51
Karte I	Konfessionskarte des Hunsrücks	Anlage 1
Karte II	Karte der Bevölkerungsentwicklung	Anlage 2
Karte III	Bevölkerungsdichtekarte	Anlage 3
Karte IV	Karte der Besitzgrößen	Anlage 4
Karte V	Die bäuerliche Bevölkerung des Hunsrücks	Anlage 5

Einleitung:
Das Untersuchungsgebiet.

a) *Begrenzung.*

Die Begrenzung des Untersuchungsgebietes ist durch die Fragestellung gegeben und von der Verteilung der Konfessionen abhängig. Der geographische Begriff Hunsrück umfaßt das Gebirgsland zwischen Rhein, Mosel, Saar und dem Südabfall des Quarzitzuges. Im Volksmund wird allerdings nur das Gebiet der Hochfläche zwischen Rhein, Mosel, Soonwald und Idarwald Hunsrück genannt. Gerade dieser Raum ist bei recht einheitlicher Naturlausstattung konfessionell gemischt und daher für unsere Fragestellung besonders geeignet. Er umfaßt die Kreise Simmern, Zell und St. Goar. Da die statistischen Erhebungen fast ausschließlich kreisweise veröffentlicht werden, wurde die Untersuchung auf diese beschränkt und lediglich zur Abrundung des Gebietes ein Zipfel des Kreises Cochem, der über die Mosel in den Hunsrück hineinragt, miterfaßt. Die Untersuchung soll sich im wesentlichen auf die bäuerlichen Verhältnisse des Hunsrückes erstrecken. Die Talgemeinden werden nur in einzelnen Fällen — zur Unterstreichung der Ergebnisse — herangezogen werden. Die Bevölkerung des Kreises Simmern ist zu etwa 60% evangelisch, die des Kreises Zell zu 65% katholisch, während der Kreis St. Goar nur von einer evangelischen Minderheit (etwa 17%) bewohnt wird. Diese Verteilung der Konfessionen ist historisch bedingt und wird im einzelnen noch besprochen werden müssen.

Rhein und Mosel begrenzen das Untersuchungsgebiet im Norden und Osten. Im Süden verlaufen der Kamm des Soonwaldes und die Grenze des Kreises Simmern parallel, jenseits beginnt das Nahebergland und mit ihm eine andere Landschaft. Auch im Westen fallen die politischen Grenzen der Kreise Zell und Simmern fast mit dem Abschluß der Hunsrückhochfläche zusammen, so daß auf das Heranziehen der benachbarten Kreise verzichtet werden konnte.

b) *Physiogeographischer Überblick.*

In der folgenden Untersuchung wird immer wieder auf die natürlichen Gegebenheiten des Untersuchungsgebietes zurückgegriffen werden müssen. Daher sollen in einem kurzen Überblick die wichtigsten geographischen Faktoren besprochen werden.

Die Hochfläche des Hunsrückes, ein Teil der tertiären Rumpflache³⁾, hat flachwelligen Charakter und erhebt sich zu einer Höhe von 400 bis 500 m über NN. Die im Devon eingelagerten Quarzitzüge gestalten das Landschaftsbild lebhafter und überragen stellen-

3) *Stickel* [80] und [81].

weise das Einebnungsniveau beträchtlich. Von Süden nach Norden sind Taunusquarzite, Hunsrückschiefer und Koblenzschichten am Aufbau des Untersuchungsgebietes beteiligt. Vor allem die steilgestellten SW-NO-streichenden widerständigen Schichten des Taunusquarzits überragen die Rumpffläche im Süden um etwa 200 m. Die höchste Erhebung des Soonwaldes, der Simmerkopf, hat eine Höhe von 656 m über NN. Die Hänge dieses Quarzitzuges sind von mächtigem Blockschutt bedeckt, der bis in die Täler hinein- und auf die randliche Hochfläche hinübergreift und die Bodenverhältnisse ungünstig beeinflusst. Die anschließende Zone der Hunsrückschiefer zeichnet sich durch eine tiefgründige Verwitterung zu schweren, kalten Tonböden aus, die in der Nähe von Quarzgängen stark von unverwitterten Gesteinsbrocken durchsetzt sind. Ungefähr an der Linie Oberwesel-Castellaun-Zell tauchen die Hunsrückschiefer unter das Unter-Koblenz. Dieses ist nicht so schiefrig ausgebildet und stark mit Grauwackenbänken durchsetzt. Das Verwitterungsendprodukt ist ein mehr oder weniger sandiger Lehm und demnach etwas leichter zu bearbeiten als die Böden im Bereich des Hunsrückschiefers. Mit zunehmender Häufigkeit der Quarzitzüge werden diese Böden aber immer steiniger, und dann im Bereich der Ober-Koblenzschichten, die etwa an der Linie Boppard-Alken das Unter-Koblenz überlagern, für die landwirtschaftliche Nutzung völlig ungeeignet zu werden. Die Verhältnisse liegen hier allerdings besonders ungünstig, da diese Schichten bereits ganz im Bereich der hier zusammentreffenden „Rhein- und Moselrandzone“ liegen⁴⁾.

Diese Randzonen ziehen sich als mehr oder weniger breite Bänder entlang Mosel und Rhein. Sie sind stark zerschritten, die oft recht steilen Hänge waldbewachsen. Zwischen den Tälern schieben sich die Rumpf- bzw. Trogflächen als sogenannte Riedelflächen bis dicht an Rhein und Mosel heran. Die Verwitterungsdecke dieser Riedel ist naturgemäß sehr flachgründig und liefert nur geringe Erträge. Etwas günstiger liegen in diesen Randzonen die Verhältnisse nur dort, wo die einschneidenden Flüsse, Rhein und Mosel, breitere Terrassen bilden, die stellenweise lößbedeckt sind, wie etwa im Hinterland Oberwesels. Die Randzone parallel des Rheins ist verhältnismäßig schmal und erreicht nur bei Oberwesel eine Breite von etwa 10 km, um von dort zur Moselmündung und in südlicher Richtung zur Nahemündung hin immer schmaler werdend auszulaufen. Kurze, tief eingeschnittene Täler mit starkem Gefälle sind charakteristisch für sie. Ihre Grenze gegen die Hochfläche fällt in etwa mit der Wasserscheide des Rheins zusammen.

Bedeutend tiefer greift die Moselrandzone in die Hochfläche hinein. Doch reicht das Gebiet starker Zerschneidung nicht ganz an die Mosel-Nahe-Wasserscheide heran. In einer Breite von etwa 15 km verläuft die Randzone moselaufwärts bis Bullay. Zwischen den Bachtälern schieben sich breite Riedelflächen bis dicht an die Mosel heran. Aber dann trennt diese die Moselberge vom Hunsrück und etwa um die gleiche Breite verschmälert sich die Randzone. Dieser Abschnitt mit seinen kurzen Bächen, seiner engen Zertalung — die Riedelflächen kommen

4) L. Assmann benutzt in ihrer Dissertation diese Landschaftsbezeichnung [3].

fast ganz in Fortfall — entspricht etwa dem Unterlauf der Mosel und den Verhältnissen der Rheinrandzone. Beide Teile sind fast völlig siedlungsleer, während der mittlere Abschnitt zwischen Bullay und Alken auf den Riedelflächen dichter besiedelt ist.

Zwischen diesen Randflächen im Norden und Osten und dem Soon- und Idarwald im Süden und Westen liegt die Hochfläche des Hunsrücks. Die nördlichen Zuflüsse der Nahe haben sich antezedent eingeschnitten und dabei den Taunusquarzitzug des Soonwaldes in mehrere Teile zersägt. Doch wirkt dieser Härtlingszug immerhin als Barriere, und nur das mittlere der drei großen Bachsysteme, der Simmerbach mit seinen zahlreichen Nebenbächen, hat sich tief in die Hochfläche eingeschnitten. Der Guldenbach im Osten der Hochfläche berührt diese nur noch randlich. Er durchbricht den Soonwald und trennt den Bingerwald von ihm ab. Der Hahnenbach im Westen nutzt die Lücke zwischen Idarwald und Soonwald, sein westlicher Quellbach, der Idarbach, hat sich tief in den Quarzitrücken des Idarwaldes eingesägt, während der östliche Quellarm, der Kyllbach, gleich dem Simmerbach in die Hochfläche einschneidet. Dieses antezedente Entwässerungssystem, das in seinen Hauptzügen bereits vor der Heraushebung der Rumpffläche bestand, ähnelt in seinen morphologischen Formen denen der Nahe, der Mosel und des Rheins. Vor allem der Simmerbach hat sich 50 bis 100 m tief und in einer wechselnden Breite von etwa 3 bis 5 km in die Hochfläche eingegraben, beiderseits an den Hängen von Terrassen begleitet, die sich nach ihrem Niveau mit denen der Nahe in Verbindung bringen lassen.

Den hier kurz geschilderten geologischen und orographischen Verhältnissen entspricht die Bodengüte⁵⁾. Das gesamte Untersuchungsgebiet ist kalkarm, auch fehlt Stickstoff und Phosphor. Reich an Kali sind die Koblenzschichten. Im allgemeinen sind die Böden flachgründig und steinig. Auf die unterschiedliche Bodenbildung der Hunsrückschiefer und Koblenzschichten wurde schon hingewiesen. Die reinen Tonböden des Hunsrückschiefers haben hohe Feuchtigkeitsgrade und neigen auf der anderen Seite bei längerer Trockenheit zur Rissebildung. Die leichteren Böden der Koblenzschichten eignen sich besonders zum Kartoffelanbau, der hier auf dem Vorderhunsrück⁶⁾ durch kleine Besitzgrößen und den damit verbundenen starken Eigenverbrauch der Bevölkerung noch begünstigt wird. Sind diese Böden etwas nährstoffreicher (Kali), so sind sie andererseits doch auch flachgründiger als die im Zentrum des Kreises Simmern gelegenen und die in der Umgebung Büchenbeurens. Am ungünstigsten liegen die Verhältnisse aber zweifellos in den Randgebieten und entlang dem Soonwald.

Diese im Gesamtüberblick ungünstigen Bodenverhältnisse werden durch Einflüsse des Klimas noch verschlechtert⁷⁾. Wenn auch die Gesamtregenmenge mit 500 bis 800 mm je nach Höhenlage und Exposition als ausreichend angesehen werden kann, so läßt die jahreszeitliche

5) s. *Krische* [44], *Kron* [45] und *Meitzen* [56].

6) Vorderhunsrück wird im Volksmund der Anteil des Kreises St. Goar an der Hochfläche genannt.

7) s. *Böttcher* [8].

Verteilung doch zu wünschen übrig. Die Winterniederschläge sind etwas zu gering, die Sommerniederschläge etwas zu hoch, auch verteilen sie sich gerade auf die Erntemonate. Weit gefährlicher aber werden der Bebauung die Spät- und Frühfröste. Sind doch die Frosttage im Mai noch recht zahlreich, und setzen schon im September sehr früh wieder starke Fröste ein⁸⁾. Die Vegetationsperiode wird hierdurch sehr eingeschränkt. Die Baumblüte der Hochfläche z. B. liegt entsprechend dem rauheren Klima etwa 4 Wochen später als die des Rhein- und Moseltales.

Für den Getreidebau sind diese Boden- und Klimaverhältnisse recht ungünstig. Weizen wird fast kaum angebaut. Jedoch genügen und entsprechen diese Bedingungen sogar teilweise den Anforderungen des Futterbaues. Die Hunsrückbevölkerung hat daher auch schon bald zu Beginn des Untersuchungszeitraums den Getreidebau auf das zur Eigenversorgung notwendige Maß beschränkt und sich dem Futterbau und der Viehhaltung zugewandt.

c) Einführung in die kulturgeographischen Verhältnisse.

Trotz dieser ungünstigen geographischen und klimatischen Verhältnisse ist die Siedlungs- und Bevölkerungsdichte⁹⁾ verhältnismäßig hoch. Bei der Beschreibung der Randzonen wurde schon auf die geringe Besiedlung dieser Gebiete hingewiesen. Als Dichtezentren hat L. Assmann (a.a.O.) in ihrer Untersuchung das Gebiet der Quellmulden bei Castellaun ausgeschieden, ebenso das Hinterland Oberwesels und Bacharachs. Allerdings ist die Bezeichnung „Rheinterrassen“ für letzteres ungünstig gewählt. Die größere Dichte ist in der Hauptsache auf die Winzerdörfer des Vier-Täler-Gebietes zurückzuführen, die aber keineswegs Terrassendörfer sind, sondern unter Ausnutzung der günstigen Südexposition der Seitentelhänge Weinbau betreiben. Die auf der Haupt- und Oberterrasse gelegenen Dörfer Dellhofen, Langscheid, Biebernheim und Urbar, ferner die Weiler Henschhausen, Nauheim, Neurath und Medenscheid allein würden diese höhere Dichte nicht verursachen. Daß die verhältnismäßig hohe Dichte des Gebietes östlich Castellaun nicht nur von den etwas günstigeren Bodenverhältnissen abhängig ist, wird die Untersuchung der Bevölkerungsentwicklung zeigen¹⁰⁾.

Die Hunsrückbevölkerung wohnt in Dörfern, deren Größenverhältnisse sich zwischen 100 und 600 Einwohnern bewegen. Die bei weitem zahlreichste Gruppe hat Einwohnerzahlen um 250. Die Dörfer der Randzonen sind größer. Vor allem fällt hier die hohe Einwohnerzahl der katholischen Gemeinden der Kreise Zell und Cochem auf, die — obwohl es fast reine Bauerngemeinden sind — Einwohnerzahlen um 500 aufweisen. Einzelhöfe und Einzelsiedlungen sind sehr selten. Sie beschränken sich beinahe ausnahmslos auf einige Mühlen an den Bachläufen und einige Forsthäuser. Dazu kommen wenige Höfe, die sich

8) Infolge periodischer Klimaschwankungen wirken sich die Fröste in manchen Jahren besonders stark aus.

9) Auf diese braucht hier nicht näher eingegangen zu werden, da ihr ein eigenes Kapitel in der Untersuchung zugewiesen ist.

10) s. Fußnote 77 S. 68.

aus der Zeit der Territorialherrschaften erhalten haben. Doch ist ihre Zahl so gering, daß sie für das Gesamtsiedlungsbild ohne Einfluß ist. Charakteristisch ist die Lage der Dörfer. Während sie in den Randgebieten die Bachtallage scheuen, liegen die Hochflächendörfer fast durchweg in der Nähe von Bächen, oder doch in Mulden, und zwar an der Grenze zwischen Wiesenland und Ackerland inmitten ihrer Rodungsflächen. In den Randgebieten sind diese gleich Lichtungen ringsum von Wald umgeben, und erst auf der Hochfläche verwachsen die einzelnen Rodungen miteinander, bis schließlich die Waldgebiete ihrerseits wie Inseln aus den bebauten Flächen herausragen. Doch trägt auch im Kreis Simmern der Anteil des Waldes an der Gesamtfläche noch fast 40%. So ist denn auch der Wald neben der Landwirtschaft die Haupterwerbsquelle für die Bevölkerung.

Die verhältnismäßig hohe Bevölkerungsdichte führt zu ungünstigen Besitzgrößenverhältnissen. Der Landbesitz reicht in vielen Fällen nicht zur Erhaltung einer Familie aus. Die Bauern sind also gezwungen, neben der Landwirtschaft nach anderen Verdienstmöglichkeiten zu suchen. Eine der Möglichkeiten ist die Winterarbeit im Wald, die der Bevölkerung hilft, den empfindlichen Bargeldmangel der nur auf Eigenverbrauch abgestimmten Kleinbetriebe auszugleichen. Daneben ist der Wald aber auch Ausgangspunkt und Rohstofflieferant der geringen auf dem Hunsrück beheimateten Industrie. Da ist zunächst eine Reihe Sägewerke zu nennen, die allerdings meist eine begrenzte örtliche Bedeutung haben. Daneben gibt es aber auch einige größere Betriebe. Einer der wichtigsten ist die „Hunsrücker Holzindustrie“ in Ellern und Kirchberg. Hier werden Stühle, Tische, Bänke (Schulbänke) usw. hergestellt. Ein kleinerer Betrieb ähnlicher Art befindet sich in Strimmig und etwas umfangreicher in Sohren eine Möbelfabrik. Etwa 25 Sägewerke und kleinere Holzverarbeitende Betriebe gibt es im Untersuchungsgebiet, die etwa 300 Arbeiter beschäftigen.

Aber auch die geringe Eisenindustrie, die im Kreis Simmern beheimatet ist, baut auf dem Waldreichtum des Gebietes auf; denn die hier reichlich und billig zur Verfügung stehende Holzkohle machte in früheren Zeiten allein den Betrieb rentabel. Die wenigen Eisenerzfundstellen im Soonwald hätten den Ausbau der Utscherhütte, heute Werke der Gebrüder Puricelli, nicht ermöglicht, vor allem, da die Gruben immer wieder stillgelegt wurden, weil der Abbau sich nicht rentierte. Die Eisenwerke in Rheinböllen und Rheinböllerhütte aber blieben bestehen. Zu Beginn dieses Jahrhunderts kamen dann noch die Radiowerke hinzu (Werkzeug- und Maschinenfabrik). In den beiden Betrieben finden bei voller Beschäftigung etwa 600 Menschen Arbeit.

An sonstigen Rohstoffen ist das Untersuchungsgebiet arm. Die Soonwalderze z. B. liegen an der Grenze der Abbauwürdigkeit. Die Gruben sind während des Untersuchungszeitraums immer nur zeitweilig in Betrieb gewesen. Rentabler ist die Grube Prinzenstein zwischen Hirzenach und St. Goar (300 Mann Belegschaft). Es wird Blei, Zink, Kupfer gewonnen. Auch auf zwei kleineren Abbaustellen bei Traben-Trarbach und Altlay wird zurzeit noch gearbeitet.

Charakteristisch für den Hunsrückschiefer sind die zahlreichen Dachschieferbrüche und -gruben. Der Hunsrückschiefer eignet sich in

verschiedenen Schichten wegen seiner ausgezeichneten Schieferung und leichten Spaltbarkeit sehr gut zur Fabrikation von Dachschiefer (Laien genannt). Im Mittelalter erfolgte der Abbau fast ausschließlich im Tagebau, heute meist im Stollenbau. Die Zahl der in Betrieb befindlichen Gruben beträgt im Durchschnitt etwa 20. Die wichtigsten sind die im Hinterland Bacharachs und Oberwesels gelegenen¹¹⁾, ferner etwa acht Gruben in der Umgebung Gemündens (bei Bruschied und Mengerschied) und noch einige Gruben bei Altlay. Insgesamt finden im Dachschieferbergbau etwa 300 Arbeiter Beschäftigung.

Von den geologischen Verhältnissen abhängig ist auch das Vorkommen einiger Sauerlinge. Wirtschaftliche Bedeutung haben zwei Quellen bei Lamscheid, die im Mineralwasserversand genutzt werden, wie auch eine Quelle bei Bad Salzig. Neben dieser wurde aber auch eine stark kohlen säurehaltige Heilquelle zu Anfang dieses Jahrhunderts erbohrt. Die Errichtung eines Bades mit Kurhaus, Trink- und Badehalle schloß sich an. Der wirtschaftliche Aufstieg Bad Salzigs ist neben seinem Obstbau dem hierdurch gesteigerten Fremdenverkehr zu verdanken.

Die große Zahl billiger Arbeitskräfte auf dem Hunsrück verursachte den Aufbau einer Reihe kleinerer Betriebe, die wegen ihrer rein örtlichen Bedeutung und verhältnismäßig kleinen Belegschaft nicht im einzelnen genannt werden müssen. Die Arbeitskräfte der alten Alfer Eisenhütte z. B., die Ende des vorigen Jahrhunderts infolge der nieder-rheinischen Konkurrenz einging, nutzte ein Unternehmer zum Ausbau einer Weberei. Auf den Höhen des Hunsrücks entstanden zur Deckung des heimischen Bedarfs einige Fabriken, die landwirtschaftliche Maschinen herstellen.

Die Zahl der Gerbereien hat sich im Laufe der letzten 100 Jahre stark verringert, da die einheimische Loheerzeugung, durch bessere ausländische Lohe verdrängt, nachgelassen hat. Zur Zeit sind m. W. nur noch fünf kleine Gerbereien in Betrieb.

Dagegen hat ein alter Erwerbszweig des Hunsrücks die Zeiten überdauert und sich den veränderten Verhältnissen angepaßt. Auf dem Vorderhunsrück war im 18. und 19. Jahrhundert die wirtschaftliche Lage besonders ungünstig. Die oben angeführten kleinen industriellen Betriebe liegen fast alle im Bereich der Hochfläche bzw. der Randgebiete. Dabei war gerade der Vorderhunsrück auf Grund seiner hohen Kinderzahl stark übervölkert. Die damalige Technik der landwirtschaftlichen Bodennutzung machte eine Steigerung der Erträge unmöglich. Armut und Not waren die Folge. Einer der zahlreichen Wege, den die Bevölkerung beschritt, um sich eine zusätzliche Einnahmequelle zu verschaffen, war der Wollhandel. Jahr für Jahr zogen Frauen und Männer nach Beendigung der Feldarbeit weit über Land — bis ins „Niederland“¹²⁾ — und verkauften Wollwaren. Aber auch dieses Geschäft wurde im Laufe der Zeit immer unrentabler. Erst nach dem ersten Weltkrieg fanden sich Unternehmer, die die vorhandenen Ar-

11) Diese Gruben sind an die gleichen Schichten gebunden, wie die bekannten Kauber Dachschiefervorkommen.

12) Unter Niederland versteht die Bevölkerung den Niederrhein im weitesten Sinne.

beitskräfte beim Aufbau einer kleinen Wollwarenfabrikation nutzten. Heute besteht eine Wollwarenfabrik in Halsenbach, je eine Strickerei in Pfalzfeld und Lingerhahn und eine Wollwarengroßhandlung in Obergondershausen. Etwa 200 Arbeiterinnen und Arbeiter sind in diesen Betrieben beschäftigt.

Trotz billiger Arbeitskräfte hat ein stärkerer industrieller Ausbau des Hunsrücks nicht stattgefunden. Dies liegt nicht allein am Rohstoffmangel. Einer der Hauptgründe ist die Verkehrsfeindlichkeit des Höhengebietes. Die stark zerschnittenen, siedlungsarmen Randgebiete bildeten bis ins 19. Jahrhundert ein fast unüberwindliches Hindernis. Aber auch die politischen Verhältnisse tragen ihr Teil Schuld an der geringen wirtschaftlichen Erschließung. Brachte es die territoriale Zersplitterung doch mit sich, daß z. B. an der Straße Boppard-Simmern (etwa 40 km) nicht weniger als sechs Zollstellen lagen, die erst 1866 aufgelöst wurden. Aber auch danach fehlten noch ausgebaute Straßen, vor allem auch die Erschließung des Gebietes durch Bahnanschluß an die Rhein-, Mosel- und Nahestrecken. Erst 1889 wurde die erste Bahn fertiggestellt, eine Stichbahn von Bingen nach Simmern. Der Anschluß dieser Strecke über Hermeskeil nach Trier an die Moselbahn wurde erst 1901 beendet. Sieben Jahre, von 1905 bis 1912, dauerte der Bau der „Hunsrückbahn“ Boppard-Simmern. Die Stichbahn Simmern-Gemünden (1922 fertiggestellt), ist heute noch nicht zur Nahe hin weitergeführt.

Das Straßennetz hat im gleichen Zeitraum erhebliche Verbesserungen erfahren. Jedoch fehlt vielen Dörfern noch ein zufriedenstellender Anschluß an die Fernstrecken. Diese Anschlüsse müßten von den einzelnen Gemeinden gebaut bzw. in Ordnung gehalten werden. Bei der Armut der Gemeinden ist dies sehr schwer, vor allem auch, da in einem Höhengebiet, wie der Hunsrück es ist, fast jeden Winter die Straßen durch Frostschäden mehr oder weniger beschädigt und für Autoverkehr unbrauchbar werden. Die hohen Feuchtigkeitsgrade der Tonböden wirken sich hier besonders verhängnisvoll aus. Wie günstig ein Anschluß an Straße oder Bahn sich auf die wirtschaftliche Lage der Gemeinden auswirkt, kann man beim Vergleich der einzelnen Dörfer immer wieder feststellen. Diese Gemeinden werden krisenfester. Bahn und Straße schaffen Arbeitsmöglichkeiten und erleichtern außerdem den Absatz der landwirtschaftlichen Produkte.

Haben sich seit Beginn dieses Jahrhunderts die Verkehrsverhältnisse im allgemeinen gebessert, so sind sie in den Randgebieten entlang der Mosel, etwa vom Hinterland Zells an bis zum Rhein hin, noch immer denkbar ungünstig. Bei dieser Verkehrsfeindlichkeit ist es nicht erstaunlich, daß die landschaftlichen Schönheiten des Hunsrücks wenig bekannt sind und der Fremdenverkehr entsprechend gering ist. Gerade durch eine Steigerung des Fremdenverkehrs ließen sich aber wertvolle Verdienstmöglichkeiten erschließen.

Die geographischen und wirtschaftlichen Verhältnisse des Untersuchungsgebiets sind im Überblick gesehen als ungünstig zu bezeichnen. Die Bevölkerung des Hunsrücks arbeitete und arbeitet unter schwersten Bedingungen. Dies ist nicht ohne Einfluß auf die geistige Struktur der Einwohner geblieben. Die geltenden Erbteilungsge-

bräuche¹³⁾ entsprechen einem starken Gefühl für die Gleichberechtigung aller Erben. Wirken sie sich auf der einen Seite zersplitternd auf die Besitzgrößenverhältnisse aus, so steigern sie auf der anderen Seite Erwerbssinn und Fleiß. Dabei ist die Hunsrückbevölkerung von Natur religiös. Ihr starkes Beharrungsvermögen und Festhalten am Alt-hergebrachten wird vom oberflächlichen Beobachter leicht als Rückständigkeit gewertet, wie auch die ihrer Lage angemessene Sparsamkeit als Geiz. Periodisch auftretende schlechte Erntejahre stärken die Widerstandskraft aber auch die Härte. Arbeitsunfähige werden als wertlos angesehen; wie denn auch der Fleiß und die Arbeitsamkeit auf der anderen Seite zu einer Überbewertung der Handarbeit und zur Überarbeitung führen. Gesundheitliche Schäden, frühes Altern und überdurchschnittliche Sterblichkeit sind die Folge¹⁴⁾.

Diese Charakteristik ist für beide Konfessionsgruppen zutreffend. Ob nun die Konfession darüber hinaus die Handlungsweise der Bevölkerung differenzierend beeinflusst, wird in der folgenden Untersuchung nachgewiesen werden müssen.

Zum Verständnis der Verteilung der Konfessionen über das Untersuchungsgebiet soll ein kurzer Abriß der historischen Entwicklung der Untersuchung vorausgeschickt werden.

13) Der Realerbteilung und ihren Folgen wird ein eigener Abschnitt dieser Arbeit gelten.

14) Zur Einführung in das Untersuchungsgebiet sei hier noch auf folgende Lit.-Nr. hingewiesen: *Ademeit* [2], *Diener* [17], *Dietrich* [19] und [20], *Holzappel* [33], *Martiny* [53], *Meyer, F.* [57] und *Meyer, P.* [58].

I. Abschnitt

Die räumliche Verteilung der Konfessionen und ihre historischen Grundlagen.

Im Zeitalter der Reformation galt der Grundsatz „cuius regio eius religio“. Der Augsburger Religionsfriede (1555) wurde in diesem Geiste abgeschlossen. Aber schon der Westfälische Frieden hat durch seine Festlegung des Normaljahres (1624) und durch einige weitere Bestimmungen die fortschreitende Entwicklung gehemmt. Daher ist der Bekenntnisstand des Jahres 1624 bis heute weithin für die Verteilung der Konfession in Deutschland maßgebend geblieben. Auch war durch die Anerkennung der Gewissensfreiheit im Artikel V des Osnabrücker Vertrages der Weg zu einer sich allmählich entwickelnden Toleranz vorgezeichnet. Diese religiöse Duldsamkeit gewann in der Folgezeit zwar nicht ungestört an Boden, wie die Rijswijker Klausel von 1697¹⁵⁾ zeigt, doch zwangen allein schon wirtschaftliche Rücksichten die Territorialfürsten in der Folgezeit zu immer großzügigerer Duldsamkeit. Dem 18. Jahrhundert und den Gedankengängen der Aufklärung blieb es vorbehalten, die religiöse Toleranz auch weltanschaulich zu unterbauen.

Die Herrschaft Napoleons beseitigte in der Folgezeit die weltlichen und geistlichen Territorien im Untersuchungsgebiet und schuf mit ihrer großangelegten administrativen Neuordnung des linksrheinischen Raumes den Ausgangspunkt für die spätere preußische Kreiseinteilung. Diese stimmt daher nur selten mit den früheren Landesgrenzen überein. Wenn wir die historischen Grundlagen der heutigen Konfessionsverteilung untersuchen wollen, müssen wir uns also die Landesgrenzen vor 1789 vergegenwärtigen.

Es teilten sich mehrere mächtige Landesherren in das Untersuchungsgebiet, daneben aber auch zahlreiche Angehörige der Reichsritterschaft. Auch waren die Gebiete keineswegs ein geschlossenes Ganzes, sondern vielfach zerstreut und ineinander verzahnt. Manche Gerechtsame waren strittig, andere in gemeinsamem Besitz, sogenannte zwei- oder dreiherrliche Gebiete¹⁶⁾. Zur besseren Übersicht sollen daher in folgendem die Gebietsanteile der einzelnen Territorialherren im Rahmen der alten politischen und administrativen Einteilung¹⁷⁾ aufgeführt werden. Gleichzeitig erfolgt eine Gliederung nach der Konfession.

15) Die Rijswijker Klausel ist gerade für den pfälzischen Herrschaftsbereich von Bedeutung und hat hier zu wesentlichen konfessionellen Verschiebungen geführt.

16) Im Rahmen dieser Arbeit ist es unmöglich, alle diese Gebiete aufs sorgfältigste zu erfassen und ihre wechselnden Besitzer anzuführen. Das endgültige Ergebnis der oft häufigen Konfessionswechsel ist aus der Karte der Konfessionsverteilung (Karte I) ersichtlich.

17) s. *Fabricius* [93].

a) Die katholischen Gebiete

Der Kurfürst von Trier war zweifellos einer der mächtigsten Landesherrn im Untersuchungsgebiet ¹⁸⁾. Seine Besitzungen erstreckten sich als breites Band entlang Mosel und Rhein. In diesem Gebiet konnte die Reformation keine dauernden Erfolge erringen. Zu seinem Herrschaftsbereich gehörten:

Die Ämter: Zell, Baldeneck, Cochem und Boppard, das Gallscheider Gericht, ferner die Ämter: Oberwesel, Schmidtburg, Alken und ein Teil von Münster-Maifeld.

Das Vizedomamt Bingen gehörte zum Herrschaftsbereich des Kurfürsten von Mainz.

An kleineren Herrschaften gehören zu den kath. Gebieten: die Herrschaft Leiningen und die Reichsherrschaft Winneburg und Beilstein, ferner einige reichsritterschaftliche Besitzungen.

Die obenangeführten Gebiete sind mit ganz geringen Ausnahmen auch während der Reformation katholisch geblieben. Dies ist für das Erzbistum Trier und auch für den kleinen Anteil des Erzbistums Mainz ohne weiteres verständlich, da diese beiden Kurfürsten nicht zum anderen Glauben übertraten. Bei den kleineren weltlichen Territorien sind die Verhältnisse nicht ganz so klar, doch waren sie zum größten Teil von Trierer Gebiet umschlossen und einige auch in direkter Abhängigkeit von Trier, so daß auch in ihnen der katholische Glauben erhalten blieb. Eine konfessionelle Verschiebung hat in den folgenden Jahrhunderten kaum stattgefunden. Lediglich in einigen größeren Rhein- und Moselgemeinden sind im Laufe der letzten 150 Jahre einige Evangelische zugezogen.

Ganz anders liegen die Dinge in den größeren weltlichen Herrschaftsgebieten und in den von ihnen abhängigen reichsritterschaftlichen Besitzungen. Hier hat überall die Reformation Eingang gefunden. In einigen Herrschaftsbereichen wurde dann nach einigen Jahrzehnten der lutherische Glaube durch den reformierten ersetzt. Vielfach erfolgten nach Rekonversion des Landesherrn Rekatolisierungsversuche. In einigen Gebieten wechselten lutherisches und reformiertes Bekenntnis mehrmals einander ab. So kommt es, daß die Verhältnisse im ganzen unübersichtlich werden. Dabei ist im einzelnen oft nicht mehr festzustellen, ob sich in einer Gemeinde von vornherein katholische Kräfte gehalten haben oder erst im Laufe der Gegenreformation wieder eingedrungen sind. Dies ist auch für unsere Fragestellung nicht ausschlaggebend. Wichtiger ist die Tatsache, daß die evangelischen Gebiete durchaus nicht das einheitliche Bild der katholischen zeigen. Es gibt nur wenige rein evangelische Gemeinden im Untersuchungsgebiet und keine größeren Räume mit rein evangelischer Bevölkerung. Von gleicher Bedeutung für unsere Untersuchung ist, daß seit 1740 kaum Glaubenswechsel, weder zwangsweise noch freiwillige, stattgefunden haben. Da die Untersuchung 1815 einsetzt, haben sich die Verhältnisse während zweier Menschenalter konsolidieren können.

b) Die reformierten Gebiete ¹⁹⁾

Hierzu gehört zunächst das Fürstentum Simmern, bestehend aus dem Oberamt Simmern mit zahlreichen Schultheißeien und vor allem der Exklave Gondershausen.

18) s. *De Lorentzi* [51] und *Marx* [54].

19) s. *Back* [4] und [5], *Kreuzberg* [43], *Schneider* [71] und *Wagner* [84].

In diesem Bereich führte 1557 Friedrich der Fromme den lutherischen Glauben ein. Als die pfälzische Kurlinie ausstarb, wurde er Kurfürst von der Pfalz. Nach längeren Verhandlungen übernahm sein Bruder Georg das Simmerner Gebiet, während der Anteil an der Hinteren Grafschaft Sponheim (s. dieselbe) an Pfalz-Zweibrücken fiel. Herzog Georg setzte das Werk seines Bruders fort. 1564—66 wurde z. B. das Kloster Ravengiersburg säkularisiert. Nach dem Tode Herzog Georgs und seines Nachfolgers, Herzog Richards (1598) erfolgte die erneute Vereinigung Simmerns mit Kurpfalz. Nun wurde der reformierte Glaube eingeführt. In den Jahren 1611—73 regierte im Fürstentum Simmern eine Nebenlinie, dann fällt es an Kurpfalz zurück und mit dieser nach dem Aussterben der Pfalz-Simmerner Linie an den katholischen Pfalz-Neuburger, Philipp Wilhelm (1685). In den folgenden Jahren bringt die französische Besetzung und Eroberung des Landes im Pfälzischen Erbfolgekrieg auch in religiöser Hinsicht Unruhe in das Land. In einer großen Anzahl von Pfarreien wird der katholische Gottesdienst wieder eingeführt. Entscheidend für die heutige Konfessionsverteilung aber ist das Einrücken einer Religionsklausel in den Friedensvertrag von 1697. Diese Rijswijker Klausel besagt, daß an Orten, in denen während der französischen Besetzung katholischer Gottesdienst eingeführt worden war, dieser weiterhin beibehalten werden müsse. Dieser Passus war auf Betreiben Philipp Wilhelms aufgenommen worden, der nun bestrebt war, die Anordnung durchzusetzen, wobei er wohl auch hier und da über die einfache Durchführung hinausging²⁰). Doch bewirkten die Klagen der Reformierten in seinem Land bald, daß die protestantischen Reichsstände, vor allem Brandenburg-Preußen Gegenvorstellungen erhoben. Schließlich mußte Philipp Wilhelm dem Druck der Gegenpressalien der protestantischen Fürsten gegen katholische Landeskinder in ihren Herrschaftsbereichen und den darauf erfolgenden Anordnungen des Kaisers nachgeben. Er gab die Religions-Deklaration von 1705 ab und ließ 1707 eine Kirchenteilung vornehmen. Zwei Siebentel des reformierten Besitzes wurden den Katholiken zugesprochen. 1719—36 unter dem Kurfürsten Karl Philipp flammten die religiösen Kämpfe noch einmal auf, wurden aber auch jetzt unter dem Druck evangelischer Reichsstände und auswärtiger Mächte wieder beigelegt.

Eng verbunden mit dem Fürstentum Simmern war die Vordere Grafschaft Sponheim, das heißt speziell das Oberamt Kirchberg²¹).

Dieser Teil der Vorderen Grafschaft Sponheim gehörte auf Grund der verschiedensten Teilungsverträge zu $\frac{1}{5}$ Kurpfalz, zu $\frac{2}{5}$ Pfalz-Simmern und zu $\frac{2}{5}$ Baden-Baden. Hier führte Friedrich der Fromme, ohne die Zustimmung des Markgrafen Philippert von Baden-Baden abzuwarten, das Reformationswerk durch. Der Zustimmung des Kurfürsten Otto Heinrich von der Pfalz war er sicher. Als Kurfürst führte er dann später die reformierte Lehre ein. Diese wurde in den Jahren 1576 bis 1583 durch Ludwig IV. vorübergehend unterdrückt und der lutherische Glaube wiederhergestellt. In den Jahren 1611—73 gehörte die Grafschaft zum Simmerner Gebiet und teilte das Schicksal der pfälzischen Lande. 1707 bei der Teilung kam das Amt Kirchberg in den Alleinbesitz der Markgrafen von Baden-Baden. (1771 Baden-Durlach).

Die Geschichte der beiden eben besprochenen Territorien ist aufs engste mit der der Kurpfalz verknüpft. Auch diese besaß einen Streifen Landes im Untersuchungsgebiet.

20) s. o. V.: Neueste Geschichte der reformierten Kirche in der unteren Pfalz aus ächten Quellen erläutert. Dessau 1791.

21) s. Lohmann [49].

Kurfürstentum Pfalzgrafschaft bei Rhein²²⁾: Zu diesem gehörten: Das Oberamt Bacharach und das Gericht Holzfeld.

In den pfälzischen Kurlanden wurde bereits 1546 durch Friedrich II. der lutherische Glaube eingeführt, allerdings zunächst mit geringem Erfolg. 1563 als Kurfürst führte Friedrich der Fromme den Heidelberger Katechismus und den reformierten Glauben ein. Aber schon sein Sohn, Ludwig VI., brachte das Land zum lutherischen Bekenntnis zurück (1577). Unter der vormundschaftlichen Regierung des Pfalzgrafen Johann Kasimir über Friedrich IV. wurde der reformierte Glaube wiederhergestellt, da Kasimir ihn beibehalten hatte (etwa 1583 bis 1585). Im 30jährigen Krieg wurde wechselweise von den spanischen Truppen unter Spinola die katholische Konfession, von den Schweden die evangelische Konfession unterstützt.

Die weiteren Schicksale, insbesondere die im Franz.-Pfälz. Krieg und die Ereignisse im Zusammenhang mit der Rijswijker Klausel, wurden bei der Besprechung des Fürstentums Simmern bereits behandelt.

Von den reichsritterschaftlichen Gebieten ist in diesem Abschnitt das Hochgericht Kellenbach, die Herrschaft Wartenstein und die Herrschaft Gemünden zu erwähnen.

Auch in diesen Besitzungen wurde im Verlauf der Reformation zunächst der lutherische und später der reformierte Glaube eingeführt.

Wie oben schon erwähnt wurde, sind diese Territorien in ihrer konfessionellen Gliederung durchaus nicht so einheitlich wie die katholischen. Wie lange sich in den reformierten Gemeinden noch lutherische Kräfte gehalten haben, kann hier im einzelnen nicht näher bestimmt werden, ist in vielen Fällen auch überhaupt nicht festzustellen. Bei der Volkszählung von 1817 ist die Ziffer der Lutheraner in den hier aufgezählten Gemeinden jedoch nur noch gering. Stark dagegen ist die Mischung mit katholischen Gemeinden, bzw. mit katholischen Bevölkerungsteilen innerhalb der Gemeinden. Die Ursachen hierfür sind recht verschiedenartig und am leichtesten am Einzelfall zu klären. Zu diesem Zweck sollen die Gemeinden mit nennenswertem katholischem Bevölkerungsanteil kurz besprochen werden.

In Simmern wurde 1686 durch Philipp Wilhelm (Pfalz-Neuburg) katholischer Gottesdienst wieder eingeführt. Aber erst die französischen Truppen ordneten die gemeinsame Benutzung der Kirche an, das sog. Simultaneum. Die Rijswijker Klausel bestätigte diese Einrichtung, die auch nach der Kirchenteilung bestehen blieb. Die starke Beteiligung der Bevölkerung schon an den ersten Gottesdiensten²³⁾ läßt darauf schließen, daß ein Teil der Einwohner den alten Glauben beibehalten hatte. Dies wird verständlicher, wenn man berücksichtigt, daß auch im 30jährigen Krieg die Spanier unter Spinola Rekatholisierungsversuche unternommen hatten. Diese zeitigten damals allerdings keine dauernden Erfolge, da die einrückenden Schweden die katholischen Geistlichen und Ordensleute bald wieder vertrieben. Auch jetzt konnte sich die katholische Kirche nur halten, weil der Kurfürst sie unterstützte. Den Unterhalt der katholischen Geistlichkeit übernahm zeitweise die Regierung, das frühere Einkommen der Pfarrei war ja in den Händen der Protestanten, so daß der Pfarrer auf die Unterstützung seiner Pfarrkinder angewiesen war. — Um eine solche Pfarrei konnten sich aber auch die Anhänger des katholischen Glaubens in den umliegenden Ortschaften sammeln. Zu Simmern gehört z. B. als Filiale Mutterchied, ein Dorf, das heute zu 60% katholisch ist.

22) s. Häuser [31].

23) s. De Lorentzi [51].

Diese Pfarrei wurde etwas eingehender besprochen, um in ähnlichen Fällen hierauf hinweisen zu können.

In Schnorbach verlief die Entwicklung in den gleichen Bahnen. Als Filiale wurde dieser Pfarrei Argenthal zugeteilt, das zwar schon 1706 zur Hälfte katholisch war, aber bei der Kirchenteilung keine Kirche erhielt. Auch Wahlbach und Kleinweidelbach sind hier eingepfarrt ²⁴).

Die Pfarrei Rheinböllen mit den Filialen Erbach und Dichtelbach, wo um 1700 der katholische Glaube ebenfalls wieder zahlreiche Anhänger gefunden hatte, bekam bei der Kirchenteilung keine Kirche zugesprochen und mußte bis 1775 die Kirche in Schnorbach aufsuchen. Die Bewohner Erbachs aber scheinen nie zum evangelischen Glauben übergetreten zu sein. Wie dies möglich war, ist ungeklärt. Den katholischen Gottesdienst besuchten sie wohl im kurtrierischen Perscheid.

Die Pfarrei Laubach ist ebenso 1706 wieder eingerichtet worden. Zu ihr gehören als Filialen Ebschied, welches wieder ganz katholisch ist, und Klosterkumbd.

Pfarrei Rayerschied mit Filiale Kisselbach und den Gemeinden Benzweiler, Bubach und Pleitzenhausen soll hier zur Vervollständigung noch genannt werden.

Die katholische Pfarrei Ravengiersburg baut auf dem alten Kloster auf. Dieses war 1628 durch das Restitutionsedikt wieder in den Besitz seiner Einkünfte gekommen. Doch bald darauf mußten die Augustiner vor den Schweden erneut fliehen. Die Kirche wurde zerstört. Noch einmal kehrten die Chorherren zurück, mußten aber nach dem Friedensschluß weichen. Die Ruinen der Klosterkirche wurden — allerdings ohne Einkünfte — den Katholiken bei der Kirchenteilung zurückgegeben. Zur Pfarrei gehören Sargenroth und Tiefenbach.

Etwas anders steht es um die Pfarrei Biebern. Diese ist von jeher eine der reichsten Pfarreien des Fürstentums gewesen. Daher legten die Vertreter der katholischen Kirche bei der Kirchenteilung in Bacharach besonderen Wert auf sie. Begünstigt wurden ihre Ansprüche durch die Tatsache, daß der evangelische Pfarrer während des Pfälzischen Erbfolgekrieges geflohen war, und die Katholiken somit schon im Besitz der Kirche und der Einkünfte waren. Die verhältnismäßig große Zahl der Katholiken im Bereich der Pfarrei ist wohl darauf zurückzuführen, daß eine Anzahl Familien während der ganzen Reformationszeit den alten Glauben beibehalten hatte ²⁵). Zur Pfarrei gehören die Dörfer Wüschheim, Fronhofen, Nannhausen, Nickweiler und Reich.

Das Kirchspiel Obergondershausen (Niedergondershausen, Mermuth und Liesenfeld) war eine Exklave des Fürstentums Simmern. Als solche wurde es wohl lutherisch und reformiert, aber schon nach dem 30jährigen Krieg blieben starke Bevölkerungsteile katholisch. Der Pfälzische Krieg brachte dann die fast restlose Rekatholisierung. Die Kapelle zu Niedergondershausen wurde bei der Kirchenteilung den Reformierten zugesprochen, aber bereits 1747 gab es keine Reformierten mehr im Kirchspiel. Die Tatsache, daß diese Exklave völlig von kurtrierischem Gebiet umschlossen war, hat hier sichtlich auf die rasche Rekatholisierung eingewirkt.

Katholischer Gottesdienst wurde im Pfälzischen Krieg weiterhin in den Gemeinden Altlay, Sohren, Kappel und Kirchberg wiedereingeführt, ebenso in Gemünden. Hier trat der Herr von Schmidburg zum katholischen Glauben über. Er baute eine Kapelle und stellte einen Geistlichen an. Zu diesen Orten, die

²⁴) Die heutige Konfessionsverteilung ist aus der Grundkarte (Karte Nr. I) ersichtlich.

²⁵) Der Pfarrer zu Biebern konnte z. B. drei Familien aus Fronhofen, das fast ganz katholisch ist, namentlich nennen. Diese Familien sind, soweit sich die Religionsverhältnisse feststellen lassen, während der ganzen Reformationszeit katholisch geblieben.

sich dann zu katholischen Pfarreien entwickelten, gehören zahlreiche Filialgemeinden, die hier nicht einzeln aufgezählt werden sollen. In der Vorderen Grafschaft Sponheim verlief die Entwicklung analog dem oben verschiedentlich erläuterten Gang der Ereignisse im Fürstentum Simmern. Auch hier wirkt sich die randliche Lage zum kurtrierischen Gebiet in einigen Pfarreien aus. Z. B. gehören zur Pfarrei Kappel zwei rein katholische Dörfer, Rödelhausen und Metzenhausen. In Rödelhausen gab es bis ins 18. Jahrhundert einige reformierte Einwohner, in Metzenhausen sogar bis 1840.

c) Die lutherischen Gebiete

Die hintere Grafschaft Sponheim (Anteil Pfalz-Zweibrücken)²⁶⁾, bestehend aus dem Amt Kastellaun und dem Oberamt Trarbach.

Auf die verschiedenen Teilungsverträge, die diesen Herrschaftsbereich betreffen, soll auch in diesem Fall nicht näher eingegangen werden. Zur Zeit der Reformation war die hintere Grafschaft Sponheim gemeinsamer Besitz der Pfalzgrafen von Simmern und der Markgrafen von Baden. Wie in seinem gesamten Herrschaftsbereich so führte auch hier Friedrich der Fromme 1557 den lutherischen Glauben ein. Als er zur Kurwürde gelangte, fiel jedoch die Hintere Grafschaft nach den Satzungen eines älteren Vertrages²⁷⁾ an die Zweibrücker Linie. Daher blieb dieses Territorium lutherisch. Pfalzgraf Wolfgang von Zweibrücken — ihm war nach einem weiteren Vertrag²⁸⁾ der ganze Anteil zugefallen — war streng lutherisch. Der katholische Markgraf Philipert von Baden setzte der Reformierung auch hier keinen Widerstand entgegen. Wolfgang setzte in der Hinteren Grafschaft seinen jüngeren Sohn Karl als Erben ein. Dieser blieb im Gegensatz zu seinem älteren Bruder, der die Zweibrücker Erblande dem reformierten Glauben zuführte, wie sein Vater ein strenger Anhänger des lutherischen Bekenntnisses. So blieb die Hintere Grafschaft von laufenden Glaubenswechseln verschont, die die Verhältnisse im Simmerschen und Vorderen Sponheimischen so verwirrten. Die kurze spanische Besatzungszeit im 30jähr. Krieg konnte sich daher kaum auf die Religionsverhältnisse auswirken. Auch hier führten erst der Pfälzische Krieg und die Rijswijker Klausel eine Änderung herbei. In Traben-Trarbach und in Kastellaun wurde das Simultaneum eingeführt. Jedoch ist von Trarbach aus der katholische Glaube nicht weiter ins Hinterland eingedrungen. Degegen sammelten sich um die Pfarrei Kastellaun wieder eine Anzahl Katholiken, zunächst wohl solche, die durch die Nähe des dreiherrlichen Gebietes in der Bewahrung ihres alten Glaubens gestützt worden waren.

Ein kleineres Territorium soll hier noch erwähnt werden: die Herrschaft Hirschfeld im Besitz der Grafen von Scharfenstein. Sie teilt im wesentlichen die religiöse Entwicklung des Amtes Trarbach. Auch hier wurde im Pfälzischen Erbfolgekrieg das Simultaneum eingeführt.

Grafschaft Katzenellenbogen (Landgraf von Hessen-Kassel)²⁹⁾, bestehend aus dem Amt Rheinfels und der Vogtei Pfalzfeld.

Diese Grafschaft war ursprünglich ein Lehen des Klosters Prüm an die Grafen von Katzenellenbogen. Nach dem Aussterben des Geschlechts 1497 fiel es an die Landgrafen von Hessen-Kassel. Landgraf Philipp von Hessen-Kassel führte schon 1527 den lutherischen Glauben ein. In den Jahren 1606 bis 1609 setzte der Landgraf Moritz die Annahme des reformierten Bekenntnisses durch.

26) s. Leonhard [50], Schütz [73] und Weydmann [87].

27) Heidelberger Vertrag von 1553.

28) Augsburger Optionsrezeß von 1566.

29) s. Knab [38].

Im 30jährigen Krieg fiel die Niedere Grafschaft Katzenellenbogen an Hessen-Darmstadt und wurde sofort wieder dem lutherischen Glauben zugeführt. Hessen-Kassel mußte sich, als es 1648 das Gebiet zurückerhielt, verpflichten, nichts am Bestand der lutherischen Kirche zu ändern. Auch dies sollte nicht lange währen. Schon im Jahr 1654 kam in St. Goar Landgraf Ernst zur Regierung. Er gründete die Seitenlinie Hessen-Rheinfels des Hauses Hessen-Kassel und wurde katholisch. Unter seiner Herrschaft konnte die katholische Religion wieder Fuß fassen. Sie hat dann im Laufe der folgenden Jahrzehnte rasch an Anhängern gewonnen, so daß das katzenellenbogische Gebiet heute fast zur Hälfte katholisch ist.

d) Entwicklung der konfessionellen Verhältnisse bis 1815.

Die Reformationsgeschichte der weltlichen Territorien zeigt eine mehrfache Folge von Glaubensänderungen. Fast mit jedem Regierungswechsel war ein Glaubenswechsel verbunden. Es ist kaum anzunehmen, daß die bäuerliche Bevölkerung diese innerlich mitmachte. Solange lediglich reformierter und lutherischer Glauben einander ablösten, werden die Unterschiede zwischen beiden Konfessionen der Bevölkerung kaum zum Bewußtsein gekommen sein (wenigstens was die religiösen Probleme angeht). Vor allem wurden ja auch vielfach die früheren Geistlichen beibehalten und nur diejenigen entfernt, die an der einen oder anderen Form des Bekenntnisses festhielten, d. h. aber diejenigen, die sich streng an ihre Glaubenslehre hielten. Von einer scharfen Trennung hier lutherisch, hier reformiert, kann daher im Untersuchungsgebiet nicht gesprochen werden. In folgendem wird daher immer nur zwischen katholisch und evangelisch unterschieden werden. Die obenerwähnte Tatsache hat ja dann auch zu einer widerspruchslosen Anerkennung der unter preußischer Herrschaft 1817 eingeführten Unierten Kirche geführt, die doch z. B. im Niederrheingebiet auf sehr starken Widerstand stieß³⁰⁾.

Eine andere Folge der häufigen Konfessionswechsel verdient noch hervorgehoben zu werden. Bei der von Natur her konservativen bäuerlichen Bevölkerung muß der religiöse Wirrwarr das Verlangen nach der gesicherten Ruhe der alten kirchlichen Zustände geweckt haben. Brachte doch auch die neue Religion weder die Befreiung von Abgaben, noch schaffte sie die Leibeigenschaft ab. Diese Unzufriedenheit ist sicher einer der Gründe für die zahlreichen Konversionen zum katholischen Glauben, sobald der staatliche Druck etwas nachließ. Bezeichnend ist hier, daß in der Hinteren Grafschaft Sponheim die beim lutherischen Glauben verharrende, diese Konversionen nicht so zahlreich waren, wie in den anderen Gebieten.

Viel schärfer als der Gegensatz lutherisch reformiert ist dann im Laufe der Generationen der Gegensatz zwischen dem evangelischen und dem katholischen Bevölkerungsteil geworden. Der bäuerliche Handel und die wenigen nötigen Einkäufe wurden nur in den zugehörigen Pfarrdörfern getätigt, die sich so zu Konzentrationspunkten der beiden Konfessionen entwickelten. Die kleinen dörflichen Streitigkeiten wurden in gemischtkonfessionellen Dörfern leicht zu Streitigkeiten zwischen beiden Konfessionsgruppen. Das sonst so enge dörf-

30) s. *Hashagen* [30].

liche Gemeinschaftsleben (Spinnstube, Backes, die bäuerlichen Feste des Jahres) wurde gesprengt. Mischehen waren und sind, äußerst selten. Konversionen kommen seit etwa 1750 kaum noch vor. In den Dörfern, in denen eine Konfession die überwiegende Mehrheit ausmacht, wird die Minderheit sichtlich erdrückt. Diese Familien haben dann die Tendenz, die erste sich bietende Gelegenheit zum Abwandern zu nutzen. Das Hunsrückgebiet, das auf Grund seiner ungünstigen Boden- und klimatischen Verhältnisse unter besonders schwierigen Bedingungen steht, hat sehr früh bäuerliche Notgemeinschaften hervorgebracht, die allerdings zunächst nur örtlich arbeiteten. Von dieser Gemeinschaft aus konfessionellen Gründen ausgeschlossen zu sein, bedeutete eine starke wirtschaftliche Belastung. Doch wird von diesen Folgen der konfessionellen Spaltung des Untersuchungsgebietes später noch zu sprechen sein.

Hier soll nur nochmals festgestellt werden, daß sich mit dem Ende der zwangsweisen Glaubensänderungen die Verhältnisse allmählich festigten, aber auch versteiften, und so eine scharfe Trennung zwischen katholischer und evangelischer Bevölkerung erfolgte.

II. Abschnitt

Die Bevölkerungsentwicklung der beiden Konfessionsgruppen von 1817 bis 1939

Nachdem im vorigen Abschnitt die Verteilung der Konfessionen und ihre geschichtlichen Ursachen untersucht worden sind, soll nun die Bevölkerungsentwicklung einer näheren Betrachtung unterzogen werden. *H. Mortensen* [59] hat darauf hingewiesen, wie fruchtbar die Auswertung von Statistiken für geographische Zwecke sein kann, wenn relative und absolute Werte sorgfältig miteinander verglichen werden. Vor allem aber muß man sich hüten, Zahlenmaterial von vornherein unter der Blickrichtung einer bestimmten Fragestellung auszuwerten. Beide Fehler sollen hier vermieden werden, indem die Einwohnerzahlen der Hunsrückgemeinden zunächst ohne bestimmte Fragestellung einer vergleichenden Betrachtung unterzogen werden. Auch von der Zeichnung einer Volksdichtekarte wird zunächst abgesehen. Solche Karten sind nach den verschiedensten Methoden zwar nicht speziell vom Untersuchungsgebiet, wohl aber von größeren, es mitumfassenden Räumen gezeichnet worden³¹⁾. Die Verfasser haben je nach der Betrachtungsweise recht unterschiedliche Ergebnisse erzielt. *H. Gsteu* [26] bemerkt hierzu treffend, daß wir uns von dem Gedanken freimachen müssen, aus einer Volksdichtekarte ihre Ursachen abzulesen zu können. Die Karte nach der Punktmethode zeige lediglich die Verteilung der Bevölkerung über den Raum und die Volksdichtekarte die Verteilung des Raumes auf die Bevölkerung. Auf die Mannigfaltigkeit der Faktoren, die diese Verteilung beeinflussen, hat *N. Krebs* [40] hingewiesen. Ein tiefes Eindringen in Religion, Staatsverfassung, Rechtsauffassung und Erbgewohnheiten, kurz in die geistige Vergangenheit und Gegenwart des Menschen sei nötig, um die Vielfalt der Erscheinungen zu erkennen. Dabei sind hier nur die geistigen Ursachen erwähnt. Hinzu kommen die natürlichen Gegebenheiten: Bodenverhältnisse, Klima, Verkehrslage usw.

Da sich die Untersuchung auf die geistigen Grundlagen der Bevölkerungsentwicklung erstrecken soll, muß versucht werden, die materiellen Faktoren, die das Bild verwirren könnten, nach Möglichkeit auszuschalten. Es können also zunächst nur solche Gemeinden einer vergleichenden Betrachtung unterzogen werden, die nach ihrer Lage im Untersuchungsgebiet möglichst gleichwertigen natürlichen Verhältnissen unterworfen sind. Erst einer späteren Zusammenschau muß es vorbehalten bleiben, menschliches Wirken und natürliche Gegebenheiten in ihren Wechselwirkungen zu erfassen. Wir müssen uns

31) s. *Assmann* [3], *Delitsch* [16], *Fickert* [23], *Schlüter* [68], *Sprecher von Bernegg* [79] und *Witt* [88].

dabei bewußt sein, daß eine scharfe Trennung nicht immer möglich ist. Die Ausnutzung der natürlichen Gegebenheiten bleibt der Initiative des Menschen überlassen. Es wird also durchaus notwendig sein, zwei Gemeinden auch dann zu vergleichen, wenn sie die gegebenen Möglichkeiten verschieden stark ausgewertet haben. Gerade die sich hieraus entwickelnden Unterschiede lassen Rückschlüsse auf die geistige Struktur der Bewohner einer Landschaft zu.

a) *Die Entwicklung der ländlichen Gemeinden des Untersuchungsgebietes.*

Um uns einen Überblick zu verschaffen, greifen wir zunächst 14 Gemeinden heraus, die auf der Hochfläche des Hunsrücks gelegen sind (Tabelle I). Die Bodenverhältnisse, die wirtschaftliche Lage und die Verkehrsmöglichkeiten sind in diesen Gemeinden annähernd gleich. Es handelt sich um das Gebiet des Hunsrücks, das wohl die besten Böden³²⁾ und die höchsten Erträge hat. Es besitzt auch die günstigste Verkehrslage, da es in der Nähe des Bahnknotenpunktes Simmern liegt.

Tabelle I.

Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter Hochflächengemeinden

Gemeinden:	Gesamtbevölkerung:					evangelisch:			katholisch:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1925	1817	1871	1925
Alterkülz	320	409	363	438	420	312	311	347	8	77	91
Cümbdchen	139	246	237	230	221	111	228	219	28	17	11
Biebern	337	310	270	281	256	202	138	104	135	160	177
Fronhofen	219	247	217	236	218	64	49	45	155	179	191
Holzbach	302	392	390	411	409	302	380	388	—	2	23
Keidelheim	103	151	164	161	172	93	133	132	10	17	20
Külz	230	340	329	350	336	127	222	226	103	114	124
Mischelbach	147	232	230	203	174	112	189	149	35	37	40
Nannhausen	158	362	396	389	348	63	213	227	95	139	162
Neuerkirch	179	258	257	253	233	127	144	141	52	109	112
Nickweiler	121	101	106	133	128	56	36	47	65	64	86
Ohlweiler	225	249	239	251	231	202	242	250	23	2	1
Schönborn	200	212	216	216	186	154	170	179	46	42	36
Unzenberg	268	398	373	366	370	167	271	229	101	122	137
Summen:	2948	3907	3787	3918	3732	2092	2726	2683	856	1081	1211

Zum Vergleich stehen uns die Einwohnerzahlen von 1817, 1871, 1895, 1925 und 1939 zur Verfügung. Die Zählungen von 1817, 1871 und 1925 sind außerdem nach Konfessionen aufgeschlüsselt³³⁾.

In dem Zeitraum 1817—1871 wächst die Einwohnerzahl um ein Drittel, geht bis 1895 leicht zurück, erreicht 1925 etwa den Stand von 1871, um 1939 wieder etwas unter den Stand von 1895 zu sinken. Diese Bevölkerungsbewegung ist nach den zahlreichen Untersuchungen der letzten Jahrzehnte hinlänglich bekannt. Sie stimmt mit den Ergebnissen dieser Untersuchung überein. Starkes Anwachsen der Bevölkerung bis 1871, Rückgang der ländlichen Bevölkerung

32) Einzelgemeinden mögen wohl hier und da günstigere Verhältnisse aufweisen, aber kein Gebiet von der Größe des hier besprochenen.

33) Die Einwohnerzahlen sind entnommen: Lit.-Nr. 102, 103, 104, 105 u. 107.

bis um die Jahrhundertwende auf Grund der starken Abwanderung in die Industrie. Nach dem ersten Weltkrieg ist die Aufnahmekapazität der Industrie beschränkt, daher wächst die Bevölkerung auf dem Lande wieder leicht an, um dann nach 1933 wieder stärker abzuwandern. Verstärkt wird die Bevölkerungsabnahme nach 1933 durch die immer mehr nachlassende Geburtenfreudigkeit³⁴⁾. Die hier kurz skizzierte Bevölkerungsentwicklung ist, wie gesagt, häufig untersucht und soll in ihren Einzelheiten nicht weiter verfolgt werden.

Betrachten wir nun den Entwicklungsgang der beiden Konfessionsgruppen innerhalb der 14 Gemeinden³⁵⁾. Zunächst fällt auf, daß die evangelische Bevölkerung von 1871—1925 an Zahl abgenommen hat, während die katholische Bevölkerung im gleichen Zeitraum weiter angewachsen ist.

In Prozenten ausgedrückt ergibt dies folgendes Bild:

	1817—1871	1871—1925	1817—1925
evangelische Bev.	+ 30,3%	— 1,6%	+ 28,3%
katholische Bev.	+ 26,3%	+ 12,0%	+ 41,5%
Gesamtbevölk.	+ 32,5%	+ 0,3%	+ 32,9%

Für die Zahlen der Volkszählung von 1871 siehe Fußnote³⁶⁾.

Die beiden Bevölkerungsgruppen wachsen bis 1871 etwa gleich stark an. (Die Differenz beruht auf den in Fußnote 36 angeführten statistischen Mängeln.) Im Zeitraum 1871 bis 1925 verschiebt sich dann allerdings das Bild. Der evangelische Bevölkerungsteil vermindert sich um 1,6%, während der katholische weiterhin wächst. Sehen wir von der Fehlerquelle, die sich aus der statistischen Aufnahme von 1871 ergibt, ab, so bleibt die Tatsache, daß die evangelische Einwohnerzahl 1817 bis 1925 um 28,3% gewachsen ist, gegenüber 41,5% der Katholiken. Dieses Ergebnis läßt wohl eine weitere Untersuchungsreihe gerechtfertigt erscheinen³⁷⁾.

34) Mit Geburtenüberschuß usw. befaßt sich das nächste Kapitel, es braucht daher hier nicht näher darauf eingegangen zu werden.

35) Leider sind die Volkszählungsergebnisse von 1895 und 1939 nicht gemeindeweise nach Konfessionen aufgeschlüsselt, so daß wir uns hier auf die drei restlichen Zählungen beschränken müssen.

36) Es entstehen bei der Zählung 1871 gewisse Schwierigkeiten, da sie nur die römisch-katholische Bevölkerung erfaßt. Dadurch kommt die unverhältnismäßig hohe Zahl von 100 Andersgläubigen in diesen Gemeinden zustande. Sie ist wahrscheinlich auf die Abspaltung der Altkatholischen zurückzuführen. Dadurch, daß diese Gruppe 1925 fast ganz verschwunden ist, d. h. wieder in der katholischen Kirche aufgegangen ist, entstehen Verschiebungen in den Vergleichszahlen von 1817 und 1925. Diese müssen also bei der Auswertung berücksichtigt werden.

37) Der Verfasser hatte nun die Wahl zwischen zwei verschiedenen Methoden. Einmal konnten einige wenige gemischt-konfessionelle Dörfer herausgegriffen und eingehend untersucht werden. Die Untersuchung hätte in diesem Falle nach Möglichkeit den Entwicklungsgang jeder einzelnen Familie genauestens erfassen und dann auf seine Ursachen und Folgen näher eingehen müssen. Die Ergebnisse hätten daraufhin auf das Gesamtgebiet übertragen werden können. Diese Methode schien dem Verfasser bei der Neuartigkeit der geographischen Fragestellung jedoch unzutraglich, weshalb er sich für den zweiten Weg einer mehr flächenhaften Erfassung des Gesamtgebietes entschied. Die Bevölkerungsentwicklung der hier erfaßten, unter gleichen geographischen Bedingungen stehenden, meist gemischt-konfessionellen Gemeinden beweist ja auch an sich schon — wie auch spätere Untersuchungen —, daß nicht nur zwi-

b) Die Entwicklung der katholischen und evangelischen Bevölkerung, dargestellt an zwei Dorfgruppen.

Hier sollen je zwei Gruppen katholischer und evangelischer Gemeinden in ihrer Gesamtheit und im einzelnen miteinander verglichen werden. Es besteht dabei allerdings eine Schwierigkeit. Die katholischen Dörfer liegen infolge ihrer historischen Entwicklung näher am Rande der Hochfläche und daher in etwas ungünstigeren landwirtschaftlichen Verhältnissen. Doch ist bei der Auswahl der Dorfgruppen auf ein möglichst weitgehendes Übereinstimmen der natürlichen Lagebedingungen geachtet worden.

Ausgewählt wurden aus dem Kreis Simmern je 14 Dörfer, die nach Möglichkeit rein evangelisch oder rein katholisch sind, aus den beiden Kreisen Zell und St. Goar je neun bzw. fünf Gemeinden. Die beiden letzten Gruppen wurden zusammengefaßt, da sie als Randdörfer annähernd gleichen Bedingungen unterliegen.

Betrachten wir die beiden Aufstellungen des Kreises Simmern (Tab. IIa und IIb, S. 31) zunächst als Ganzes:

	1817—1871	1871—1925	1817—1925
evangelische Bev.	+ 25,6%	— 3,7%	+ 20,9%
katholische Bev.	+ 34,2%	+ 5,3%	+ 41,4%

Für die Kreise Zell und St. Goar (Tab. IIIa und IIIb, S. 32) erhalten wir folgende Werte:

	1817—1871	1871—1925	1817—1925
evangelische Bev.	+ 15,8%	— 0,4%	+ 15,4%
katholische Bev.	+ 35,2%	— 3,4%	+ 30,7%

Auch aus diesen Tabellen ist das stärkere Anwachsen der katholischen Bevölkerung ersichtlich. Im Untersuchungszeitraum wächst die katholische Einwohnerzahl in beiden Gruppen etwa um das Doppelte der evangelischen. Wenn dieser Entwicklungsgang in seiner Gesamtheit auch eindeutig ist, so bedürfen die Zahlen im einzelnen doch einer genaueren Interpretation, da sowohl zwischen beiden Gruppen, wie auch innerhalb der Zeitabschnitte gewisse Unterschiede bestehen. Ausschlaggebend sind für diese wohl die Bodenverhältnisse, welche in den beiden Kreisen Zell und St. Goar im Durchschnitt ungünstiger sind. Von Interesse ist nun für uns, wie sich die beiden Konfessionsgruppen hierbei verhalten.

Im Kreis Simmern wächst die evangelische Bevölkerung im Zeitraum 1817 bis 1871 verhältnismäßig stark an, nur um 8,6% geringer als die katholischen Bewohner, um dann im nächsten Zeitabschnitt um 3,7% abzunehmen, während die Einwohnerzahl der katholischen Dörfer um weitere 5,3% ansteigt³⁸⁾.

In den Kreisen Zell und St. Goar ist der Entwicklungsgang geradezu als umgekehrt zu bezeichnen. Die katholischen Gemeinden wachsen im ersten Zeitabschnitt sehr stark an, um mehr als das Doppelte der evangelischen, um dann aber um 3,4% abzunehmen, während die evangelischen Dörfer zwar nicht weiterhin anwachsen, wie die katholischen des Kreises Simmern, aber doch ihren Stand von 1871 bis 1925 fast beibehalten. Daneben ist noch zu erwähnen, daß beide Konfessionsgruppen im Kreis Simmern stärker anwachsen, als in den Kreisen Zell und St. Goar.

schen rein katholischen bzw. rein evangelischen Gemeinden konfessionell bedingte Unterschiede sich bemerkbar machen, sondern auch innerhalb der gemischt-konfessionellen Dörfer.

38) Auch hier gilt das vorher von der Zählung 1871 Gesagte.

Tabelle IIa

Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter evangelischer Gemeinden des Kreises Simmern:

Gemeinden:	Gesamtbevölkerung:					evangelisch:			katholisch:			Einw. p. qkm Gesamtl.:			Einw. p. qkm der Fläche ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1925	1817	1871	1925	1817	1871	1939	1817	1871	1939
Bergenhäuser	134	142	131	140	143	122	136	126	12	—	1	50	53	53	79	83	84
Crastel	194	226	223	224	189	189	209	216	5	4	2	70	82	68	108	126	105
Ellern	452	460	435	473	466	452	437	437	—	16	17	48	49	50	90	92	93
Gödenroth	366	479	493	449	398	294	408	399	72	54	50	54	70	58	76	100	83
Hasselbach	175	230	231	227	208	175	223	224	—	5	3	37	48	43	52	68	62
Heyweiler	190	209	202	212	212	128	184	186	62	20	26	55	61	61	102	113	114
Hollnich	144	173	148	153	164	115	137	141	29	30	12	75	91	86	92	111	105
Horn	300	393	324	335	318	270	366	324	30	27	11	44	57	46	82	107	87
Hundheim	106	125	155	174	154	95	115	167	11	8	7	34	40	50	47	55	68
Leideneck	234	327	318	295	278	187	293	274	47	21	21	59	83	71	74	103	87
Mörschbach	242	346	347	317	296	242	319	261	—	12	13	42	60	51	67	96	82
Schwarzen	156	160	141	143	146	148	127	119	8	31	24	44	45	41	77	78	72
Uhler	283	414	387	374	361	222	354	324	61	46	50	51	75	65	84	124	108
Wohnroth	137	179	160	159	150	137	178	159	—	—	—	55	72	60	74	97	81
Summen:	3113	3863	3695	3675	3483	2776	3486	3357	337	274	237	49	61	55	77	96	87

Tabelle IIb

Die Bevölkerungsentwicklung 1A ausgewählter katholischer Gemeinden des Kreises Simmern:

Gemeinden:	Gesamtbevölkerung:					evangelisch:			katholisch:			Einw. p. qkm Gesamtl.:			Einw. p. qkm der Fläche ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1925	1817	1871	1925	1817	1871	1939	1817	1871	1939
Beltheim	457	631	631	649	631	—	—	16	457	606	633	50	69	69	75	104	104
Buch	575	697	711	743	673	—	—	9	575	684	734	51	61	59	88	107	103
Corweiler	100	173	185	164	165	—	—	—	100	166	164	40	69	66	44	75	72
Dorweiler	107	160	189	198	187	—	—	8	107	159	184	20	29	34	40	60	70
Ebschied	144	212	190	195	184	—	—	12	144	189	183	46	70	60	90	132	115
Erbach	207	272	193	189	179	—	2	4	207	266	185	124	163	107	164	216	142
Frankweiler	173	256	261	280	320	—	—	—	173	247	280	36	53	67	70	102	128
Fronhofen	219	247	217	236	218	64	49	45	155	179	191	59	67	59	73	82	73
Kisselbach	410	543	556	532	478	195	122	97	215	419	419	45	59	52	80	106	93
Liebshausen	260	393	409	421	400	—	2	1	260	354	419	44	67	68	79	119	121
Mannebach	62	117	133	137	133	—	—	—	62	113	137	31	59	67	33	63	72
Mörz	124	135	130	134	126	—	2	1	124	130	133	59	64	60	83	90	83
Sabershausen	241	362	339	350	396	—	—	—	241	353	350	38	57	62	69	104	114
Schnorbach	189	180	189	242	199	—	—	—	189	173	242	55	53	58	66	63	69
Summen:	3268	4378	4333	4470	4289	259	177	193	3009	4038	4254	46	62	61	74	99	97

Tabelle IIIa Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter evangelischer Gemeinden der Kreise Zell und St. Goar:

Gemeinden:	Gesamtbevölkerung:					evangelisch:			katholisch:			Einw. p. qkm Gesamtl.:			Einw. p. qkm der Fläche ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1925	1817	1871	1925	1817	1871	1939	1817	1871	1939
Belg	262	206	184	188	190	229	179	188	33	24	—	55	43	40	95	75	69
Beuren	323	267	259	270	258	323	266	270	—	—	—	52	43	42	75	62	60
Büscheneuren	254	324	340	427	445	254	302	389	—	14	34	42	54	76	85	108	148
Irmenach	380	525	562	509	510	380	520	500	—	—	9	37	51	50	67	91	89
Lautzenhausen	227	253	247	266	222	214	225	244	13	19	22	46	52	45	72	80	70
Lötzbeuren	510	549	565	577	508	510	547	574	—	1	2	51	54	50	86	93	86
Raversbeuren	278	339	292	262	277	271	315	251	7	20	5	55	65	54	88	108	88
Wahlenau	147	219	211	241	236	132	183	213	15	34	28	33	49	53	57	86	92
Würrich	184	194	186	199	172	184	185	190	—	9	9	43	45	40	74	78	70
Badenhard	137	176	169	169	153	137	171	165	—	5	4	46	60	52	80	102	89
Breitscheid	151	191	196	190	187	128	180	176	23	6	14	29	37	36	71	90	88
Manubach	424	627	642	572	519	411	611	531	13	7	7	54	80	67	82	121	100
Niedert	94	119	128	125	113	58	84	80	36	34	45	43	54	51	61	78	74
Utzenhain	151	182	173	156	151	151	148	130	—	33	20	33	40	33	74	90	74
Summen:	3522	4171	4154	4151	3941	3382	3916	3901	140	206	199	45	53	50	77	92	87

Tabelle IIIb Die Bevölkerungsentwicklung 14 ausgewählter katholischer Gemeinden der Kreise Zell und St. Goar:

Gemeinden:	Gesamtbevölkerung:					evangelisch:			katholisch:			Einw. p. qkm Gesamtl.:			Einw. p. qkm der Fläche ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1925	1817	1871	1925	1817	1871	1939	1817	1871	1939
Blankenrath	301	353	405	456	586	—	—	5	301	347	451	65	77	127	90	106	176
Haserich	191	234	244	274	264	—	—	—	191	233	274	43	53	60	59	72	82
Hesweiler	147	178	175	203	174	—	—	—	147	171	203	64	77	76	91	110	107
Löffelscheid	303	413	351	268	274	—	8	—	303	382	268	42	57	38	61	83	55
Mastershausen	555	761	698	737	764	—	—	2	555	754	730	47	64	64	73	100	100
Panzweiler	134	210	203	196	241	—	13	3	134	193	193	35	55	63	45	71	81
Peterswald	502	634	446	389	358	—	—	—	502	614	389	63	79	45	103	130	73
Schauren	266	307	293	267	261	—	—	—	266	299	267	88	100	87	149	172	146
Tellig	119	281	248	232	295	—	1	—	119	274	232	100	236	248	105	249	261
Birkheim	83	138	113	121	127	—	1	—	83	136	121	36	60	56	68	113	104
Dörth	191	295	297	365	382	—	—	—	191	284	365	36	56	73	82	127	164
Langscheid	183	257	254	258	268	—	9	7	183	241	251	44	62	64	49	69	72
Norath	194	286	275	341	317	97	63	65	97	210	276	60	88	98	97	143	158
Wiebelsheim	293	431	430	384	430	—	2	5	293	412	377	40	59	59	85	125	125
Summen:	3462	4778	4432	4491	4741	97	97	87	3365	4550	4397	50	69	69	78	108	107

Diese Unterschiede beruhen wohl auf einer größeren Abhängigkeit der evangelischen Bevölkerung von den natürlichen Gegebenheiten. Auch hierüber geben uns die Zahlen Aufschluß. Die katholische Bevölkerungsgruppe wächst 1817—1871 in beiden Kreisgruppen gleich stark an, um 35%. Anders verhalten sich die evangelischen Dörfer. Unter den schlechteren Bedingungen der Randgemeinden erhöht sich die Einwohnerzahl hier nur um 15,8% gegenüber 25,6% in den Hochflächengemeinden. In den katholischen Dörfern der Kreise Zell und St. Goar muß naturgemäß die starke Bevölkerungszunahme des Zeitabschnitts 1817 bis 1871 zur Übervölkerung und damit zur verstärkten Abwanderung der Katholiken im nächsten Zeitabschnitt führen³⁹⁾. Wie verhält es sich nun mit der evangelischen Bevölkerung des Kreises Simmern? Obwohl sie nicht ganz so stark wie der katholische Bevölkerungsteil anwächst, treten im zweiten Zeitabschnitt Bevölkerungsverluste auf. Hierfür kann es nur eine Erklärung geben, nämlich, daß die evangelischen Bewohner mehr Lebensraum beanspruchen als die Katholiken. Dies wäre dann gleichzeitig ein weiterer Beweis für die oben ausgesprochene größere Abhängigkeit der evangelischen Bevölkerungsentwicklung von den natürlichen Gegebenheiten des Lebensraums.

Der Beweis wäre jedoch ohne Heranziehen der Bevölkerungsdichtezahlen unvollständig. In den Tabellen II und III sind deshalb auch die Dichtezahlen eingetragen. Um dabei die Einzelgemeinden miteinander vergleichen zu können, sind die Werte erstens auf die Gesamtfläche und zweitens unter Herausnahme des Waldes berechnet, da natürlich die Dichtezahlen einer Gemeinde mit großem Waldbesitz nicht ohne weiteres mit denen einer Gemeinde ohne, bzw. mit sehr geringem Waldbesitz, verglichen werden können⁴⁰⁾.

c) Die Bevölkerungsdichte der beiden Konfessionsgruppen.

Es sind errechnet die Dichtewerte von 1817, 1871 und — um die Bevölkerungsbewegung auch weiter verfolgen zu können — die Werte für 1939. Zur besseren Übersicht seien hier die Dichtezahlen der vier Dorfgruppen noch einmal zusammengestellt:

Kreis	der Gesamtfläche:		Einwohner pro qkm: der Fläche ohne Wald			
	1817	1871	1939	1817	1871	1939
Simmern						
evangelische Gemeinden	49	61	55	77	96	87
katholische Gemeinden	46	62	61	74	99	97
Zell und St. Goar						
evangelische Gemeinden	45	53	50	77	92	87
katholische Gemeinden	50	69	69	78	108	107

39) Es wird vorausgesetzt, daß es sich auch in dem Zeitraum 1871 bis 1925 um ein Bevölkerungsüberschußgebiet handelt. Der Beweis wird im nächsten Abschnitt erbracht werden.

40) Da der Zweck dieser Arbeit nicht eine Dichteuntersuchung ist, kann hier darauf verzichtet werden, sich für eine der beiden Dichteberechnungen zu entscheiden oder einen neuen Weg zu finden. Dies vor allem auch deshalb, weil in der Gesamtheit der evangelischen und katholischen Gemeinden der Wald-

Die evangelischen Gemeinden des Kreises Simmern haben 1817 mit einer Dichte von 49 bzw. 77 einen höheren Dichtewert als die katholischen Gemeinden, aber 1871 mit einem Wert von 61 bzw. 96 ihre höchste Aufnahmefähigkeit bereits überschritten und sinken über 1925 bis 1939 weiter ab.

Die katholischen Gemeinden des Kreises sind 1817 nicht so dicht besiedelt, steigern aber ihre Dichte bis 1925, um erst dann auf 61 bzw. 97 abzusinken. Dieser Wert liegt immer noch um 6 bzw. 10 höher als der der evangelischen Dörfer.

In den Randgemeinden der Kreise Zell—St. Goar ist der Dichtewert des Jahres 1817 der evangelischen Gemeinden geringer als derjenige der katholischen. 1871 wird mit der Dichtestufe 53 bzw. 92 der Gipfelwert erreicht. Die Einwohnerzahl bleibt bis 1925 fast gleich, um dann abzusinken auf 50 bzw. 87 Einwohner pro qkm.

Die Vergleichszahlen der katholischen Gemeinden übertreffen die der evangelischen schon zu Beginn unseres Zeitabschnittes und liegen auch über denen der Hochflächengemeinden. Zwischen 1895 und 1925 sinkt die Einwohnerzahl, um 1939 mit dem Wert 69 bzw. 107 wieder den Stand von 1871 zu erreichen.

Interessant ist, daß die Dichtewerte ohne Wald in den beiden evangelischen Dorfgruppen 1817 und 1939 übereinstimmen. Allerdings ist in den Randgemeinden schon bei 92 der Höchstwert erreicht, gegenüber 96 der Hochflächengemeinden. Wir haben hier einen weiteren Beweis für die oben aufgestellte Behauptung, daß die Bodenverhältnisse auf die evangelische Bevölkerung stärker einwirken als auf die katholische, vor allem wenn wir berücksichtigen, daß die Dichte der katholischen Dörfer in der Randzone größer ist als die des Kreises Simmern. Ganz vollständig ist der Beweis allerdings nicht. Hierzu müßten die Dichtewerte der evangelischen Dörfer in den Kreisen Zell—St. Goar geringer sein als im Kreis Simmern⁴¹⁾.

Wir haben bisher mit Durchschnittswerten von je 14 Gemeinden gearbeitet. Diese Methode hat den Vorteil, Fehlerquellen, die sich aus der Differenziertheit der Verhältnisse in den einzelnen Gemeinden ergeben, auszugleichen bzw. zu reduzieren. Doch können sich bei der verhältnismäßig geringen Zahl der zur Verfügung stehenden Gemeinden diese Fehler auch summieren. Daher sollen in folgendem einzelne Dörfer miteinander verglichen und nach Möglichkeit alle auf die Bevölkerungsentwicklung einwirkende Faktoren berücksichtigt werden.

Greifen wir zunächst aus dem Kreis Simmern die Dörfer Mörschbach (evangelisch) und Liebshausen (katholisch) heraus. Die Bodengüte liegt in beiden etwas unter dem Durchschnitt des Kreises Simmern, ist aber in Liebshausen noch etwas geringer anzusetzen als in Mörschbach. Beide Orte liegen in der Nähe Ellerns und Rheinböllens und haben dort in der „Hunsrücker Holzverarbeitung“ bzw. in den Hüttenwerken Rheinböllens Arbeitsmöglichkeiten. Beide Orte unterliegen also recht ähnlichen Lageverhältnissen.

	Einwohnerzahlen:					Dichte ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1939
Mörschbach (E)	242	346	347	317	296	67	96	82
Liebshausen (K)	260	393	409	421	400	79	119	121

anteil an der Gemeindefläche annähernd gleich groß ist. — Vgl. auch Schmid [69].

41) Dies ist nicht der Fall, weil die Wirtschafts- und Verkehrslage der evangelischen Gemeinden im Durchschnitt gesehen etwas günstiger ist. Diese Tatsache begünstigt eine größere Bevölkerungsdichte. Charakteristisch ist, daß der Dichtewert trotzdem niedriger als in den katholischen Gemeinden ist.

In Mörschbach wächst die Bevölkerung 1817 bis 71 um 43%, in Liebshausen um 51,2%. Das starke Wachstum der evangelischen Gemeinde ist wohl auf die verhältnismäßig geringe Anfangsdichte zurückzuführen. Der Durchschnitt lag ja im Kreis Simmern bei 77. Auch Mörschbach hat mit dem Wert 96 seine höchste Bevölkerungsdichte erreicht, wie die weitere Entwicklung zeigt. Bis 1895 bleibt die Einwohnerzahl gleich, um dann stetig abzusinken. Mit 82 (1939) liegt der Dichtewert niedriger als der Durchschnitt der evangelischen Gemeinden des Kreises. Das heißt, daß die schlechteren Lagebedingungen sich nun auswirken⁴²⁾.

Die katholische Gemeinde Liebshausen wächst auch nach 1871 noch langsam an bis 1925, verliert bis 1939 diesen Bevölkerungszuwachs wieder, um etwa die Dichte von 1871 zu erreichen. Diese liegt aber immer noch um 40 höher als in Mörschbach, das ja nach dem starken Rückgang seit 1895 nur noch verhältnismäßig wenig Menschen auf den qkm seiner Gemeindefläche wohnen hat.

Die evangelischen und katholischen Dörfer des Kreises Zell lassen sich sehr schwer miteinander vergleichen, da die Bodenverhältnisse im evangelischen Teil des Kreises besser sind als im katholischen Gebiet, wo die Dörfer weiter auf die Riedelflächen vorgeschoben sind. Daher erscheint es zweckmäßiger zum Vergleich des Dorfes Haserich (katholisch, Kr. Zell) die Gemeinde Hasselbach (evangelisch, Kr. Simmern) heranzuziehen.

Bei diesen beiden Gemeinden entsprechen sich die geographischen Verhältnisse weitgehend. Es sind Hochflächenranddörfer, Haserich am inneren Rande der Quellmulde eines zur Mosel entwässernden Baches und Hasselbach in Hanglage am Oberlauf eines zum Simmerbach und damit zur Nahe hinfließenden Baches. Die schweren, kalten Verwitterungsböden des Hunsrückschiefers haben wegen der Randlage nur geringe Mächtigkeit, so daß die Bodengüte als unter dem Durchschnitt bezeichnet werden muß. Immerhin ist die Bodengüte Haserichs besser als die vieler anderer katholischer Gemeinden des Kreises Zell. Beides sind reine Bauerndörfer mit 1933 mehr als 90% in der Landwirtschaft tätigen Einwohnern. Daher wirkt sich auch die für Hasselbach etwas günstigere Verkehrslage — es liegt an der Bahn Boppard—Simmern — nur wenig aus. Diese wenigen Hinweise mögen zur Charakterisierung der beiden zum Vergleich herangezogenen Orte genügen.

	Einwohnerzahlen:					Dichte ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1939
Hasselbach (E)	175	230	231	227	208	52	68	62
Haserich (K)	191	234	244	274	264	59	72	82

Nach einer Bevölkerungszunahme von 31,4% im Zeitabschnitt von 1817 bis 1871 hat Hasselbach seine höchste Einwohnerzahl erreicht, hält diese bis 1925 bei, sinkt dann aber stärker ab.

Haserich wächst zwar nicht so schnell, dafür aber stetiger bis 1925 und weist 1939 nur einen Verlust von 10 Einwohnern auf. Dabei ist die Dichte schon zu Beginn des Untersuchungszeitraums höher als in Hasselbach. Der Bevölkerungszuwachs 1817 bis 1939 beträgt in letzterem nur 18,9%. Haserich ist im gleichen Zeitraum um 43,5% gewachsen.

Wir können also auch hier feststellen, daß unter gleichen Bedingungen die evangelische Gemeinde bei einer geringeren Dichte als die der

42) Die soziologischen Verhältnisse werden in Abschnitt V gesondert besprochen.

katholischen „ü b e r v ö l k e r t“ ist. Dazu liegen die Dichtewerte bei diesem Beispiel wesentlich tiefer als beim vorigen und den früher zitierten Durchschnittswerten. Hier tritt also der Fall ein, daß die geringe Bodengüte die Dichte wesentlich herabdrückt. Das Gleiche ist bei der Gemeinde Haserich nicht so ausgesprochen der Fall. Der Wert 82 ist immerhin um 20 höher als im evangelischen Vergleichsdorf. Es gibt allerdings im Kreis Zell eine ganze Reihe Dörfer mit weit schlechteren Böden und trotzdem höherer Dichte. Hierauf wird später noch zurückzukommen sein.

Es könnte nun noch der Einwand erhoben werden, daß in den ländlichen Gemeinden seit 1871 eine Bevölkerungsabnahme zu verzeichnen ist, der sich die evangelischen Gemeinden eben anpassen. Dem steht entgegen, daß die katholischen Gemeinden zum Teil weiter wachsen, und wenn sie Bevölkerungsverluste haben, so sind diese im Durchschnitt nicht so groß wie die der evangelischen Dörfer. Diese Tatsache läßt sich an Hand der Tab. IIa und b und IIIa und b leicht verfolgen. Das Problem der L a n d f l u c h t müßte also auch von der konfessionellen Seite her einmal beleuchtet werden⁴³⁾.

Zur Vervollständigung unserer Einzelvergleiche sei noch ein weiteres Dorfpaar und zwar aus dem Kreis St. Goar näher untersucht. Die evangelische Gemeinde Utzenhain und die katholische Gemeinde Dörth liegen am Rand der Hochfläche im Bereich der Koblenzschichten. Der Boden ist hier also etwas leichter als bei den bisher zitierten Beispielen. Die Bodengüte ist in beiden Orten gleich, doch bedingt die flache Hanglage Utzenhains – Dörth liegt noch auf der Hochfläche — und der Schutz durch die umgebenden Wälder bessere lokalklimatische Verhältnisse. Ein Sägewerk, verbunden mit einer Zimmerei, bietet in Dörth einer Reihe von Arbeitern und ihren Familien eine zusätzliche Verdienstmöglichkeit.

	Einwohnerzahlen:					Dichte ohne Wald:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1939
Utzenhain (E)	151	182	173	156	151	74	90	74
Dörth (K)	191	295	297	365	382	82	127	164

Utzenhain hat im Zeitraum 1817 bis 1871 eine Bevölkerungszunahme von 20,5%, sinkt dann aber stetig ab bis es wieder den Stand von 1817 erreicht (1939). Die Bevölkerungsdichte liegt über den Werten Hasselbachs, aber unter dem Durchschnitt. Dieses stimmt mit seiner Bodengüte und den erwähnten klimatischen Verhältnissen in etwa überein.

Dörth wuchs im ersten Zeitabschnitt um 54,5% an und nach einer Stockung bis 1895 dann rasch weiter um insgesamt 100%. Dabei war schon 1817 die Dichte verhältnismäßig hoch und erreichte 1939 den erstaunlich hohen Wert von 164 Einwohnern pro qkm. Es macht sich in diesen beiden Gemeinden die randliche Lage und die Nähe des Rheins bemerkbar. Aber während in Utzenhain diese Lage zu einer verstärkten Abwanderung führt, nutzen die Bewohner Dörths dieselbe als Pendelarbeiter — das Sägewerk beschäftigt natürlich bei weitem nicht alle vorhandenen Arbeitskräfte — und bleiben mit kleinem Landbesitz im Heimatorte wohnhaft.

Wir können also auch bei diesem Beispiel die Tatsache feststellen, daß die gegebenen Lageverhältnisse von der evangelischen Bevölkerung anders genutzt werden als von der katholischen. D i e D i c h t e

43) s. Fußnote Nr. 62 S. 55.

werte in den protestantischen Gemeinden schwanken zwischen viel engeren Extremwerten als die in den katholischen Dörfern⁴⁴⁾). Das heißt, daß in den evangelischen Orten das bäuerliche Element stärker bleibt, woraus die größere Abhängigkeit von den Bodenverhältnissen folgt.

d) *Die Bevölkerungsentwicklung der Städte Bacharach (E) und Oberwesel (K).*

Bisher wurden nur Landgemeinden einer vergleichenden Betrachtung unterzogen. Der Vergleich der Bevölkerungsentwicklung zweier Städte ist naturgemäß mit besonders großen Schwierigkeiten verknüpft. Zunächst ist die Zahl der Städte im Untersuchungsgebiet gering. Dann können bei unserer Fragestellung nur solche Städte herangezogen werden, in denen die überwiegende Mehrheit der Einwohner einer der beiden Konfessionsgruppen angehört. Dazu kommt, daß in einer Stadt die Zahl der den Entwicklungsgang beeinflussenden Faktoren besonders groß ist, größer jedenfalls als in den ländlichen Gemeinden. Es ist daher schwierig, eine Grenze zu ziehen zwischen den Erscheinungen, die eine Folge der religiösen Struktur und denen, die von anderen Faktoren hervorgerufen sind.

Trotz dieser Bedenken bieten die Städte Bacharach (E) und Oberwesel (K) m. E. eine Vergleichsmöglichkeit. Oberwesel war noch 1817 rein katholisch. Erst seit 1870 sind einige evangelische Familien zugezogen. Im reformierten Bacharach liegen die Verhältnisse etwas anders. Dort besteht seit dem Pfälz. Erbfolgekrieg wieder eine katholische Pfarrei, der zu Beginn des Untersuchungszeitraums etwa 25% der Einwohner angehörten.

Die beiden benachbarten Rheinstädtchen sind in ihren geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen einander sehr ähnlich. Charakteristisch ist ihre Muschellage⁴⁵⁾ im Bereich einfallender Seitentäler des Rheins. In Bacharach mündet das Steeger-Bachtal, in Oberwesel das Ober- und Niederbachtal. Langgestreckt ziehen sich die Häuserreihen in diese Täler hinein. Die Talhänge schieben sich in Bacharach etwas dichter an den Strom heran und sind steiler als in Oberwesel, wo das flachere, terrassierte Gelände hinter der Stadt landwirtschaftlich genutzt wird, während die Steilhänge Bacharachs allein dem Weinbau dienen. Doch auch Oberwesel besitzt gute Weinlagen, wenn auch die Bacharacher Sorten größere Berühmtheit erlangt haben. Beide Städte blicken auf eine reiche historische Vergangenheit zurück. Ihre Blütezeit lag im hohen Mittelalter, Oberwesel war freie Reichsstadt und Bacharach Sitz der Pfalzgrafen bei Rhein. Eine zweite Blütezeit erlebten sie in der Glanzzeit der Territorialherrschaft, Oberwesel als Sitz eines kurtrierischen Amtes und Bacharach als pfälzisches Oberamt. Doch auch hier wirkten die Wirren des 30jähr. Krieges und der Réunionskriege Ludwigs XIV. zerstörend. Hierzu kam die Verlagerung der Verkehrszentren ins Innere des Reiches. Die territoriale Zersplitterung des Mittelrheingebietes, die zahlreichen Zollschranken schädigten den Handel und wirkten abschnürend. Die mittelalterlichen, blühenden Städte sanken zu Landstädten herab, die höchstens noch als Marktorte für das bäuerliche Hinterland Bedeutung hatten. Auch diese wurden durch die administrative Neuordnung unter französischer Herrschaft noch eingeschränkt. Unter preußischer Verwaltung wurden beide Orte Sitz einer Landbürgermeisterei.

44) s. Tab. IIa und b und IIIa und b.

45) s. *Schwarzer* [74].

Zur Stadtgemeinde Oberwesel gehören die Weiler Engehöll und Boppard; zu Bacharach die Weiler Henschhausen, Neurath, Nauheim, Medenscheid und Winzberg.

	Gesamtbevölkerung:					evangelisch:			katholisch:		
	1817	1871	1895	1925	1939	1817	1871	1925	1817	1871	1925
Bacharach	1303	1732	1918	1811	1859	949	1213	1218	316	424	540
Oberwesel	2283	2709	2665	3279	3595	7	33	167	2237	2521	3043

Sehen wir uns zunächst die Einwohnerzahlen an ohne Berücksichtigung der konfessionellen Verhältnisse. Die Bevölkerung Bacharachs wächst bis 1895, sinkt dann bis 1925 und hat 1939 den Stand von 1895 noch nicht wieder erreicht.

Oberwesel dagegen wächst nicht ganz so stark an bis 1871, hat dann bis 1895 einen geringen Bevölkerungsverlust, um bis 1939 sprunghaft größer zu werden.

In Prozenten ausgedrückt ergibt das folgendes Bild:

	1817—1871	1871—1895	1895—1925	1925—1939	1817—1839
Bacharach	+ 32,9%	+ 10,7%	— 5,6%	+ 2,7%	+ 42,7%
Oberwesel	+ 18,7%	— 1,6%	+ 23,0%	+ 9,6%	+ 57,5%

Diese Zahlen wären jedoch unvollständig, wenn die Konfessionsverhältnisse nicht berücksichtigt würden, da die Minderheiten den Entwicklungsgang mitbeeinflussen und die katholische Bevölkerungsgruppe in Bacharach ziemlich zahlreich ist.

In folgender Tabelle sind also die Minderheiten herausgelassen und die Entwicklung der beiden Konfessionsgruppen in Prozenten ausgedrückt.

	1817—1871	1871—1925	1817—1925
Bacharach	+ 27,8%	+ 0,4%	+ 28,4%
Oberwesel	+ 12,7% ⁴⁶⁾	+ 20,7%	+ 36,0%

Zur Vervollständigung der relativen Zahlen sollen jetzt noch die Dichtezahlen herangezogen werden.

Bevölkerungsdichte:	Gesamtfläche:			Fläche ohne Wald:		
	1817	1871	1939	1817	1871	1939
Einwohner pro qkm						
Bacharach	128	170	183	134	180	191
Oberwesel	237	280	373	313	370	492

In Bacharach wohnten demnach 1817 128 Menschen auf einem qkm gegenüber 237 in Oberwesel. Wenn wir dieses Zahlenverhältnis berücksichtigen, wird die Entwicklung 1817—1871 verständlich. Bacharach war im Vergleich zu Oberwesel aufnahmefähiger, daher das verhältnismäßig starke Anwachsen der Einwohnerzahl bis 1871 und darüber hinaus bis 1895. Oberwesel mit der für seine wirtschaftliche Lage sehr hohen Dichte konnte dagegen nur langsam größer werden. Als nach 1871 die aufblühende Industrie im rheinisch-westfälischen Raum erhöhte Arbeitsmöglichkeiten bot, überwog die Abwanderung sogar den Bevölkerungsüberschuß. Inzwischen besserten sich jedoch auch die Lebensmöglichkeiten im mittelhheinischen Raum. 1859 war die linksrheinische Bahn fertiggestellt worden und in den 90er Jahren begann die Rheinschiffahrt mit dem Bau großer Radschlepper und großräumiger Schleppkähne ihren Aufstieg. Zahlreiche Oberweseler Bürger wandten sich diesen neuen Arbeitsmöglichkeiten zu. Die Zahl der Einwohner wuchs rasch um etwa 35%. Bacharach dagegen machte

46) Auch hier liegt der Wert auf Grund der Konfessionsverhältnisse von 1871 etwas niedrig.

diese Entwicklung nicht mit. Hier sank die Zahl der Einwohner bis 1925. Der Weltkrieg und die sinkende Geburtenziffer werden dabei eine Rolle gespielt haben. Auch in den 30er Jahren wuchs die Einwohnerzahl Bacharachs kaum.

Die Bevölkerungsentwicklung der beiden Städte ist also recht verschiedenartig verlaufen. Sehen wir aber zunächst von den Unterschieden im Entwicklungsgang als solchem ab⁴⁷⁾, so bleibt das stärkere Anwachsen der Stadt Oberwesel, trotz der größeren Dichte schon zu Beginn des Untersuchungszeitraums und trotz ähnlicher wirtschaftlicher Lage und Möglichkeiten augenscheinlich. Es sind hier in den Stadtgemeinden die gleichen differenzierenden Kräfte am Werk wie in den Landgemeinden.

e) Überblick über die Entwicklung der Gesamtkreise und Zusammenfassung der Ergebnisse.

So differenziert der Entwicklungsgang bei den bisher untersuchten Gemeinden im einzelnen war, das stärkere Anwachsen der katholischen Bevölkerungsgruppen und die größere Dichte zumindest am Ende des Untersuchungszeitraums waren sowohl an den Einzelbeispielen wie auch an den Gruppenwerten ersichtlich.

Dieses Ergebnis rechtfertigt zum Abschluß der Untersuchung einen Blick auf die Bevölkerungsentwicklung der Gesamtkreise. (Diagramm A und B.)

Im Diagramm A sind die absoluten Bevölkerungszahlen in den Zähljahren eingetragen und durch Linien verbunden. Die drei Kurven vermitteln ein recht deutliches Bild von der Bevölkerungsentwicklung der drei Kreise. Charakteristisch ist das Abknicken der Linien nach 1871, in dem sich die verstärkte Abwanderung der Bevölkerung in die Industrie ausdrückt. Naturgemäß ist es im Kreis Simmern am stärksten ausgeprägt, da in ihm der Prozentsatz der bäuerlichen Bevölkerung am höchsten ist.

Das Diagramm B gibt die Bevölkerungsentwicklung getrennt nach Konfessionen wieder. Zur Vereinfachung der Darstellung sind nicht absolute Zahlen gewählt, sondern der Bevölkerungsstand von 1817 gleich Null gesetzt und dann jeweils an den Zähljahren eingesetzt um wieviel Prozent die Einwohnerzahl die des Jahres 1817 überschreitet.

Auffallend ist an diesen Diagrammen, daß die beiden Kurven der evangelischen Bevölkerung der Kreise St. Goar und Zell nach 1871 nicht abknicken. Im Kreis Zell wird dies durch das starke Anwachsen Traben—Trarbachs gerade in diesem Zeitraum und durch das Weiterwachsen Enkirchs verursacht. Die ländlichen evangelischen Gemeinden werden in diesem Zeitraum durchweg kleiner wie die Tabelle zeigt. — Im Kreis St. Goar liegen die Dinge ähnlich. Evangelisch sind die vier Winzergemeinden des Viertälergebietes, die bis 1895 (vergl. die Entwicklung Bacharachs) wachsen. Steeg verzeichnet gerade in dem Zeitabschnitt 1871 bis 1895 eine besonders starke Bevölkerungszunahme. Auf Grund der günstigen Randlage der Mehrzahl der evangelischen Dörfer des Kreises St. Goar ist die Differenz zwischen beiden Kurven in diesem Kreis überhaupt nicht so groß, wie etwa im Kreis Zell.

Die beiden Kurven des Kreises Simmern verlaufen bis 1895 parallel, erst dann wächst die katholische Bevölkerung stärker an. Dies beruht im wesent-

47) Diese Unterschiede im Entwicklungsgang sind von wirtschaftlichen Faktoren verursacht. Das Verhalten der beiden Konfessionsgruppen der wirtschaftlichen Lage gegenüber wird in einem gesonderten Abschnitt behandelt werden.

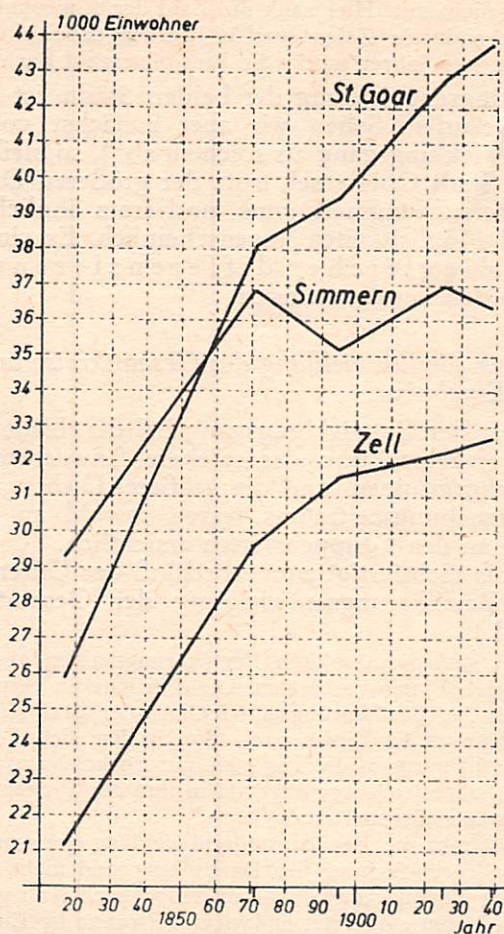


Diagramm A:
Die Bevölkerungsentwicklung der Kreise Zell, Simmern und St. Goar.

Kreis:	Bevölkerungsdichte:			Einwohner pro qkm:		
	Gesamtfläche:			Fläche ohne Wald:		
Simmern	1817	1871	1939	1817	1871	1939
evangelisch	45,9	54,8	50,1	72,2	86,3	79,0
katholisch	50,7	69,2	64,7	79,1	107,4	101,1
Zell						
evangelisch	43,7	51,1	49,9	71,4	83,4	81,3
katholisch	51,6	65,1	56,6	88,3	111,4	96,8
St. Goar						
evangelisch	52,4	68,2	64,8	84,8	110,3	104,8
katholisch	41,1	61,0	58,9	91,1	135,3	130,0
Cochem katholisch	40,1	51,6	47,8	83,1	106,9	99,0

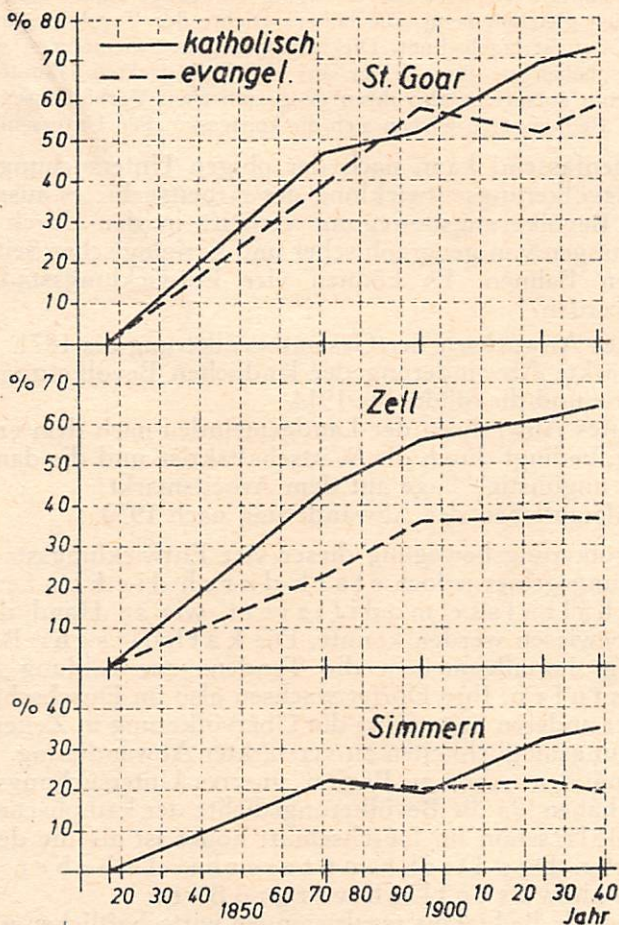


Diagramm B:

Die Entwicklung der beiden Konfessionsgruppen in den Kreisen Simmern, Zell und St. Goar, ausgedrückt in Prozenten des Standes von 1817.

lichen auf zwei Faktoren: 1) ist die Bodengüte in den katholischen Gemeinden infolge ihrer Lage im Durchschnitt schlechter und 2) ist die Bevölkerungsdichte in ihnen größer als in den evangelischen Dörfern. Folgende Tabelle mag dies veranschaulichen. Sie ist der Vollständigkeit halber auf die Kreise Zell und St. Goar sowie den Anteil am Kreis Cochem ausgedehnt.

Zur Feststellung dieser Dichtewerte wurden aus den Kreistabellen die rein evangelischen bzw. rein katholischen Orte herausgezogen. Im Kreis St. Goar wurden je 6 nach ihren geographischen Lagebedingungen übereinstimmende Dörfer verglichen. Die Moseltalgemeinden der Kreise Zell und Cochem wurden nicht berücksichtigt, da den katholischen Talgemeinden keine entsprechende Anzahl evangelischer gegenübersteht.

Diese Tabelle gibt ein klares Bild von der größeren Bevölkerungsdichte der katholischen Gemeinden. Da sie sich auf die ländlichen Gemeinden beschränkt

und Durchschnittswerte gibt, ist sie völlig eindeutig. Dabei sind die Dichtewerte ziemlich gleichbleibend. Die höhere Dichte der Vergleichsgemeinden des Kreises St. Goar ist lagebedingt. Die herangezogenen Gemeinden sind Winzerdörfer, bzw. haben sie ihre Felder auf der lößbedeckten Hauptterrasse. Die größere Dichte entspricht also ihren geographischen Verhältnissen. Aber auch unter diesen Bedingungen wirken sich die konfessionellen Unterschiede aus.

Zusammenfassend kann nach der obigen Untersuchung folgendes über die Bevölkerungsentwicklung des Arbeitsgebietes ausgesagt werden: Die Bevölkerungsbewegung verläuft in den durch zahlreiche Untersuchungen von geographischer und soziologischer Seite bekanntgewordenen Bahnen. Es können vier Entwicklungsstadien ausgeschieden werden:

1. starkes Anwachsen der Gesamtbevölkerung bis 1871
2. verstärkte Abwanderung der ländlichen Bevölkerung in die Industrie und die Städte bis 1914
3. erneutes Anwachsen der Landgemeinden nach dem ersten Weltkrieg, bedingt durch die Wirtschaftskrise und die damit verbundene ungünstige Lage auf dem Arbeitsmarkt
4. Wiederaufleben der Abwanderung nach 1930.

Die Bevölkerungsbewegung dieser vier Entwicklungsstadien ist im Untersuchungsgebiet jedoch stark durch die konfessionellen Verhältnisse modifiziert, wie an Hand des Zahlenmaterials bewiesen werden konnte. Die katholische Bevölkerung zeigt im allgemeinen die Tendenz zur Bildung höherer Dichtestufen. Ihre Dörfer wachsen also im Durchschnitt stärker an. Auf der anderen Seite führt die Übervölkerung in Zeiten günstiger Abwanderungsmöglichkeiten zu verstärkter Abwanderung. Diese Verhältnisse müssen schon zu Beginn unseres Untersuchungszeitraumes bestanden haben, da die Bevölkerungsdichte der katholischen Gemeinden auch 1817 schon im Durchschnitt höher ist als die der evangelischen Dörfer. Die Dichteunterschiede haben sich bis 1939 noch wesentlich vergrößert.

Bevor jedoch die hieraus resultierenden wirtschaftlichen und soziologischen Folgeerscheinungen einer eingehenden Betrachtung unterzogen werden, sollen im nächsten Abschnitt die Ursachen dieses Entwicklungsganges untersucht werden.

Die Bevölkerungsbewegung eines Raumes wird bestimmt einerseits durch Kinderzahl und Sterblichkeit, also den Bevölkerungsüberschuß und andererseits durch Ab- bzw. Zuwanderung⁴⁸⁾. Da nun die Bevölkerungsbewegung der beiden Konfessionsgruppen sich wesentlich voneinander unterscheidet, muß zumindest einer der beiden Faktoren diese Differenz hervorrufen. Damit ist die Fragestellung des nächsten Untersuchungsabschnittes gegeben.

48) Eine Zuwanderung in das Untersuchungsgebiet findet höchstens in die Rhein- und Moseltalgemeinden statt. Da die Untersuchung sich im wesentlichen auf die ländliche Bevölkerung beschränkt, kann sie hier unberücksichtigt bleiben.

III. Abschnitt

Die Ursachen der Bevölkerungsentwicklung.

a) Geburtenzahl, Sterbefälle und Geburtenüberschuß der beiden Konfessionsgruppen in den Jahren 1840—49, 1880—89 und 1920—29.

Das Thema Kinderzahl und Konfession ist in der Literatur häufig behandelt. Doch kann es noch keineswegs als geklärt betrachtet werden. Wenn *L. Brentano* [10] S. 598 den Einfluß von Religion und Rasse auf die Kinderzahl überhaupt nicht anerkennt und nur die soziale Stellung als Faktor gelten läßt, so widerspricht diese These dem Entwicklungsgang der europäischen Völkergruppen ganz augenscheinlich. *O. Most* [9] macht daher auch die Einschränkung, es sei zwar unrichtig zu behaupten, . . . „daß die Katholiken sich allgemein durch mehr Geburten auszeichnen als die Evangelischen. Immerhin aber ist sicher, daß dort, wo unter den Katholiken der Einfluß der Kirche noch besonders groß und das religiöse Leben verhältnismäßig rege ist, diese Konfession besonders hohe Geburtenziffern hat . . .“ (Bd. 1, S. 116.) Treffender und mit dem entsprechenden Zahlenmaterial bewiesen ist die Definition *C. Brüscheilers* [13], die allerdings zunächst nur für die Schweiz Gültigkeit hat. „Die eheliche Fruchtbarkeit hängt primär vom Erwerbscharakter der Bevölkerung ab . . . neben dem wirtschaftlichen spielt das konfessionelle Moment eine sekundäre Rolle. Innerhalb eines wirtschaftlich homogenen Bevölkerungssteiles dagegen wird das Glaubensbekenntnis zum maßgebenden Fruchtbarkeitsfaktor.“ (S. 11).

Dieses Untersuchungsergebnis *Brüscheilers* läßt unsere Fragestellung gerechtfertigt erscheinen, vor allem auch, da man in der Literatur über den Hunsrück zwar häufig den Hinweis auf die größere Kinderzahl der katholischen Familien findet, jedoch bisher eine geeignete Untersuchung hierüber fehlt⁴⁹⁾.

Da es sich bei den untersuchten Gemeinden fast ausschließlich um rein landwirtschaftliche Ortschaften handelt, spielt der wirtschaftliche Faktor im Gesamtbild keine Rolle. In Einzelfällen — Dörfer mit einem höheren Prozentsatz an Arbeitern zum Beispiel — wird dieser veränderten sozialen Struktur Rechnung getragen werden. Zur Untersuchung wurden im wesentlichen die im vorigen Kapitel wegen ihrer Konfessions- und Wirtschaftsverhältnisse ausgewählten Dörfer her-

49) Daß die katholische Bevölkerung zur Zeit höhere Kinderzahlen aufweist ist augenscheinlich. Hier soll als Beispiel der Marktflecken Kastellaun angeführt werden. Die Bevölkerung K's ist zu etwa zwei Dritteln evangelisch. 1948 waren aber zwei Drittel der Kinder im schulpflichtigen Alter katholisch. Siehe *Bierau* [6], *Brandt* und *Most* [9], *Hopstütter* [35] und *Maas* [52].

angezogen und nur, wo dies nicht möglich war⁵⁰⁾, durch Gemeinden mit ähnlichen geographischen und sozialen Gegebenheiten ersetzt.

Für die Errechnung des Geburtenüberschusses ist neben der Geburtenzahl die Zahl der Sterbefälle notwendig. In wie weit auch die Sterblichkeit mittelbar oder unmittelbar durch die Konfession beeinflusst wird, soll die folgende Untersuchung unter anderem aufweisen.

Es stehen die Zahlen von je 26 katholischen und evangelischen Gemeinden zur Verfügung. Und zwar wurden die Geburts- und Sterbezahlen von jeweils 10 Jahren aus den Kirchenbüchern herausgeschrieben⁵¹⁾. Um für jedes der drei ersten Entwicklungsstadien der Bevölkerung die entsprechenden Geburts- und Sterbezahlen zur Verfügung zu haben, wurden die drei Jahrzehnte 1840—49, 1880—89 und 1920—29 ausgewählt. Die Einwohnerzahlen wurden nach Möglichkeit den statistischen Unterlagen der Pfarreien entnommen und für jedes Dezennium gemittelt. Wo die entsprechenden Unterlagen nicht vorhanden waren, mußte die Einwohnerzahl aus den Angaben der Volkszählungen unter Berücksichtigung des Entwicklungsganges der entsprechenden Gemeinde im Reduktionsverfahren errechnet werden. Ungenauigkeiten, die das Untersuchungsergebnis in Frage stellen, sind hierbei nicht zu erwarten, da es sich nur um wenige Gemeinden handelt und die Fehlerquellen äußerst gering sind.

Das Ergebnis der Untersuchung ist in den Tabellen IV und V (S. 44 und 45) zusammengefaßt. Die Tabellen geben die Bevölkerungs-, Geburts- und Sterbeziffern in absoluten Zahlen wieder. Die Summen sind dann, um einfachere Vergleichsmöglichkeiten zu bieten, in Geburts- und Sterbezahlen pro Jahr und Tausend Einwohner umgerechnet. Erfasst wurden 1840 je etwa 7000 evangelische und katholische Einwohner. Da die Summen der evangelischen Landbevölkerung der drei Kreise 1840 etwa 21 000 betrug, die der Katholiken etwa 29 000, wurden also ungefähr ein Drittel der evangelischen und ein Viertel der katholischen Bevölkerung erfasst. Die Ergebnisse können demnach ohne allzugroße Fehlerquelle auf die gesamte Landbevölkerung der drei Kreise übertragen werden.

Zahlen errechnet auf 1000 Einwohner und Jahr.

	1840—1849			1880—1889			1920—1929		
	geb.	gest.	Üb.	geb.	gest.	Üb.	geb.	gest.	Üb.
katholisch	39,5	27,1	12,4	33,2	23,5	9,7	27,8	15,2	12,6
evangelisch	33,9	22,3	11,1	27,9	19,9	8,0	20,8	13,3	7,5
Differenz	5,6	4,3	1,3	5,3	3,6	1,7	7,0	1,9	5,1

Die Kinderzahl der katholischen Bevölkerung ist in allen drei Zeitabschnitten wesentlich höher als die der evangelischen, gleichzeitig aber auch die Sterbeziffer, so daß der Geburtenüberschuß in den ersten beiden Dezennien nur wenig über dem der evangelischen Bevölkerung liegt. Erst in den Jahren 1920—1929 wird die Differenz größer. Im übrigen ist das Absinken der Geburtenziffern bei beiden Konfessionen etwa gleich stark. Die Sterbezahlen sinken bis 1889 langsam, lang-

50) Infolge Auslagerung während des Krieges waren die Kirchenbücher einiger Gemeinden nicht greifbar.

51) Hierfür wurden die Geburts- und Sterbeziffern der Zivilgemeinden genommen. Die Pfarreien umfassen meist mehrere Dörfer und vor allem auch die Minderheiten benachbarter Orte mit andersgläubiger Bevölkerung.

Tabelle IV

Liste der Geburten und Sterbefälle 1840—1849, 1880—1889 und 1920—1929.

Evangelische Gemeinden:	Einw. 1845	geb. 1840—1849	gest. 1840—1849	Einw. 1885	geb. 1880—1889	gest. 1880—1889	Einw. 1925	geb. 1920—1929	gest. 1920—1929
Belg	205	50	45	175	56	43	188	52	29
Beuren	295	87	56	262	63	52	270	47	43
Büchenbeuren	280	79	49	322	84	50	389	78	46
Lautzenhshn.	220	70	68	230	55	43	244	52	26
Lötzbeuren	530	178	142	557	151	112	574	97	83
Raversbeuren	300	90	65	295	65	56	251	46	35
Wahlenau	160	47	39	180	50	28	213	52	30
Würrich	188	65	45	185	36	32	190	36	23
Crastel	200	87	52	210	60	49	216	27	34
Gödenroth	360	140	97	430	146	82	399	97	54
Hasselbach	200	64	40	223	63	38	224	34	23
Heyweiler	160	62	38	180	66	63	186	49	33
Horn	320	125	75	330	82	66	324	73	52
Hundheim	106	58	47	133	48	20	167	38	18
Leideneck	250	101	77	295	77	46	274	84	51
Riegenroth	157	41	29	160	44	39	127	21	14
Roth	220	71	55	250	71	58	258	68	30
Schönborn	162	64	48	172	51	47	179	34	26
Schwarzen	140	40	22	125	42	37	119	25	22
Völkenroth	190	71	48	240	56	44	247	59	28
Wohnroth	158	52	42	180	34	32	159	41	24
Ellern	460	144	88	430	101	85	437	92	62
Mörshbach	280	98	51	320	107	75	261	72	52
Breitscheid	145	60	39	180	47	29	176	46	21
Manubach	515	205	117	620	191	136	531	107	90
Oberdiebach	665	177	108	760	231	118	841	122	82
Summen:	6866	2326	1582	7444	2077	1480	7444	1549	986
Pro 1000 Einw. und Jahr		33,9	22,8		27,9	19,9		20,8	13,3

samer als die Geburtenziffern, so daß in diesem Zeitabschnitt der Bevölkerungüberschuß geringer ist, als in den beiden anderen. Stark ist die Sterblichkeit dann in den 20er Jahren gesunken. Daher liegen hier die Geburtenüberschußzahlen verhältnismäßig hoch.

Drei Dorfpaaire, deren Geburts- und Sterbezahlen miteinander verglichen werden, mögen das in seiner Geradlinigkeit unnatürliche Bild der Durchschnittszahlen lebendiger gestalten.

Es wurden 6 Gemeinden ausgewählt, d. h. drei Dorfpaaire, je ein evangelisches und katholisches Dorf, die in ihren natürlichen Gegebenheiten übereinstimmen. Die drei Paare unterscheiden sich in ihrer Lage und soziologischen Struktur voneinander, damit es möglich ist, den Einfluß dieser Faktoren auf die Geburts- und Sterbeziffern zu beobachten.

Tabelle V

Liste der Geburten und Sterbefälle 1840—1849, 1880—1889 und 1920—1929.

Katholische Gemeinden :	Einw.	geb.	gest.	Einw.	geb.	gest.	Einw.	geb.	gest.
	1845	1840—1849	1849	1885	1880—1889	1889	1925	1920—1929	1929
Blankenrath	327	112	90	378	105	85	1527	403	233
Haserich	213	61	37	238	50	35	1527	403	233
Hesweiler	162	52	35	176	51	40	1527	403	233
Panzweiler	170	36	34	205	44	41	1527	403	233
Schauen	286	83	52	300	121	79	1527	403	233
Wahlhausen	118	40	33	138	43	38	1527	403	233
Rödelhausen	236	101	89	215	68	47	181	75	27
Tellig	200	85	80	265	95	73	223	87	43
Beltheim	550	226	117	631	189	136	633	151	106
Benzweiler	115	45	17	150	43	39	168	35	22
Buch / Mörz	765	301	232	835	271	189	867	211	126
Dorweiler	133	59	37	175	69	49	184	49	26
Erbach	240	104	63	230	83	57	189	40	29
Frankweiler	215	77	60	258	73	57	280	110	37
Fronhofen	160	40	24	170	45	25	191	66	31
Kisselbach	315	166	107	420	156	86	419	97	58
Liebshausen	330	133	99	400	164	109	421	126	86
Mannebach	90	49	23	125	41	24	137	36	19
Metzenhausen	150	55	42	147	44	27	132	26	14
Schnorbach	184	97	60	184	60	51	242	55	27
Sevenich	350	173	115	450	161	112	442	122	51
Oberheimbach	700	252	168	805	251	184	661	170	118
Dörth	242	104	57	296	129	75	365	128	53
Karbach	355	139	114	424	153	103	487	166	76
Wiebelsheim	360	164	100	428	164	124	377	109	58
Summen:	6966	2754	1885	8043	2673	1894	8135	2262	1240
Pro 1000 Einw. und Jahr		39,5	27,1		33,2	23,5		27,8	15,2

Das erste Dorfpaar, Rödelhausen (K) und Belg (E), liegt an der Hunsrückhöhenstraße, in recht guter Verkehrslage auf der Hochfläche. Die Bodenverhältnisse sind in beiden Gemeinden annähernd gleich und für den Kreis Zell recht gut. Beides sind reine Bauerndörfer — fast ohne Arbeiter — mit einer Einwohnerzahl von etwa 200.

	1840—1849			1880—1889			1920—1929		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Rödelhausen	42,8	37,5	5,3	31,6	21,9	9,7	41,4	14,9	26,5
Belg	24,4	21,9	2,5	32,0	24,6	7,4	27,7	15,4	12,3
Differenz	18,4	15,6	2,8	0,4	2,7	2,3	13,7	0,5	14,2

Auf den ersten Blick fallen die starken Schwankungen der Werte auf. Diese sind verständlich, wenn wir berücksichtigen, daß bei der kleinen Einwohnerzahl der Dörfer sich aus dem Altersaufbau heraus periodische Schwankungen erge-

ben müssen, die bei der Summierung der Gemeinden oder auch in größeren Orten stärker ausgeglichen werden, da die einzelnen Jahrgänge gleichmäßiger besetzt sind. Dies gilt für die Geburten und Sterbefälle in gleicher Weise.

Die Tabelle zeigt recht deutlich die größere Kinderzahl der katholischen Gemeinde Rödelhausen. Die Sterbeziffern liegen verhältnismäßig niedrig, so daß die Überschußzahlen die des evangelischen Belg recht erheblich überschreiten.

Liebshausen (K) und Mörschbach (E), die als nächste verglichen werden sollen, sind in ihren geographischen und wirtschaftlichen Verhältnissen bereits im vorangehenden Abschnitt der Arbeit geschildert.

	1840—1849			1880—1889			1920—1929		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Liebshausen	40,3	30,0	10,3	41,0	27,2	13,8	33,4	20,4	13,0
Mörschbach	35,0	16,8	18,2	33,4	23,4	10,0	27,6	20,0	7,6
Differenz	5,3	11,8	6,5	7,6	3,8	3,8	5,8	0,4	5,4

Die Zahlen sind hier mit einer Ausnahme (Sterbeziffer von Mörschbach 1840—49) etwas ausgeglichener. Der Gesamteindruck ist dem ersten Beispiel sehr ähnlich. Die Geburtenziffer ist im Durchschnitt etwa gleich groß. Die Sterbeziffer scheint etwas niedriger zu sein bei beiden Gemeinden, daher liegen die Geburtenüberschüsse höher als bei dem vorigen Beispiel. Dieses Ergebnis ist erstaunlich, da es sich hier um Gemeinden mit einer weit höheren Zahl von Arbeitern handelt.

Das dritte Dorfpaar, Oberheimbach (K) und Oberdiebach (E), vertritt den Typus der Winzergemeinden mit verhältnismäßig hoher Dichte und großer Einwohnerzahl. Die beiden Orte liegen in zwei benachbarten Seitentälern nur wenige Kilometer vom Rhein entfernt. Die Nordhänge der Täler sind mit Rebstöcken besetzt, die Südhänge von Niederwald bestockt bzw., wo sie etwas flacher liegen, bebaut. Die Riedelfläche zwischen beiden Dörfern ist ebenfalls gerodet und wird von beiden Winzerdörfern aus im Ackerbau genutzt. Natürlich wohnen in beiden Dörfern auch eine Reihe von Arbeitern und Gewerbetreibenden, die teils für den Weinbau tätig sind, teils aber auch im nahen Rheintal Beschäftigung finden.

	1840—1849			1880—1889			1920—1929		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Oberheimbach	36,0	24,0	12,0	31,2	22,9	8,2	15,7	17,9	7,8
Oberdiebach	26,6	16,2	10,4	30,4	17,6	12,8	14,5	9,7	4,8
Differenz	9,4	7,8	1,6	0,8	5,3	4,6	11,2	8,2	3,0

In dieser Tabelle fallen die niedrigen Geburtenzahlen und Sterbeziffern auf. Die Zahlen machen einen städtischen Eindruck. Während bei den Gemeinden Mörschbach—Liebshausen durchaus der bäuerliche Eindruck erhalten blieb, wirken sich hier die Unterschiede der Sozialstruktur aus. Doch auch bei diesen veränderten Verhältnissen zeichnet sich die katholische Gemeinde durch die höheren Geburtenziffern und Sterbeziffern aus. Die größere Sterblichkeit führt im Zeitraum 1880—1889 dazu, daß der Geburtenüberschuß der evangelischen Gemeinde Oberdiebach den Oberheimbachs überragt.

Der Gesamtüberblick wie auch die drei Beispiele von Einzelgemeinden machen die höhere Kinderzahl der katholischen Bevölkerung augenscheinlich. Doch wird dieser höhere Wert durch die Höhe der Sterbeziffer im 19. Jahrhundert so weit wieder ausgeglichen, daß der Bevölkerungsüberschuß der katholischen Gemeinden den der evange-

lischen nur noch um 1 bis 2 pro Jahr und Tausend Einwohner übersteigt. Auch dieser Unterschied ist immer noch bedeutend, wenn er Ende steigert bis zu der immerhin beträchtlichen Differenz von etwa 5 in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, wie es die Zahlen von 1920 bis 1929 vermuten lassen. Doch ist zur endgültigen Klärung dieser Frage eine geschlossene Untersuchungsreihe über den Zeitraum von 1817 bis 1939 notwendig.

b) Geburtenzahl, Sterblichkeit und Geburtenüberschuß in den Jahren 1830 bis 1939.

Es war zu diesem Zweck nicht nötig, die Zivilgemeinden einzeln herauszustellen, sondern die Pfarreien konnten in ihrer Gesamtheit bearbeitet werden. Dabei vermindern sich die Fehlerquellen⁵²⁾. Die Geburts- und Sterbezahlen 1817 bis 1829 waren allerdings in den meisten Pfarrgemeinden nicht greifbar⁵³⁾, so daß die Reihe erst 1830 begonnen werden konnte. Ausgewählt wurden 5 evangelische Pfarreien mit 5870 Einwohnern 1840 und 5730 im Jahre 1935, daneben zum Vergleich 4 katholische Pfarreien mit 4970 Gemeindegliedern 1840 und 6110 am Ende der Untersuchungsperiode 1935 (s. Tab. VIa und b S. 49 u. 50). Auch hier wurden jeweils 10 Jahre zusammengefaßt, um die Schwankungen in den Einzeljahrgängen auszugleichen.

Vergleichen wir zunächst die Pfarreien miteinander. Nach Lage und Größe entsprechen sich in etwa folgende Gruppen: Rheinböllen (K) und Ellern (E), Halsenbach (K) und Gödenroth (E), Beltheim (K) und Bell (E), Blankenrath (K) und Büchenbeuren (E) mit Würrich (E).

Rheinböllen überragt Ellern sowohl an Kinderzahl, wie auch im Geburtenüberschuß während der ganzen Periode.

Die Pfarrgemeinden Halsenbach und Gödenroth zeichnen sich durch eine besonders hohe Kinderzahl aus. Da die durchschnittliche Sterblichkeit in der Pfarrei Gödenroth im 19. Jahrhundert erstaunlich niedrig ist, übertrifft ihr Geburtenüberschuß den Halsenbachs in mehreren Jahrzehnten.

Die Kinderzahlen in den Pfarreien Beltheim und Bell sind niedriger als die der bisherigen Dorfgruppen. Auch hier wird der Geburtenüberschuß der katholischen Pfarrei in drei Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts von der evangelischen Kirchengemeinde übertroffen. Dieses ändert sich etwa seit 1890. Jetzt liegt die Geburtenüberschußzahl Beltheims weit über der Bells.

Der Vergleich der Pfarreien Blankenrath mit Büchenbeuren und Würrich hat ein ähnliches Ergebnis, nur liegen hier die Geburtenzahlen niedriger als in allen anderen Pfarrgemeinden.

52) Bei den Eintragungen des 19. Jahrhunderts sind die Zivilgemeinden, denen der Geborene bzw. Gestorbene angehört, nicht immer angeführt. Der Heimatort muß aus dem Familiennamen bzw. bei Taufen aus dem Wohnort der Paten geschlossen werden.

53) Die ältesten Geburts- und Sterbe-Register fast sämtlicher Pfarreien wurden während des Krieges ausgelagert.

Tabelle VIa

Liste der Geburten und Sterbefälle fünf evangelischer Pfarreien
1830—1939, pro Jahr und 1000 Einwohner:

Pfarrei	1830—39			1840—49			1850—59		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Bell	37,7	23,3	14,4	38,8	27,4	11,4	34,8	24,5	10,3
Büchenbeuren	—	—	—	39,3	29,8	9,5	30,9	21,5	9,4
Ellern	39,3	20,0	19,3	33,4	20,8	12,6	33,4	25,5	7,9
Gödenroth	—	—	—	40,1	27,8	12,3	41,8	24,3	17,5
Würrich	33,9	22,9	11,0	28,0	23,4	4,6	23,4	21,8	1,6
Durchschnitt	36,9	22,3	14,6	37,3	27,9	9,4	33,2	23,4	9,8

Pfarrei	1860—69			1870—79			1880—89		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Bell	32,0	20,7	11,3	33,0	23,9	9,1	27,3	21,2	6,1
Büchenbeuren	30,8	22,0	8,8	30,5	21,1	9,4	30,0	21,4	8,6
Ellern	35,2	22,3	12,9	32,5	25,3	7,2	27,7	22,2	5,5
Gödenroth	37,4	22,1	15,3	33,9	27,0	6,9	35,3	24,3	11,0
Würrich	26,3	21,0	5,3	31,3	28,2	3,1	31,7	24,8	6,9
Durchschnitt	32,2	21,5	10,7	32,1	24,4	7,7	30,1	22,4	7,7

Pfarrei	1890—99			1900—09			1910—19*)		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Bell	23,9	19,5	4,4	26,3	16,9	9,4	16,0	18,5	-2,5
Büchenbeuren	23,7	17,3	6,4	22,9	16,6	6,3	19,8	17,6	2,2
Ellern	28,9	18,0	10,9	23,8	19,5	4,3	16,6	16,9	-0,3
Gödenroth	31,8	21,6	10,2	28,6	18,0	10,6	18,5	21,4	-2,9
Würrich	26,4	24,3	2,1	23,1	18,1	5,0	19,7	20,8	-1,1
Durchschnitt	26,3	19,8	6,5	24,9	17,4	7,5	18,1	18,7	-0,6

Pfarrei	1920—29			1930—39		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
Bell	21,1	14,4	6,7	13,4	14,1	-0,7
Büchenbeuren	22,3	14,3	8,0	15,4	13,2	2,2
Ellern	25,6	16,1	9,5	15,7	14,4	1,3
Gödenroth	25,7	15,1	10,6	16,3	12,2	4,1
Würrich	25,8	15,1	10,7	16,7	14,9	1,8
Durchschnitt	23,5	14,9	8,6	15,2	13,7	1,5

*) In diesen Zahlen sind die Gefallenen des Weltkrieges nicht enthalten.

Tabelle VIb

Liste der Geburten und Sterbefälle vier katholischer Pfarreien
1830—1939, pro Jahr und 1000 Einwohner:

Pfarrei	geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.		
	1830—39			1840—49			1850—59		
Beltheim	38,9	28,2	10,7	42,8	25,3	17,5	41,2	24,5	16,7
Blankenrath	—	—	—	33,3	21,5	11,8	33,0	26,1	6,9
Halsenbach	53,6	32,0	21,6	50,0	36,0	14,0	44,7	33,4	11,3
Rheinböllen	45,1	22,4	22,7	45,8	26,8	19,0	39,9	24,9	15,0
Durchschnitt	46,9	30,8	16,1	43,4	27,6	15,8	39,6	27,6	12,0

Pfarrei	geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.		
	1860—69			1870—79			1880—89		
Beltheim	32,9	26,3	6,6	31,2	23,3	7,9	32,0	23,1	6,9
Blankenrath	33,7	27,1	6,6	34,1	26,3	7,8	31,3	24,6	6,7
Halsenbach	47,1	34,4	12,7	43,5	31,2	12,4	38,2	28,0	10,2
Rheinböllen	44,0	27,1	16,9	42,4	28,1	14,3	36,2	23,2	13,0
Durchschnitt	39,8	29,1	10,7	38,2	27,7	10,5	34,6	25,0	9,6

Pfarrei	geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.		
	1890—99			1900—09			1910—19*)		
Beltheim	35,4	26,2	9,2	28,1	15,7	12,4	21,9	17,6	4,3
Blankenrath	34,4	23,3	11,1	35,4	21,3	14,1	27,5	19,0	8,5
Halsenbach	38,1	25,5	12,6	37,2	23,7	13,5	30,3	18,6	11,7
Rheinböllen	33,2	20,1	13,1	31,0	18,3	12,7	22,8	16,6	6,2
Durchschnitt	35,5	23,9	11,6	33,5	20,3	13,2	26,1	17,9	8,2

Pfarrei	geb. gest. Geb.-Üb.			geb. gest. Geb.-Üb.		
	1920—29			1930—39		
Beltheim	28,6	15,9	12,7	18,8	13,1	5,7
Blankenrath	26,7	15,7	11,0	24,6	13,9	10,7
Halsenbach	34,9	14,9	20,0	22,6	14,7	7,9
Rheinböllen	25,8	14,7	11,1	16,6	10,6	6,0
Durchschnitt	29,6	15,2	14,4	21,3	13,4	7,9

*) In diesen Zahlen sind die Gefallenen des Weltkrieges nicht enthalten.

Die Durchschnittswerte dieser Untersuchungsreihe lauten:

Dezennium:	katholische Pfarreien:			evangelische Pfarreien:		
	geb.	gest.	Geb.-Üb.	geb.	gest.	Geb.-Üb.
1830—39	46,9	30,8	16,1	36,9	22,3	14,6
1840—49	43,4	27,6	15,8	37,3	27,9	9,4
1850—59	39,6	27,6	12,0	33,2	23,4	9,8
1860—69	39,8	29,1	10,7	32,2	21,5	10,7
1870—79	38,2	27,7	10,5	32,1	24,4	7,7
1880—89	34,6	25,0	9,6	30,1	22,4	7,7
1890—99	35,5	23,9	11,6	26,3	19,8	6,5
1900—09	33,5	20,3	13,2	24,9	17,4	7,5
1910—19	26,1	17,9	8,2	18,1	18,7	— 0,6*)
1920—29	29,6	15,2	14,4	23,5	14,9	8,6
1930—39	21,3	13,4	7,9	15,2	13,7	1,5

*) In den Sterbeziffern 1910—1919 sind die Gefallenen des Weltkrieges nicht erfaßt.

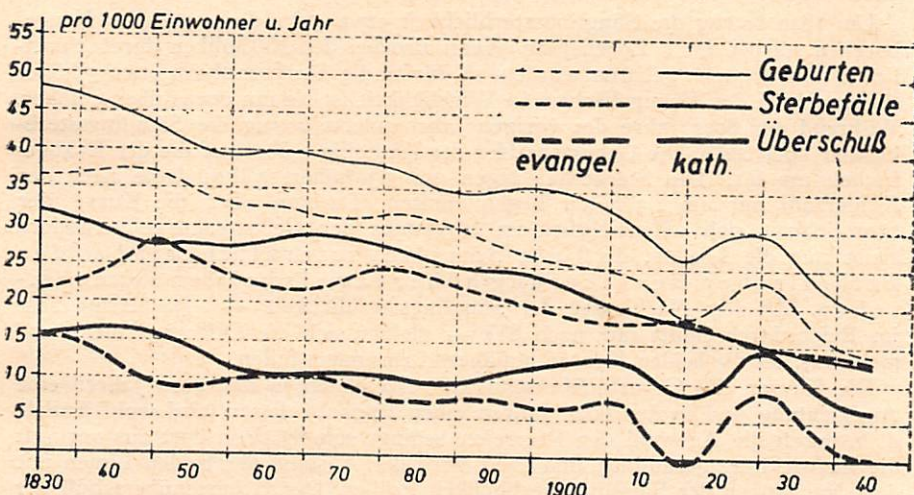


Diagramm C:
Geburten, Sterbefälle und Geburtenüberschuß ausgewählter
evangelischer und katholischer Pfarreien.

Die graphische Darstellung (s. Diagramm C.) der Tabellenwerte verdeutlicht die Entwicklung und läßt uns einige Zusammenhänge erkennen. Die Kurve der Geburtenzahlen sinkt in leichten Schwingungen⁵⁴⁾ um mehr als die Hälfte. Dies ist sowohl bei der katholischen wie auch bei der evangelischen Bevölkerung der Fall. Der Abstand zwischen beiden Kurven variiert, doch liegt die Geburtenzahl bei den Katholiken durchschnittlich um 7 Geburten höher. Die Kurven der Sterbezahlen verlaufen etwas unregelmäßiger, in den 40er Jahren schneiden sich die beiden Linien,

54) Der erste Weltkrieg verursacht natürlich einen stärkeren Ausschlag der Geburtenkurve und demzufolge auch der Geburtenüberschußkurve nach unten.

um sich dann ab 1910 nahezu zu vereinigen. In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts sind die Sterbezahlen der katholischen Bevölkerung zeitweilig um 7 höher als die der evangelischen. In der 2. Hälfte beträgt die Differenz noch etwa 3. Auch die Linie der Sterbezahlen sinkt um etwa die Hälfte.

Charakteristisch ist der Zusammenhang zwischen Geburtenzahl und Sterbezahl. Wenn die Geburtenzahlen der beiden Konfessionen stark voneinander abweichen, so entfernen sich auch die beiden Kurven der Sterbezahlen voneinander. Es ist das eine Folge der hohen Säuglingssterblichkeit im vorigen Jahrhundert. Mit dem Nachlassen der Säuglingssterblichkeit rücken folgerichtig auch die beiden Sterbekurven immer enger zusammen, um sich im 20. Jahrhundert fast aneinander anzugleichen.

Es tritt nun erneut die Frage in den Vordergrund ob, über die sich aus der höheren Kinderzahl der Katholiken zwischen den beiden Sterbekurven ergebende Differenz hinaus, die Sterblichkeit bei der katholischen Bevölkerung größer ist als bei der evangelischen.

Um 1840 betrug die Säuglingssterblichkeit etwa 40%, d. h. 40% der Neugeborenen starben im 1. Lebensjahr. Wenn also bei den Katholiken durchschnittlich 8 Kinder mehr geboren wurden, so dürfte die Sterbezahl um etwa 3 höher liegen als bei den Evangelischen. In Wirklichkeit ist sie um etwas über 4 höher. Während der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts betrug die Säuglingssterblichkeit noch 22%. Die Geburtenziffer der Katholiken übertraf die der Evangelischen um 6,1. Die Sterbefälle lagen um 3,3 höher, während sie nach der Kinderzahl nur um 1,3 höher liegen dürften. Da nun aber die Kurve der Sterblichkeit sich offensichtlich im Rhythmus der Geburtenkurve verändert, bleibt nur die Lösung, daß die Säuglingssterblichkeit bei der katholischen Bevölkerung höher lag als bei der evangelischen. Mit dem Nachlassen der Säuglingssterblichkeit — 1930 betrug diese im Reichsdurchschnitt nur noch 8% — gleicht sich die Differenz mehr und mehr aus, bis die beiden Kurven annähernd zusammenfallen.

Die Kurven des Geburtenüberschusses verzeichnen in den 40er Jahren eine Ausbuchtung und in den 60er Jahren einen Engpaß, dieser wird wohl örtlich, d. h. durch die Auswahl der Pfarreien bedingt sein⁵⁵⁾. Von dort aus verläuft die Entwicklung geradlinig, und zwar wird der Abstand der beiden Linien mit dem Nachlassen der Säuglingssterblichkeit größer. Der Geburtenüberschuß der katholischen Bevölkerung überwiegt den der evangelischen am Ende des Untersuchungszeitraums um etwa 6.

Wie ein Vergleich mit den Durchschnittszahlen des Reiches zeigt (s. Tab. S. 53), sind die Geburtenzahlen der Katholiken zu Beginn und am Ende der Untersuchungsperiode größer, werden aber in der Zeit von 1870—1910 vom Reichsdurchschnitt übertroffen⁵⁶⁾. Trotzdem ist die Sterblichkeit der Katholiken während des ganzen Zeitabschnitts größer als der Reichsdurchschnitt. Die

55) Auf die durch den Altersaufbau verursachten Schwankungen wurde schon hingewiesen. Diese sind unter Umständen bei Mittelwerten mehrerer Gemeinden noch festzustellen, wenn zufällig mehrere Dörfer mit Extremwerten bei der Untersuchung zusammenkommen.

56) Diese Tatsache ist verständlich, da gerade in diesem Zeitraum die verstärkte Abwanderung der heiratsfähigen Jahrgänge in die Industrie stattfand. Ein Nachlassen der Geburtenzahl ist die notwendige Folge, während andererseits bei der zunehmenden Überalterung der zurückbleibenden Bevölkerung die Sterbeziffer verhältnismäßig hoch liegen muß.

Werte des Geburtenüberschusses verhalten sich wie die Geburtenziffern, d. h. der Reichsdurchschnitt liegt in den 4 Jahrzehnten 1870 bis 1910 über den Zahlen der katholischen Bevölkerung.

	geboren:			gestorben:			Geb.-Überschuß		
	kath.	Reich	evgl.	kath.	Reich	evgl.	kath.	Reich	evgl.
—1859	39,6	35,3	33,2	27,6	26,3	23,4	12,0	9,0	9,8
—1869	39,8	37,2	32,2	29,1	26,8	21,5	10,7	10,3	10,7
—1879	38,2	39,0	32,1	27,7	27,1	24,4	10,5	11,9	7,7
—1889	34,6	36,8	30,1	25,0	24,7	22,4	9,6	12,1	7,7
—1899	35,5	36,1	26,3	23,9	22,4	19,8	11,6	13,7	6,5
—1909	33,5	33,6	24,9	20,3	19,3	17,4	13,2	14,3	7,5
—1919	26,1	22,5	18,1	17,9	18,5	18,7	8,2	4,0	—0,4
—1929	29,6	21,1	23,5	15,2	12,9	14,9	14,4	8,2	8,6
—1939	21,3	17,5	15,2	13,4	11,4	13,7	7,9	6,1	1,5

Die Geburtenzahlen der evangelischen Bevölkerung liegen mit Ausnahme des Jahrzehntes 1920—29 wesentlich unter dem Reichsdurchschnitt. Niedriger sind aber auch bis 1920 die Sterbezahlen. Trotzdem überschreiten die Geburtenüberschüsse nur in den beiden ersten Jahrzehnten und in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts die des Reiches.

Das Ergebnis der Untersuchung kann demnach in folgenden Punkten zusammengefaßt werden:

1. Die Geburtenhäufigkeit bei der katholischen Bevölkerung ist während des ganzen Untersuchungszeitraums größer als die der evangelischen.
2. Die Sterblichkeit liegt aber gleichzeitig ebenfalls höher. Dies ist zum Teil eine Folge der höheren Kinderzahl. Daneben scheint die Säuglingssterblichkeit bei den Katholiken überhaupt größer zu sein, wie aus dem Verlauf der Geburts- und Sterbekurven und aus dem Gang der Entwicklung zu schließen ist.
3. Trotz der höheren Sterbeziffer überwiegt der Geburtenüberschuß der katholischen Bevölkerung den der evangelischen während des gesamten Untersuchungszeitraums. Von kleinen Anfangswerten ausgehend steigert sich die Differenz mit dem Nachlassen der Säuglingssterblichkeit beträchtlich.
4. Beide Konfessionsgruppen haben während des Untersuchungszeitraums Bevölkerungsüberschüsse. Wenn also Bevölkerungsverluste auftreten, können diese nur infolge größerer Abwanderung erfolgt sein.

Erwähnenswert ist, daß die evangelische Bevölkerung allerdings während des ersten Weltkrieges infolge des starken Absinkens der Geburtenzahl ein Bevölkerungsdefizit aufzuweisen hat. Am Ende der Untersuchungsperiode beträgt der Geburtenüberschuß bei ihr nur noch 1,5 pro Jahr und Tausend Einwohner. Dies bedeutet nahezu einen Stillstand der Bevölkerungsentwicklung.

5. Die Durchschnittswerte des Reiches liegen zwischen beiden Konfessionsgruppen, doch sind die Sterbezahlen bei beiden 1920—1939 höher, d. h. die Sterblichkeit auf dem Hunsrück übertrifft zur Zeit den Reichsdurchschnitt.

c) Auswanderung und Abwanderung.

Die Ergebnisse der obigen Untersuchung beweisen eindeutig, daß der Hunsrück während des gesamten Untersuchungszeitraums Bevölkerungsüberschußgebiet war. Da die Bevölkerung jedoch keineswegs in einem diesem Ueberschuß entsprechenden Verhältnis angewachsen ist (s. Tab. I, II und III), muß ein großer Teil der Bevölkerung aus- bzw. abgewandert sein. Für den Kreis Simmern liegt eine Arbeit von *W. Diener* über die Auswanderung vor⁵⁷⁾. Ähnliche Arbeiten für den Kreis Zell und den Kreis St. Goar fehlen. Doch sind die Bevölkerungsverluste durch Auswanderung gegenüber denen durch Abwanderung verhältnismäßig gering, wie die Arbeit *Dieners* zeigt. Nach der Höhe des Bevölkerungsüberschusses muß eine weit höhere Zahl der Einwohner dem Untersuchungsgebiet durch Binnenwanderung entzogen worden sein⁵⁸⁾.

Die Binnenwanderung wurde aber bis 1936 von zentraler Stelle statistisch überhaupt nicht erfaßt, jedenfalls nicht in einer fortlaufenden Untersuchungsreihe⁵⁹⁾. Es bleibt also nur die eine Möglichkeit, an Hand der Bevölkerungsbewegung und der Geburtenüberschuszahlen die ungefähre Abwanderung zu errechnen⁶⁰⁾. Dies soll für den fast rein landwirtschaftlichen Kreis Simmern unter Berücksichtigung der Konfessionen versucht werden. Bei der verhältnismäßig gleichartigen sozialen und beruflichen Struktur der Kreisbevölkerung sind allzu große Fehlerquellen nicht zu vermuten.

Um eine Trennung nach der Bekenntniszugehörigkeit vornehmen zu können, wurden die Zahlen jeweils für die Volkszählungsjahre berechnet. Dazu wurde zunächst der mittlere Stand der Bevölkerung und der mittlere Bevölkerungsüberschuß für den Zeitraum zwischen den beiden Zähljahren festgestellt. Damit war der jährliche Bevölkerungsüberschuß gegeben, welcher multipliziert mit der Zahl der Jahre den Gesamtüberschuß der Volkszählungsperiode ergab. Um die tatsächliche Zahl der Abwandernden zu erhalten, mußte nun nur noch die Bevölkerungsentwicklung des Kreises berücksichtigt werden.

Das Ergebnis ist in folgender Tabelle festgehalten:

Zeitabschnitt	Einw.-Zahl	Geb.- Übersch.	pro Jahr	insgesamt	Bev. Zu- u. Abnahme	tatsächliche Abwanderung
1817 ev.	19 269	11,1	214	11556	+ 3848	7708
—70 kath.	12 620	13,7	173	9342	+ 2490	6852
1871 ev.	20 983	7,5	157	3768	— 420	4188
—94 kath.	13 749	10,4	143	3432	— 232	3664
1895 ev.	20 969	4,8	101	3030	+ 392	2638
—1924 kath.	14 333	11,5	165	4950	+ 1401	3549
1925 ev.	20 900	3,9	81	1134	— 530	1664
—39 kath.	15 160	10,1	153	2142	+ 252	1890

57) *Diener* [18] und — vor Beginn des Untersuchungszeitraums — *Neu* [63].

58) *W. Witt* weist auf die hohen Abwanderungszahlen des Hunsrücks hin [89].

59) *Burgdörfer* [14]. Erst in neuester Zeit wird in den Fragebogen der Volkszählungen auch diese Fragestellung berücksichtigt.

60) *M. Sering* [76] hat eine solche Ausrechnung vor dem ersten Weltkrieg mit Erfolg durchgeführt.

Es müssen also im Zeitraum 1817 bis 1939 32 153 Menschen aus dem Kreisgebiet ab- bzw. ausgewandert sein. Nach Konfessionen aufgeschlüsselt: 16 198 Evangelische und 15 955 Katholiken. Die Zahl der Auswanderer ließe sich für den Zeitraum an Hand der Ergebnisse Walter Dieners und der Reichsstatistik errechnen. Doch ist eine Aufschlüsselung nach Konfessionen leider nicht möglich, so daß das Ergebnis für unsere Untersuchung bedeutungslos ist ⁶¹⁾.

Diese Zahlen können natürlich nicht den Anspruch absoluter Genauigkeit erheben, weil sie errechnet sind und nicht auf statistischen Erhebungen beruhen. Doch da die Geburtenüberschußzahlen statistisch festgestellt sind, könnten sich Fehlerquellen nur aus den gemittelten Werten ergeben und müssen sich demnach in engen Grenzen halten.

Wichtiger als das Ergebnis als solches ist für uns das Verhältnis des katholischen Bevölkerungsüberschusses zum evangelischen. Obwohl der evangelische Bevölkerungsanteil der größere ist — die Verhältniszahl lautet 1817 1 : 0,66 und 1939 1 : 0,81 — sind die errechneten Zahlen der Abwandernden fast gleich groß. Wenn wir das Wachstum der beiden Konfessionsgruppen unberücksichtigt lassen — die katholische Bevölkerung wächst stärker an als die evangelische — lauten die Zahlen des Bevölkerungsüberschusses: 19 488 Evangelische und 19 866 Katholiken. Mit anderen Worten, um das ungleiche Verhältnis noch deutlicher zu machen, setzen wir den evangelischen Bevölkerungsüberschuß gleich 1, so lautet die Verhältniszahl 1 : 1,48.

Sehen wir uns in diesem Zusammenhang nochmals das Verhältnis des Bevölkerungsüberschusses zur Abwanderung bei beiden Konfessionsgruppen an. Vom Bevölkerungsüberschuß der evangelischen Einwohner des Kreises wandern 83,1% ab, von dem der katholischen Bevölkerung 80,3%. Die Differenz ist an sich nicht groß, doch sie ist entscheidend für die Bevölkerungsentwicklung. Wir müssen beim Vergleich der beiden Zahlen nämlich berücksichtigen, daß der Überschuß der evangelischen Bevölkerung an sich nur $\frac{2}{3}$ desjenigen der katholischen beträgt, und daß die Bevölkerungsdichte der katholischen Gemeinden schon zu Beginn der Untersuchung größer war als die der evangelischen Dörfer und 1939 um 20 Einwohner pro qkm höher liegt. Die Verhältniszahlen 83,1% und 80,3% werfen also trotz ihrer geringen Differenz ein bezeichnendes Licht auf die Handlungsweise der beiden Konfessionsgruppen ⁶²⁾.

61) Nach *W. Diener* (a. a. O.) betrug die Zahl der Auswanderer 1817—1900 aus dem Kreis Simmern 2392. Also sind noch nicht einmal 10 Prozent der Abwanderer hierin enthalten. — Leider enthalten die Akten der Bürgermeistereien und Landratsämter erst seit 1883 Angaben über die Konfessionszugehörigkeit der Auswanderer, sind aber auch dann noch nicht vollständig. Da der größte Teil der Simmer'schen Dörfer gemischtkonfessionell ist, lassen auch die Heimaterorte keinen Schluß auf die Konfessionszugehörigkeit zu.

62) Diese Abwanderung, in dem Begriff Landflucht zusammengefaßt, bedürfte — wie die Ergebnisse obiger Untersuchung beweisen — einer großräumigen Bearbeitung mit Berücksichtigung der Konfessionsverhältnisse. *M. Hainisch* [27, S. 15] weist auf die Begünstigung der Landflucht durch das Nachlassen religiöser Gesinnung auf dem Lande hin, welches die Bevölkerung zugänglicher für rationalistische Gedankengänge mache. Hiervon kann aber zumindest während des vorigen Jahrhunderts im Untersuchungsgebiet keine Rede sein. Wenn wirtschaftliche Überlegungen für die Abwanderung maßgebend sind, so muß die evangelische Bevölkerung auf Grund ihrer religiösen Grundhaltung solchen Überlegungen stärker zugänglich sein als die katholische [21].

Diese Ergebnisse gewinnen durch die Erbgesetze, die auf dem Hunsrück Geltung haben, an Bedeutung. Die Realerbteilung, auch Freiteilung genannt, muß unter diesen Umständen bei dem katholischen Bevölkerungsteil zu einer weit größeren Besitzersplitterung führen. D. h. die Besitzgrößen der katholischen Bevölkerungsgruppe müssen weit kleiner sein, als die der evangelischen. Auf der anderen Seite wird infolge der Abwanderung dem Hunsrück laufend Kapital entzogen. Auch hier ist der katholische Bevölkerungsteil dem evangelischen gegenüber im Nachteil. Die Folgen dieses Bargeldentzuges wirken sich naturgemäß bei der an sich schon geringen Besitzgröße besonders stark aus.

Doch ehe wir auf diese Fragen näher eingehen können, müssen die Besitzgrößenverhältnisse in den Mittelpunkt unserer Untersuchung gerückt werden. Für diese liegt recht gutes Zahlenmaterial vor, so daß wir an Hand dieses Materials verfolgen können, ob die eben für den Kreis Simmern errechneten Verhältnisse auch für die Kreise Zell und St. Goar Gültigkeit haben, wie es das bisherige Untersuchungsergebnis stark vermuten läßt.

IV. Abschnitt

Die Folgen der Bevölkerungsentwicklung.

a) Die Realerbteilung und ihr Einfluß auf die Besitzgrößen.

Die bäuerliche Besitzgröße hängt in erster Linie von dem in ihrem Bereich gültigen Erbrecht ab. Auf dem Hunsrück galt und gilt noch das fränkische Recht der Freiteilung. Insofern brachte der „Code Napoleon“ keine Änderung in die bestehenden Verhältnisse, nur daß dieses Erbrecht nun vom Staat gesetzlich festgelegt wurde.

Zum Verständnis der Besitzgrößenverhältnisse auf dem Hunsrück ist die Kenntnis des dort gebräuchlichen Erbverfahrens notwendig⁶³⁾. Die wesentlichsten Punkte sollen daher hier angeführt werden:

1. der gesamte Besitz verfällt der Teilung,
2. nach Möglichkeit ist die Teilung in natura vorzunehmen (Artikel 826 des „Code Civil“),
3. die Teilung erfolgt auf dem Rechtswege, wenn die Erben sich nicht einigen können.

Der Vorgang selbst besteht in:

1. der Abschätzung der Mobilien und Immobilien,
2. der öffentlichen Versteigerung (auf Betreiben der Gläubiger, oder wenn Immobilien nicht teilbar sind),
3. der Festlegung der Erbmasse,
4. der Zusammensetzung der Lose (jedes Los soll nach Möglichkeit in seinen Mobilien und Immobilien völlig gleichwertig sein, eventueller Ausgleich erfolgt in Geld. Die Zerstückelung der Grundstücke soll allerdings vermieden werden),
5. der Ziehung der Lose.

Der „Code Civil“ hatte dabei allerdings die Möglichkeit offen gelassen, wenigstens einen Freiteil, dessen Größe sich nach der Kinderzahl richtet, einem bevorzugten Erben zu hinterlassen. Das Bürgerliche Gesetzbuch hatte diesen „Freiteil“ noch erhöht auf die Hälfte des Besitzes. Jedoch wurde von dieser Möglichkeit auf dem Hunsrück kaum Gebrauch gemacht. Im Gegenteil galt und gilt noch die Gewohnheit der vollkommen gleichen Lose. In allerneuester Zeit erst wurde von der Möglichkeit, die Gleichwertigkeit der Lose durch Bargeldausgleich zu erreichen, häufiger Gebrauch gemacht.

Das Erbe wird meist schon zu Lebzeiten der Eltern angetreten, wobei der „Aushalt“ bis in die geringsten Kleinigkeiten hinein genauestens festgelegt wird. Nach dem Tode der Eltern wird auch dieser unter den gleichen Bedingungen wie oben geteilt.

Sind nun einer oder mehrere der Erbberechtigten verzogen, so lassen sie ihren Anteil in den meisten Fällen versteigern. Hierbei haben die am Orte wohnenden Erben die Möglichkeit, ihren eigenen Besitz, der durch die Teilung stark verkleinert worden ist, wieder zu vergrößern. Charakteristisch für den

⁶³⁾ Neben eigenen Beobachtungen und Untersuchungen im Arbeitsgebiet kann hier auf die Ergebnisse *E. Schweikerts* [75] verwiesen werden.

Hunsrück ist also die starke Beweglichkeit des Grundbesitzes. Das hat naturgemäß zur Folge, daß der Bauer weniger an dem Grund und Boden der Familie hängt (64), auf der anderen Seite aber einen starken Landhunger hat, d. h. immer bemüht ist, seinen Grundbesitz zu vergrößern.

Das Haus geht in den Besitz eines Erben über und wird verhältnismäßig niedrig gewertet. Eltern und Geschwister (letztere bis zur Verheiratung) haben Wohnrecht in ihm.

Diese Gepflogenheit der Realernteilung müßte also zur Besitzverkleinerung bis ins Absurde führen, wenn die Bevölkerung nicht schon frühzeitig durch Abwanderung dem entgegengewirkt hätte. Für die Besitzgrößenverhältnisse ist also noch ein zweiter Faktor maßgebend, die Abwanderung bzw. die Bevölkerungsdichte. Im Dichtewert kommt nämlich zum Ausdruck, wie weit die Besitzzersplitterung zu Beginn unseres Zeitraumes schon fortgeschritten war⁶⁵), oder etwa bei Anwachsen der Bevölkerung, wie sie sich weiter entwickelt haben muß. Es können z. B. in zwei Gemeinden mit unterschiedlicher Kinderzahl durchaus gleiche Besitzgrößenverhältnisse bestehen, wenn in dem einen der beiden Dörfer eben entsprechend mehr Menschen abwandern. Doch macht sich in diesem Falle eine andere Folge der Freiteilung geltend. Die in dem Orte mit größerer Kinderzahl ansässigen Bauern sind nämlich in viel höherem Maße gezwungen, ihren Besitz zusammenzusteigern. D. h. den bäuerlichen Betrieben dieser Ortschaft werden zur Erhaltung der Besitzgröße weit mehr Gelder entzogen als denen mit der geringen Kinderzahl.

Wenn auch in den letzten Jahrzehnten in einzelnen Ortschaften die Gepflogenheit an Raum gewonnen hat, die Erbteile nicht mehr zu versteigern, sondern dem ortsansässigen Erben zu verpachten, so führt auch dies zu einer laufenden Beanspruchung der an sich kleinen Bargeldeinkünfte des Bauern. Den gleichen Erfolg zeitigt eine andere Art dieser Entwicklung. Der Landanteil wird dem ortsansässigen Erben überlassen, der Preis zunächst gestundet und ist dann — nach der ersten Ernte — zu bestimmten Terminen in festgesetzten jährlichen Raten fällig. Diese Art der Handhabung der Realteilung hat natürlich eine Reihe Vorteile. Zunächst läßt sie den Besitz von vornherein in seiner alten Größe bestehen, d. h. stört seine Wirtschaftsverhältnisse nicht, und zweitens werden die Bargeldaufwendungen in einer für den Besitz tragbaren Weise gestreckt. Doch ändert auch diese Form nichts an der Tatsache, daß der an sich wenig rentablen Landwirtschaft des Hunsrücks laufend Beträge entzogen werden, die zur Ertragsteigerung (Düngung, Maschinenankauf usw.) auf der anderen Seite dringend benötigt würden.

Bei einer großen Kinderzahl reichen die Erbteile (Lose) nach der Versteigerung aber auch kaum zum Aufbau einer neuen Existenz aus. Das hat zur Folge, daß die Abwandernden sich nicht etwa irgendwo neu einrichten können. In den meisten Fällen sind sie ge-

64) Im Gegensatz zu den Anerbengebieten, wo der Boden seit Jahrhunderten im Besitz der Familie ist.

65) Von einer Untersuchung der Besitzgrößenverhältnisse im Verlauf der Untersuchungsperiode soll hier abgesehen werden, die Verhältnisse können aus den Dichtezahlen ohne weiteres geschlossen werden.

zwungen, als ungelernete Arbeiter in die Industrie zu gehen, wo dann der Erlös aus dem Erbe als „Notgroschen“ gilt, bzw. bei Verpachtung die Pacht als wertvolle Aufbesserung der geringen Arbeitslöhne angesehen wird. In den seltensten Fällen reichen die aus dem Erbe gelösten Beträge zum Ankauf eines Häuschens mit etwas Gartenland, so daß der bäuerliche Grundzug im Wesen dieser der heimischen Scholle entrissenen Arbeiter wenigstens zunächst nicht ganz verloren geht.

Die Geringfügigkeit des ererbten Vermögens war es auch, welche die verhältnismäßig hohen Auswandererzahlen des vorigen Jahrhunderts verursachte. Lockten doch die meisten der Auswanderungsländer durch das Versprechen kostenloser Landzuweisung, Stellung von Vieh, Abgabefreiheit für die Anfangszeit und z. T. sogar Kopfgelder für die ersten schweren Jahre des Aufbaus⁶⁶). Die Auswanderer hatten nur die Reisekosten aufzubringen, um sich eine neue, ihrem Wesen entsprechende Existenz gründen zu können.

Eine andere Folge der erwähnten Verhältnisse verdient noch hervorgehoben zu werden. Zahlreich waren unter diesen Umständen auch die Erben, die mit so geringem Vermögen nicht den Sprung in ein anderes Leben als das, welches sie zu Hause gewohnt waren, wagten. blieb ihnen nun die Möglichkeit — etwa durch eine günstige Heirat — einen eigenen Besitz zu gründen versagt, so verharren sie auf dem elterlichen Hof als Unverheiratete. Ein Teil des ererbten Landes ging meist in den Besitz des den Hof erbenden Geschwisterteils über, einen Teil bearbeiten sie selbst. *P. J. Rottmann*⁶⁷) und *Jakob Kneip*⁶⁸) haben diese in der Schrulligkeit ihres Alters oft weit und breit bekannten Junggesellen und Junggesellinnen, „Ohm und Tant“ genannt, treffend geschildert, aber auch ihre Notwendigkeit zur Erhaltung des Familienbesitzes gewürdigt. Nach den Aussagen zahlreicher Eingesessener scheint dieser Brauch bei der evangelischen Bevölkerung stärker verbreitet zu sein als bei der katholischen. Jedenfalls ist diese Lösung der Erbteilungsfrage für den Hof denkbar günstig. Werden doch einerseits die kostspieligen Landsteigerungen und auch die lästigen Pacht- und Amortisationsgelder gespart, andererseits dem Hof aber auch eine wertvolle, weil billige und zuverlässige, Arbeitskraft gewonnen, die nicht zu unterschätzen ist. Hängen diese Ledigen doch meist mit besonderer Liebe an dem Besitz der Familie, dem sie ihre selbständige Existenz geopfert haben.

Es gibt allerdings auch noch eine andere Möglichkeit für diejenigen, die nicht abwandern wollen, nämlich den ererbten geringfügigen Landbesitz mit der neugegründeten Familie zu bebauen und als Ernährungsgrundlage zu nutzen. Diese Möglichkeit wird von der katholischen Bevölkerung in weit höherem Maße genutzt als von der evangelischen, wie die folgende Untersuchung zeigen wird. Meist übernimmt dann die Frau und später die Kinder den größten Teil der Arbeit in Stall und Feld, während der Mann ein Handwerk betreibt oder arbeiten geht. Doch welche geringe Arbeitsmöglichkeiten boten sich etwa in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts! Da war zunächst die Waldarbeit, sie warf aber nur geringe Löhne ab und war stark saisonbedingt. Die preußische Forstverwaltung begann erst allmählich die Schäden der französischen Besatzungszeit auszumerzen. Der Wald war unrentabel, es mußte Geld hineingesteckt werden, die Löhne waren entsprechend gering. — Auch die handwerklichen Berufe waren bald

66) Siehe etwa den Aufruf des Kaiserlichen Brasilianischen Konsuls in Bremen vom 5. 2. 1828, gedruckt bei *W. Diener* (a. a. O.).

67) *P. J. Rottmann*, Gedichte in Hunsrücker Mundart, neueste Auflage 1939.

68) so in seinen Romanen wie „Hampit der Jäger“ u. a.

überfüllt. In den etwa hundert Gemeinden des Kreises Simmern gab es 1865 z. B.: „368 Schuster, 253 Schneider und 220 Schreiner!“⁶⁹⁾ Frauen und Männer hausierten mit allen möglichen Gegenständen. Oft artete das Hausieren in Bettelei aus, wenn der Verdienst gar nicht reichen wollte. Von den Bauern wurden diese Hausierer und Gelegenheitsarbeiter natürlich stark von oben herab angesehen. Da sie entsprechend der hohen Kinderzahl und größeren Bevölkerungsdichte zum größten Teil aus den katholischen Gebieten stammten, wurde in den Gegenden mit evangelischer Bevölkerung gerne Religionszugehörigkeit und Armut oder gar Bettelei identifiziert. — In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besserten sich die Verhältnisse etwas, da die Abwanderungsmöglichkeiten günstiger wurden und sich auf dem Hunsrück selbst nun mehr Arbeit bot.

b) *Die Besitzgrößenverhältnisse bei beiden Konfessionsgruppen.*

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich demnach, daß nicht nur die Kinderzahl oder besser der Bevölkerungsüberschuß auf dem Wege über die Realernte für die Besitzverhältnisse maßgebend ist, sondern auch die Art, wie die Bevölkerung sich dem Erbrecht, dessen Rechtsgültigkeit übrigens auf dem Hunsrück nie angetastet worden ist⁷⁰⁾, anpaßt. Wenn wir im folgenden die Besitzgrößen unter Berücksichtigung der Konfessionen untersuchen, werden wir dieses Verhalten der Bevölkerung in Einzelfällen berücksichtigen müssen.

Hierzu wurden aus den Gesamttabellen⁷¹⁾ wiederum eine Reihe katholischer und evangelischer Gemeinden herausgezogen (s. Tab. VIIa und b S. 61 und 62). Es sind die gleichen, deren Kinderzahlen untersucht wurden, so daß diese Ergebnisse jederzeit bei der Auswertung mit herangezogen werden können. Die Tabellen enthalten die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe, aufgeschlüsselt in solche unter 2 ha bis zu 5 ha, bis zu 10 ha und bis zu 20 ha⁷²⁾, ferner die Bevölkerungsdichte 1817, 1871 und 1939 (unter Herausnahme des Waldes) und die Einwohnerzahlen 1939.

Auch hier sollen zunächst die Endsummen der beiden Gruppen miteinander verglichen werden:

	Anzahl der Betriebe:					Bev. Dichte 1939	Einw. 1939	Durch. ha Größe	Fläche ha
	-2 ha	-5 ha	-10 ha	-20 ha	Summe				
kath. Gemeinden	409	715	360	27	1511	111	8369	5,0	7510
evgl. Gemeinden	152	541	601	(⁷³⁾ 95	1390	87	7616	6,3	8760

69) Zitiert nach *Hardt* [29].

70) Gemeint ist hier die Gleichberechtigung aller Erben. Was die Durchführung des Erbverfahrens angeht, so ist diese mannigfaltiger geworden. Eine Reihe verschiedener Arten wurde ja bereits aufgezählt. Hier kann noch hinzugefügt werden, daß Gesamtversteigerungen sehr selten geworden sind, wie auch die Teilversteigerungen merklich nachgelassen haben.

71) s. Lit. Nr. 113.

72) Die Betriebszählung gibt den Stand vom 1. 4. 38 wieder. Der Vergleich mit früheren Zählungen läßt allerdings darauf schließen, daß die Kleinbetriebe bei dieser Zählung nicht miterfaßt wurden. Eine nach Gemeinden aufgeschlüsselte Betriebszählung mit gleich guter Untergliederung außer dieser ist aber bisher nicht veröffentlicht.

73) Zuzüglich einem Betrieb, der größer ist als 20 Hektar.

Tabelle VIIa

Die Besitzgrößenverhältnisse in 26 evangelischen Gemeinden

Gemeinden	Anzahl der Betriebe					Einw. pro qkm			Einw. 1939
	- 2 ha	- 5 ha	- 10 ha	- 20 ha	Summe	Fläche 1817	ohne 1871	Wald 1939	
Belg	2	12	14	3	31	95	75	69	190
Beuren	13	15	20	8	56	75	62	60	258
Büchenbeuren	12	21	19	5	57	85	108	148	445
Lautzenhausen	5	12	27	2	46	72	80	70	222
Lötzbeuren	5	55	26	5	91	86	93	86	508
Raversbeuren	—	10	29	2	41	88	108	88	277
Wahlenau	4	17	18	3	42	57	86	92	236
Würrich	4	6	15	8	33	74	80	70	172
Crastel	1	19	21	—	41	108	126	105	189
Gödenroth	5	49	27	—	81	76	100	83	398
Hasselbach	3	5	27	5	40	52	68	62	208
Heyweiler	1	28	13	—	42	102	113	114	212
Horn	—	13	34	5	52	82	107	87	318
Hundheim	—	10	16	3	29	47	55	68	154
Leideneck	3	26	24	—	53	74	103	87	278
Riegenroth	2	10	14	2	28	89	114	86	154
Roth	2	33	16	2	53	74	107	105	305
Schönborn	—	8	14	13	35	65	69	60	186
Schwarzen	2	6	15	4	27	77	78	72	146
Völkenroth	—	15	30	3	48	54	74	70	266
Wohnroth*)	—	10	22	—	33	74	97	81	150
Ellern	7	16	10	—	33	90	92	93	466
Mörschbach	8	12	37	3	60	67	96	82	296
Breitscheid	1	4	26	4	35	71	90	88	187
Manubach	26	67	30	1	124	82	121	100	519
Oberdiebach	46	62	57	14	179	96	117	126	876
Summen**)	152	541	601	95	1390	—	—	87	7616

*) Ein Betrieb größer als 20 ha.

**) Gesamthektarfläche 8760, Durchschnittsgröße 6,3 ha.

Für die katholische Gruppe ist die hohe Zahl der Betriebe unter 2 ha charakteristisch. Die Betriebe zwischen 2 und 5 ha sind am zahlreichsten vertreten, während die Zahl der Besitzungen über 10 ha kaum noch ins Gewicht fällt.

Anders liegen die Verhältnisse bei der evangelischen Dorfgruppe. Hier ist die Zahl der Betriebe überhaupt geringer. Der Gipfelwert wird bei den Betrieben zwischen 5 und 10 Hektar erreicht und die Zahl der Betriebe über 10 Hektar ist immerhin noch nennenswert.

In den evangelischen Dörfern ist etwas mehr als die Hälfte der landwirtschaftlichen Besitzungen über 5 ha groß. Der Durchschnittswert lautet 6,3 ha. Demgegenüber liegt die durchschnittliche Größe der katholischen Betriebe bei 5 ha. Etwa $\frac{3}{4}$ aller Besitzungen sind kleiner als 5 ha⁷⁴⁾. Diesen Werten entspricht die geringere Bevölkerungsdichte der evangelischen Gemeinden.

74) Da die Kleinstbetriebe in dieser Zählung nicht miterfaßt sind, ist anzunehmen, daß die Verhältnisse in den katholischen Gemeinden in Wirklichkeit noch ungünstiger liegen.

Tabelle VIIb

Die Besitzgrößenverhältnisse in 26 katholischen Gemeinden

Gemeinden	Anzahl der Betriebe					Einw. pro qkm Fläche ohne Wald			Einw. 1939
	- 2 ha	- 5 ha	- 10 ha	- 20 ha	Summe	1817	1871	1939	
Blankenrath	10	36	15	—	61	90	106	176	586
Haserich	1	26	22	—	49	59	72	82	264
Hesweiler	2	16	10	1	29	91	110	107	174
Panzweiler	6	14	15	2	37	45	71	81	241
Schauren	13	24	5	—	42	149	172	146	261
Wahlhausen	5	17	8	—	30	60	90	90	140
Rödelhausen	4	14	13	—	31	120	133	94	168
Tellig	13	20	12	—	45	105	249	261	295
Beltheim	37	61	27	2	127	75	104	104	631
Benzweiler	5	14	11	1	31	61	93	81	169
Buch	32	69	28	4	133	88	107	103	673
Mörz	4	14	5	—	23	83	90	83	126
Dorweiler	2	18	16	—	36	40	60	70	187
Erbach	7	16	10	—	33	164	216	142	179
Frankweiler	3	28	21	—	52	70	102	128	320
Fronhofen	3	11	15	9	38	73	82	73	218
Kisselbach	23	33	29	3	88	80	106	93	478
Liebshausen	16	48	7	1	72	79	119	121	400
Mannebach	—	9	16	—	25	33	63	72	133
Metzenhausen	1	6	15	1	23	85	76	89	178
Schnorbach	6	12	16	3	37	66	63	69	199
Sevenich	22	47	12	—	81	63	156	117	417
Oberheimbach	137	35	4	—	176	139	207	166	671
Dörth	32	30	4	—	66	82	127	164	382
Karbach	7	56	12	—	75	90	124	131	449
Wiebelsheim	18	41	12	—	71	85	125	125	430
Summen*	409	715	360	27	1511	—	—	111	8369

*) Gesamthektarfläche 7510, Durchschnittsgröße 5,0 ha.

Vergleichen wir nun einige Einzelgemeinden miteinander: Das erste Dorfpaar, Raversbeuren (E) — Schauren (K), liegt im Kreis Zell. Raversbeuren am äußersten Rande der Hochfläche gelegen, hat immerhin noch etwas günstigere Bodenverhältnisse als Schauren, das weit auf eine Riedelfläche vorgeschoben ist. Die beiden Gemeinden haben etwa die gleiche Einwohnerzahl, Schauren jedoch den weit höheren Dichtewert. Die Kinderzahl ist in diesem während des ganzen Untersuchungszeitraums weit höher gewesen als in Raversbeuren.

Gemeinde	Anzahl der Betriebe: Größe in ha					Bevölkerungsdichte:			Einw. 1939	Durchschn.-ha
	- 2	- 5	- 10	- 20	Summe	1817	1871	1939		
Schauren (K)	13	24	5	—	42	149	172	146	261	3,8
Raversbeuren (E)	—	10	29	2	41	88	108	88	277	8,0

Die Unterschiede der Besitzgrößenverhältnisse dieser beiden Gemeinden sind so augenscheinlich, daß sie fast keiner näheren Erläuterung bedürfen. Gleiche Zahl der Betriebe bei etwa gleicher Einwohnerzahl, dabei aber eine Besitzgröße in der evangelischen Gemeinde, die mehr als doppelt so groß ist als der Durch-

schnittswert der katholischen Gemeinde. In diesen beiden Dörfern müssen übrigens die heutigen Besitzgrößenverhältnisse annähernd mit denen von 1817 übereinstimmen, da die Dichte 1817 und 1939 fast gleich ist.

An Stelle einer Reihe weiterer Beispiele, die ähnlich ausfallen würden, mögen einige Hinweise auf die Tabellen VIIa und b (S. 61 und 62) genügen. Daß diese Besitzgrößenverhältnisse sich auch unter anderen Bedingungen durchsetzen, kann aus den Zahlen der Gemeinden Liebshausen (K) und Mörschbach (E) herausgelesen werden. Trotz einer für Hunsrückverhältnisse hohen Arbeiterzahl in Mörschbach, fällt die größere Anzahl der Betriebe in die Spalte 5—10 ha. — Selbst in den Winzerdörfern Oberheimbach (K) und Oberdiebach (E) ist der Besitzgrößenunterschied recht deutlich. Dabei gibt es in Oberheimbach mehr bäuerliche Betriebe als in Oberdiebach, das lediglich zur Ergänzung des Weinbaus Landwirtschaft betreibt.

Im übrigen können die Beispiele beliebig vermehrt werden. Genannt seien: Belg (E) und Rödelhausen (K), Völkenroth (E) und Haserich (K), Horn (E) und Kisselbach (K).

Es gibt aber auch Ausnahmen. Eine der bezeichnendsten ist:

Gemeinde	Anzahl der Betriebe:				Summe	Bevölkerungsdichte:			Einw. 1939	Durchschn.-ha
	- 2	- 5	- 10	- 20		1817	1871	1939		
Fronhofen (K)	3	11	15	9	38	73	82	73	218	7,6

Diese Gemeinde gehört zur Pfarrei Biebern. Auf die besondere Bedeutung der Pfarrei wurde im geschichtlichen Abriß schon hingewiesen. Die Größenverhältnisse der Betriebe ähneln denen eines evangelischen Dorfes. Forschen wir nach den Ursachen, so finden wir zunächst eine äußerst geringe Kinderzahl im 19. Jahrhundert. (Tab. V.) Erst in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts steigt die Kinderzahl an, was sich 1938 natürlich auf die Besitzgrößenverhältnisse noch nicht ausgewirkt haben kann. Fronhofen ist eines der reichsten katholischen Bauerndörfer des Hunsrücks, nicht nur auf Grund seiner Besitzgrößen, sondern auch seiner Lage und seinen Bodenverhältnissen nach. Zudem ist es umgeben von evangelischen Gemeinden. Es ist also nicht erstaunlich, daß das Beispiel der evangelischen Nachbarorte auf die Bevölkerung eingewirkt hat. Besitz steigert die Freude am Besitz, dieses Wort gilt vor allem auch für die bäuerliche Bevölkerung des Hunsrücks. Hinzu kommt aber auch, daß in einem ertragreicheren Gebiet viel eher die Möglichkeit besteht, den „überzähligen“ Kindern eine neue Existenz zu schaffen, zumal wenn sie nicht zahlreich sind, sei es durch ein Studium, eine sonstige Ausbildung oder durch Ankauf in einer anderen Gemeinde.

Natürlich gibt es auch Beispiele für umgekehrte Verhältnisse. Das typische Dorf ist hier Gödenroth (E).

Gemeinde	Anzahl der Betriebe:				Summe	Bevölkerungsdichte:			Einw. 1939	Durchschn.-ha
	- 2	- 5	- 10	- 20		1817	1871	1939		
Gödenroth	5	49	27	—	81	76	100	83	398	5,2

Gödenroth zeichnet sich während der ganzen Untersuchungsperiode durch eine für evangelische Verhältnisse ausgesprochen hohe Kinderzahl aus. Trotzdem liegen die Besitzverhältnisse, wie die Durchschnittsgröße von 5,2 ha zeigt, noch einigermaßen günstig. Die Betriebe gruppieren sich fast ausschließlich um den Wert 5 ha. — Gerade das Beispiel Gödenroth zeigt aber auch, daß eine

hohe Kinderzahl die Besitzgröße auf jeden Fall hinuntersetzt. Bei dem geltenden Erbrecht gibt es kein Mittel, außer eben der Beschränkung der Kinderzahl, diese Entwicklung zu verhindern. Auch die erhöhte Abwanderung hilft kaum, da der Zurückbleibende gar nicht in der Lage ist, das nötige Geld zum Wiederaufbau des Gesamtbesitzes aufzubringen. Immerhin hat Gödenrath, wenn wir mit ihm das benachbarte Beltheim (K) vergleichen, ein großes Anpassungsvermögen bewiesen.

Gemeinde	Anzahl der Betriebe: Größe in ha					Bevölkerungsdichte:			Einw. 1939	Durch- schn.- ha
	- 2	- 5	- 10	- 20	Summe	1817	1871	1939		
Beltheim (K)	37	61	27	2	127	75	104	104	621	4,3

Hier ist die durchschnittliche Betriebsgröße auf 4,3 ha gesunken. Die Zahl der Besitzungen unter 5 ha ist bedeutend größer als in Gödenroth. Dabei sind die Bodenverhältnisse in beiden Orten gleich und für Hunsrückverhältnisse ausgezeichnet. Auch ist die Kinderzahl in Beltheim eher etwas niedriger als in Gödenroth. Die Bodengüte und die verhältnismäßig günstige Verkehrslage wird es den Bewohnern Gödenroths ermöglicht haben, ihre Besitzungen trotz aller Teilungen immer wieder auf 5 ha zu arrondieren — eine Größe, die bei den dortigen Bodenverhältnissen zur Erhaltung einer Familie als ausreichend angesehen werden kann. Wenn die katholischen Einwohner Beltheims unter den gleichen Verhältnissen, und trotz einer etwas geringeren Kinderzahl, nicht das gleiche erreicht haben, oder vielleicht besser gesagt, nicht so zielbewußt auf eine Erhaltung der Besitzgrößen hingearbeitet haben, so kann dafür in der Tat nur eine andere Einstellung dem Besitz gegenüber maßgebend gewesen sein. Während 1817 die Bevölkerungsdichte in beiden Gemeinden fast gleich ist, übersteigt die Beltheims die der evangelischen Gemeinde am Ende der Untersuchungsperiode beträchtlich. Es liegt also ganz augenscheinlich eine andere wirtschaftliche Einstellung vor.

Es kann aber trotz größerer Kinderzahl eine Besitzersplitterung vermieden werden, wie das Dorf Hundheim (E) (Tab. VIIa) vielleicht noch deutlicher als Gödenroth beweist. Ein solches Beispiel läßt sich aus den katholischen Gemeinden nicht erbringen. Wenn dort einmal die Besitzverhältnisse günstiger liegen, wie etwa in Metzenhausen, Benzweiler oder Haserich, so ist dies immer mit einer verhältnismäßig niedrigen Kinderzahl verbunden. (S. Tab. V und VIIB). Diese Beispiele beweisen eindeutig, daß die Besitzgröße zwar in starkem Maße von der Kinderzahl abhängig ist, doch ist letztere durchaus nicht der allein maßgebende Faktor. Es scheint, daß die beiden Konfessionsgruppen sich der aus dem Erbrecht folgenden Besitzersplitterung gegenüber verschieden verhalten. Ein einwandfreies Urteil hierüber können wir aber erst nach einer Sichtung des Gesamtuntersuchungsmaterials fällen.

Der Überblick über die Besitzgrößenverhältnisse des gesamten Untersuchungsgebietes wird uns zeigen, ob trotz der Verschiedenartigkeit der wirkenden Faktoren — von den Hochflächengemeinden über zahlreiche Zwischenstufen bis zu den Talgemeinden — der Einfluß der Konfession auf die Besitzgrößenverhältnisse wirksam bleibt.

Einen solchen Überblick kann man sich leichter an Hand einer Karte als durch das Studium des unübersichtlichen Zahlenmaterials verschaffen. Vor allem wird die Karte einen Einblick in die räumliche

Anordnung der Besitzgrößenverhältnisse ermöglichen und damit eine eventuelle Ausschaltung der nichtkonfessionellen Einflüsse erleichtern. (S. Karte IV.)

Zu diesem Zweck wurde über das Gemeindekartogramm der drei untersuchten Kreise ein Gitter abwechselnd schmaler und breiter Streifen gelegt⁷⁵⁾. Die schmalen Streifen dienen der Darstellung der Konfessionszugehörigkeit, die breiten Streifen derjenigen der Besitzgrößenverhältnisse. Um nun den Zusammenhang zwischen Konfession und Besitzgröße zu verdeutlichen, bzw. Ausnahmen auf den ersten Blick erkennen zu lassen, wurden für überwiegend katholische Bevölkerung und kleine Besitzgrößen Strichsignaturen, für evangelische Bevölkerung und relativ große Besitzgrößen Punktsignaturen verwandt. Eine evangelische Gemeinde mit großen Besitzungen muß daher im Kartenbild punktiert und eine katholische Gemeinde mit geringen Besitzgrößen gestrichelt erscheinen. Um nun aber auch den anderen wirkenden Faktoren gerecht zu werden und die durch sie hervorgerufenen Differenzierungen in der Karte festzuhalten, sind beide Gruppen unterteilt worden. Die Signatur bei beiden Konfessionsgruppen ist bei einem Bevölkerungsanteil von 100—75% dichter, d. heißt dunkler, von 75—55% weiter, d. h. heller gesetzt, bei nahezu gleichen Verhältniszahlen, also von 55—45% ist eine aus Strichen und Punkten zusammengesetzte Signatur verwandt.

Der Grenzwert der Besitzgrößen wurde den Hunsrückverhältnissen entsprechend bei 5 ha festgelegt. Da für die wirtschaftlichen und sozialen Zustände in einer Gemeinde die Zahl der den einzelnen Größenklassen zugehörenden Besitzungen verantwortlich ist, wurde nicht die Fläche der Kartierung zu Grunde gelegt, sondern die absolute Zahl der Besitzungen. Sind also in einer Gemeinde mehr als 55% der Zahl der Besitzungen größer oder kleiner als 5 ha, so erscheint sie in der entsprechenden Signatur. Auch hier wurde unterteilt 100—75% eng, 75—55% weit schraffiert bzw. punktiert, und bei etwa gleichen Verhältniszahlen 55—45% gemischte Signatur. Zu Gunsten einer besseren Übersichtlichkeit der Karte wurde auf eine weitergehende Unterteilung der Gruppen verzichtet, obwohl hierdurch in einzelnen Fällen die Verhältnisse noch deutlicher geworden wären. Die Karte soll ja nicht einfach die Wiedergabe des Zahlenmaterials sein, sondern die in ihm verborgenen Zusammenhänge erkennen lassen.

Der erste Blick auf die so entwickelte Karte zeigt eine deutliche Gliederung in das von Katholiken und von Evangelischen bewohnte Gebiet. Im Kreis St. Goar sind die Grenzen des katzenellenbogischen und kurpfälzischen Territoriums nicht nur Grenzen der Religionszugehörigkeit, sondern auch der Besitzgrößenverhältnisse. Das gleiche gilt für den Kreis Zell, wo sich das hintersponheimische Land deutlich aus dem trierischen heraushebt. Im Kreis Simmern läßt sich der nördliche Trierer Anteil aus dem pfälzimmerschen Gebiet herauschälen.

Doch noch eine zweite Gliederung des Raums ist uns schwer zu erkennen. Die stark zertalten Randgebiete und die Talgemeinden unterscheiden sich durch ihre geringen Besitzgrößen deutlich von den Hochflächengemeinden. Hierfür ist neben wirtschaftlichen Faktoren die geringere Bodengüte verantwortlich. Wie wir an einigen Einzelbeispielen noch sehen werden, sinkt mit der Bodengüte auch die Besitzgröße. Charakteristisch ist hierfür die südliche

75) Eine ähnliche Methode hat *W. Niehaus* in einer Karte der Bodennutzung angewandt (s. Krebs [41]).

Ecke des Kreises Simmern. Die Exklave Bruschied/Schnepfenbach ist auf Grund ihrer historischen Entwicklung katholisch. Die geringen Besitzgrößen in diesen Gemeinden können also auch von der Konfession verursacht sein und sind es zum Teil wohl auch. Doch die benachbarte Gemeinde Kellenbach ist rein evangelisch, trotzdem sind über 80% der Besitzungen kleiner als 5 ha. Ebenso differenzieren sich die Gemeinden am Rande des Soonwaldes ganz klar von den übrigen Gemeinden des Kreises Simmern.

Da nun die katholischen Gebiete durch ihre randliche Lage im Bereich der geringeren Bodengütern liegen, sind die Verhältnisse hier viel einheitlicher als im Kerngebiet des Kreises Simmern, wo Konfession und Bodengüteverhältnisse wechseln. Sie wirken daher durch ihre einheitliche Signatur zunächst überzeugender als die evangelischen Gebiete.

Um so mehr fällt daher die katholische Gemeinde Forst auf. Die größeren Besitzungen dieses Dorfes sind historisch bedingt. Die Cameralhöfe Forst des Trierer Kurfürsten kamen in der französischen Besatzungszeit in Privatbesitz und waren 1817 fast ganz entvölkert. (1808 157 Einwohner und 1817 nur 42). Die Bevölkerung wuchs zwar in den 120 Jahren des Untersuchungszeitraums wieder an, doch nicht mehr auf den Stand von 1808. So konnten sich die größeren Besitzverhältnisse hier leichter erhalten als in den von Anfang an dicht besiedelten Gemeinden.

Welch starken Einfluß die Konfession auf die Besitzgrößenverhältnisse ausübt, erhellt vielleicht am offensichtlichsten aus der Tatsache, daß sogar die Talgemeinden und Randsiedlungen im evangelischen Bereich ihre Besitzgrößen ändern. Hungenroth, Werlau, Utzenhain, Badenhard, Niedert (Katzenellenbogen), Breitscheid, Steeg und Manubach (Kurpfalz) sind bezeichnende Beispiele. Dies ist bei Steeg und Manubach um so erstaunlicher, da es sich hier um Winzerdörfer handelt, in denen im allgemeinen geringe Besitzgrößen vorherrschen.

Die Moselgemeinden Traben-Trarbach und Enkirch entsprechen in ihren Besitzgrößen allerdings den katholischen Moselgemeinden. Beide sind aber auch städtisch in ihren Wirtschaftsformen. Auf die günstigeren Besitzverhältnisse in den übrigen Gemeinden des Kreises Zell wurde schon früher hingewiesen. Hier ist es notwendig, Sohren besonders zu erwähnen. Die Besitzgrößenverhältnisse dieser Gemeinde werden nicht nur durch das konfessionelle Gleichgewicht beeinflusst, sondern auch durch die Wirtschaftsbedingungen. Sohren hat sich im letzten Jahrhundert stark vergrößert auf Grund seiner Holzindustrie (Möbelfabrik und kleinere Sägewerke). Der Anschluß an die Bahn begünstigte diese Entwicklung. Die Besitzgrößen haben sich hierbei naturgemäß verringert.

Die Tendenz durch Teilung die Besitzungen zu zersplittern, ist durch das geltende Erbgesetz gegeben. Es werden demnach Ausnahmen von dem Durchschnittsergebnis in Richtung geringerer Besitzgrößen weit zahlreicher sein, als umgekehrte Fälle. Dies müssen wir uns bei der eingehenden Betrachtung der Besitzverhältnisse des Kreises Simmern vor Augen halten. Der Fall, daß eine rein katholische Gemeinde die höchste Besitzgrößenklasse aufweist, kommt im ganzen Kreisgebiet nicht vor. Die Beispiele katholischer Gemeinden mit einer verhältnismäßig großen Zahl Besitzungen über 5 ha wurden schon besprochen. Diese Fälle treten nur ein, wenn die Kinderzahl gering ist, günstige Bodenverhältnisse vorliegen und die Gemeinde mitten in evangelischem Gebiet liegt. Es gibt also eine ganze Reihe von Faktoren,

die hier ihren Einfluß ausüben. Daß in den katholischen Gemeinden günstige Bodenverhältnisse allein nicht zur Steigerung der Besitzgröße ausreichen, beweisen die Gemeinden Mastershausen (K), Buch (K) und Beltheim (K).

In der Nachbarschaft der genannten Dörfer liegt auch die Gemeinde Uhler, die einzige rein evangelische Gemeinde — neben dem schon erwähnten Kellenbach —, die sich durch geringe Besitzgrößen von den anderen evangelischen Gemeinden absondert. Hier wirkt sich die — vor allem im vorigen Jahrhundert — große Kinderzahl aus. Die Gemeinde ist für evangelische Verhältnisse sehr dicht besiedelt, die Besitzersplitterung entspricht dieser Tatsache.

Wohl die kinderreichste evangelische Pfarrei im Untersuchungsgebiet ist Gödenroth. Zu ihr gehört als Filiale das Dorf Hollnich. Auch hier finden wir also verhältnismäßig geringe Besitzgrößen. Die Nachbargemeinde Roth ist, da 78% der Bevölkerung evangelisch sind, in der Karte als rein evangelisch eingetragen. Doch wirken hier die 22% katholischer Bevölkerung auf die Besitzgrößenverhältnisse ein⁷⁶⁾. Sonstige Ausnahmefälle sind im Bereich der Hochfläche nicht zu bemerken.

Die Besitzgrößen gleichen sich im allgemeinen den Konfessionsverhältnissen an. Ein hoher Prozentsatz der rein evangelischen Gemeinden — ihre Zahl ist nicht allzu groß — erscheint im Kartenbild in Punktsignatur, d. h. ihre Besitzgrößenverhältnisse entsprechen unserem Untersuchungsergebnis.

Eine besondere Besprechung verlangen nur noch die Gemeinden im Südosten des Kreises, am Fuße des Soonwaldes. Die Bodengüte entspricht hier etwa derjenigen der Randgemeinden, trotzdem liegen die Besitzverhältnisse günstiger als im Durchschnitt der katholischen Randdörfer. Auch hier wirkt sich trotz der sonst ungünstigen Bedingungen die Konfession auf die Besitzgrößenverhältnisse aus und gestaltet sie einigermaßen günstig. Eine Ausnahme bilden nur die Gemeinden in der äußersten Ostecke des Kreises, Rheinböllen und Dichtelbach. In diesen Dörfern wohnen zahlreiche Arbeiter der Hüttenwerke, für die die Landwirtschaft zum Nebenberuf geworden ist. Außerdem sind in beiden Orten etwa 40% der Einwohner katholisch. Es sind hier also mehrere Faktoren, die die Besitzgrößenverhältnisse ungünstig beeinflussen, so daß von einer Ausnahme eigentlich nicht gesprochen werden kann.

c) Zusammenfassung der Ergebnisse.

Die Darstellung der Konfessionszugehörigkeit und der Besitzgrößen in einer Karte hat es uns ermöglicht, das Zahlenmaterial räumlich anzuordnen und damit die Einflüsse der Konfessionen auf die Besitzgrößenverhältnisse einerseits und die Wirkung geographischer Raumfaktoren andererseits in ihren Verflechtungen zu erkennen. Vor allem die Wirkung der Bodengüteverhältnisse läßt sich durch ihre räumliche Gliederung des Untersuchungsgebietes erfassen. Aber die Karte beweist auch ganz klar, daß diese nur in wenigen Fällen der ausschlaggebende Faktor ist. Viel stärker wirkt die geistige und seelische Haltung des Menschen und setzt sich

⁷⁶⁾ Es wäre angebracht gewesen, die Gruppengrenze der rein evangelischen Dörfer von 75 auf 80 Prozent zu erhöhen. Es ließe sich nämlich an Beispielen beweisen, daß ein 25-prozentiger katholischer Bevölkerungsanteil stärker den Durchschnittswert der Besitzgrößen heruntersetzt als 25 Prozent Evangelische den einer katholischen Gemeinde herauf. Doch wurde hiervon Abstand genommen, da das Bild auch so eindrucksvoll ist.

stellenweise über die natürlichen Gegebenheiten derart hinweg, daß diese nur noch in ihrer flächenhaften Wirkung zu erkennen sind⁷⁷⁾. Die Kreise Simmern, St. Goar und Zell sind in gleicher Weise diesen Einflüssen ausgesetzt.

Unter Einordnung auch der Ausnahmefälle kann zusammenfassend als Ergebnis festgehalten werden:

Die Besitzgrößen des Untersuchungsgebietes sind abhängig:

1. vom gültigen Erbrecht
 - a) Erbsitten (z. B. Versteigerung, Pachtsystem, langfristige Kaufverträge usw.),
 - b) Anpassung an das Erbrecht (Beschränkung der Kinderzahl, Abwanderung, Ehelosigkeit, Nebenberuf usw.),
2. von der Kinderzahl (auch wo diese nicht von der Konfession abhängig ist),
3. von der Konfession⁷⁸⁾,
4. von der historischen Entwicklung⁷⁹⁾,
5. von der Bodengüte,
6. von der Wirtschaftslage (Rohstofflage) und Verkehrslage (Nebenerwerbsmöglichkeiten).

Dabei zeigt das Zahlenmaterial und noch deutlicher die Karte, daß die Konfessionen in ihrer eigengesetzlichen Anpassung an die Faktoren 1) und 2) wie auch 5) und 6) sich stärker auf die Besitzgrößenverhältnisse auswirken als diese Faktoren selbst. Die unterschiedlichen Besitzgrößen aber geben der Kulturlandschaft unzweifelhaft ein eigenes Gepräge⁸⁰⁾.

77) Siehe die zahlreichen Fälle, in denen die Konfession oder auch die Kinderzahl unabhängig von der Konfession die Besitzgrößen herauf- oder herabsetzt ohne Rücksicht auf die Bodengüte und sonstige Bedingungen.

Hier soll nochmals auf die sog. „Quellmulde von Kastellaun“ hingewiesen werden. (Bezeichnung nach *L. Assmann*). Dieses Gebiet besitzt zwar für Hunsrück Verhältnisse ausgezeichnete Böden, doch sind diese nicht besser als die im Nordwesten von Simmern. Die Siedlungsdichte und die Besitzgrößenverhältnisse der Umgebung Kastellauns können demnach nicht allein auf die besseren Böden zurückgeführt werden. Hier wirkt sich entscheidend aus, daß dieses Gebiet zum großen Teil von Katholiken bewohnt ist, und daß die beiden evangelischen Gemeinden Gödenroth und Uhler hohe Kinderzahlen aufweisen. Für Kastellaun selbst, als einen der größten Marktstellen des Hunsrücks, ist eine hohe Dichte selbstverständlich.

78) Nicht nur durch die Kinderzahl, sondern darüber hinaus durch ein anderes Wirtschaftsgebahren beeinflußt die Konfession die Besitzgrößenverhältnisse, wie das Beispiel Gödenroths und Beltheims (S. 63 und 64) u. a. gezeigt hat. Auch dort, wo die natürlichen Gegebenheiten im allgemeinen eine bestimmte Besitzgröße verursachen, setzt sich die Konfession darüber hinweg.

79) Es wurde nur der Fall Forst erwähnt, da hier die Besitzgrößenverhältnisse eines ganzen Dorfes grundlegend von der Geschichte bestimmt sind. Von Einzelfällen soll im Rahmen der Untersuchung abgesehen werden.

80) *E. Otremba* [64] hat in seiner Untersuchung im Taunus — also in einem Gebiet mit ähnlichen geographischen Verhältnissen — die Größe der Ackernahrung mit 12—15 ha angesetzt. Doch sind m. E. die Anforderungen, die *O.* an die Ackernahrung stellt, bei weitem zu hoch gegriffen, wie im Untersu-

Die Landschaften des Hunsrücks müssen demnach je nach der Konfessionszugehörigkeit ihrer Bewohner gewisse Züge aufweisen, die deren Denken und Handeln eigentümlich sind. Die Unterschiede müssen um so deutlicher in Erscheinung treten, je geschlossener und einheitlicher die Konfessionsverteilung in dem betreffenden Raum ist.

Wenn nun die Konfessionen über den Bevölkerungsüberschuß hinaus die Besitzgrößen durch eine ihnen eigentümliche Wirtschaftsweise beeinflussen, so muß sich diese auch noch in anderen Erscheinungen äußern. Wir werden also im Fortschreiten unserer Untersuchung versuchen, unter Berücksichtigung der bisher gewonnenen Erkenntnisse tiefer in das Wirtschaftsgebaren der beiden Konfessionsgruppen einzudringen. Dabei wird es nicht immer möglich sein, die wirkenden geistigen Kräfte in ihrer Verzahnung scharf zu gliedern. Dies ist für unsere geographische Fragestellung auch nicht von ausschlaggebender Bedeutung, wenn es uns gelingt, die aus der verschiedenartigen geistigen und seelischen Struktur der beiden Bevölkerungsgruppen folgende eigenartige Prägung der Kulturlandschaft in ihrer Gesamtheit zu erfassen.

Im Verlauf der Untersuchung deuteten Einzelercheinungen⁸¹⁾ immer wieder auf diese verschiedenartige Wirtschaftsauffassung hin. Da sie jedoch in einem Landwirtschaftsgebiet, wie der Hunsrück es ist, zahlenmäßig schwer zu erfassen und zu beweisen ist, wurde zunächst davon Abstand genommen, auf diese Erscheinungen näher einzugehen. Es galt, erst einmal den Beweis zu erbringen, daß überhaupt wesentliche Unterschiede zwischen beiden Konfessionsgruppen bestehen, und daß diese auf die Kulturlandschaft einen formenden Einfluß ausüben. Die verschiedenartigen Besitzgrößenverhältnisse haben diesen Beweis eindeutig erbracht. Von dem damit gewonnenen Standpunkt aus kann der Versuch unternommen werden, tiefer in das Wirtschaftsgebaren der beiden Konfessionsgruppen einzudringen.

chungsgebiet immer wieder festgestellt wurde. Nur etwa ein Prozent der katholischen und vier Prozent der evangelischen Betriebe gehören der geforderten Größenklasse an, aber ein weit höherer Prozentsatz kann als rein landwirtschaftlicher, lebensfähiger Betrieb gelten — ohne Nebenerwerb des Besitzers. Daß einige Kinder einem anderen Erwerb nachgehen, darf eigentlich nicht stören, da sie sowieso — wenn auf diesen Bauerngütern das Anerbenrecht gelten soll — nicht in der Landwirtschaft bleiben können.

81) Z. B. verschiedenartiges Ausnutzen der Erwerbsmöglichkeiten, stärkere Abwanderung der Evangelischen, größere Abhängigkeit von den Bodengüterverhältnissen, Beeinflussung der Besitzgrößen usw.

V. Abschnitt

Das Wirtschaftsgebahren der beiden Konfessionsgruppen.

Seit den Aufsätzen *M. Webers* [96] ist die Diskussion über protestantische und katholische Wirtschaftsauffassung im Gange⁸²⁾. Doch erstrecken sich die meisten Untersuchungen, die zur Klärung der damit verbundenen Probleme unternommen wurden, auf die Wirtschaftsweise der beiden Konfessionen im Bereich des Handels und der Industrie. *W. Herrmann* [32], der sich sogar für das Mittelrheingebiet nur auf die kleinen Handels- und Industriezentren dieses Gebietes beschränkt, zieht aus seinen Untersuchungen den Kurzschuß, daß in der bäuerlichen Wirtschaft des Hunsrücks die Protestanten nicht anders gewirtschaftet hätten als die Katholiken. Später (S. 25) führt er hierzu näher aus: „Wo die Landschaft keine Möglichkeit zu eigenartigen wirtschaftlichen Leistungen bietet, schaffen auch die Protestanten nichts Bedeutendes. Zu diesem Schluß komme ich auf Grund der Lage im evangelischen Gebiet um Simmern auf dem Hunsrück. Diese Gegend bleibt ein Landwirtschaftsgebiet ohne Kennzeichen einer anderen Wirtschaftsweise oder Wirtschaftstechnik als in den katholischen Gegenden ähnlicher Art.“ *Herrmann* suchte anscheinend nach eigenartigen wirtschaftlichen Leistungen ohne Rücksicht darauf, ob die geographischen Lagebedingungen (i. w. S.) diese überhaupt zulassen. Ein Urteil über die Wirtschaftsweise der Bewohner einer Landschaft kann aber wohl nur unter Berücksichtigung der in ihr vorhandenen Möglichkeiten gefällt werden. Es ist also auf dem Hunsrück die bäuerliche Wirtschaftsweise zu untersuchen. Hierbei ergeben sich allerdings gewisse Schwierigkeiten. Boden- und Klimaverhältnisse, dazu die Verkehrslage sind äußerst ungünstig. Der Spielraum innerhalb dessen sich eine andere, sei es bessere oder schlechtere Wirtschaftsweise auswirken kann, ist daher denkbar klein. So augenscheinlich wie *A. Zillessen*⁸³⁾ die Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Dörfern festgestellt haben will, sind sie keineswegs, da sein Hauptargument, die evangelische Bevölkerung sei fleißiger als die

82) *A. Rühl* hat in einigen Untersuchungen [67] das Wort Wirtschaftsgeist angewandt. Der Verfasser unterscheidet hier zwischen Wirtschaftsauffassung und Wirtschaftsweise bzw. -gebahren um wirtschaftliches Denken und Handeln trennen zu können.

83) *Zillessen* [91]. Einige Sätze seien hier zitiert (S. 415 ff.): „Die Armut hängt geradezu mit der Konfession zusammen. Die Bettler ... waren und sind meist Katholiken ..., durchgängig sind die Dörfer, in denen Armut und Dreck herrschen, katholisch; die evangelischen sind sauber, wohlhabend und schön. Das merkt schon jeder Durchreisende. Die Rückständigkeit der Katholiken prägt sich auf allen Gebieten aus; daher sind sie auch wirtschaftlich unterlegen ... dasselbe mußte ein katholischer Regierungspräsident erfahren, der in

katholische, m. E. nicht zutrifft. Wenn das richtig wäre, müßten die Unterschiede zwischen den Dörfern beider Konfessionen in der Tat viel sichtbarer sein, als dies der Fall ist; denn den kargen Böden des Hunsrücks sind bei den geringen Besitzgrößen nur bei äußerstem Fleiß die zur Erhaltung einer Familie notwendigen Erträge abzurufen. Fleiß und Sparsamkeit sind — wie schon gesagt — zwei der charakteristischsten Eigenschaften der Hunsrückbauern, gleich ob katholisch oder evangelisch. Im Gegensatz zu den zitierten Autoren trägt die Untersuchung *E. Bieraus* [6] den gegebenen Verhältnissen Rechnung. Ihre Ergebnisse sind daher auch in unserem Zusammenhang von Interesse. *Bierau* stellt fest: [6, S. 49] „... daß in den Ortschaften mit evangelischen Bewohnern die Fortentwicklung zum Gehöft schon weiter fortgeschritten ist, während die katholischen Ortschaften in weit größerem Maße die Einheitshausbauten erhalten haben ... in den Ortschaften mit Bewohnern verschiedener Religionszugehörigkeiten ... läßt sich fast immer aus dem Haus in seiner Form und seinem Zustand auf die konfessionelle Zugehörigkeit schließen.“ Zum Vergleich führt er die Dörfer Hausbay (K), Pfalzfeld (E u. K), Mühlpfad (K), Niedert (E) und Bickenbach (K) an und vermutet, daß diese Entwicklung eine Folge der größeren Wohlhabenheit der evangelischen Bevölkerung sei, die aus der geringeren Kinderzahl und den Erbteilungsverhältnissen resultiere. Die Ergebnisse der bisherigen Untersuchungen bestätigen diese Vermutung.

Es erhebt sich nun allerdings die Frage, welches die Ursachen dieser geringen Kinderzahl sind. Unzweifelhaft sind es Überlegungen wirtschaftlicher Art, die zur Beschränkung der Kinderzahl führen. Ohne auf die Frage wieso die evangelische Bevölkerung solchen Überlegungen stärker zugänglich ist⁸⁴⁾, näher einzugehen, muß aus der Haltung der katholischen Bevölkerung in der gleichen Frage geschlossen werden, daß wirtschaftliche Gedankengänge bei ihr keine gleich entscheidende Rolle spielen. Hieraus läßt sich folgern: wenn die evangelische Bevölkerung sich in einer so wichtigen Frage von wirtschaftlichen Überlegungen leiten läßt, müssen sich diese noch viel eher auf rein wirtschaftlichem Gebiet auswirken. Auf der anderen Seite läßt die gegensätzliche Haltung der Katholiken vermuten, daß wirtschaftstechnische Überlegungen bei ihr eine untergeordnete Rolle spielen.

Überschauen wir in diesem Zusammenhang nochmals die bisher erzielten Ergebnisse, so finden wir unsere Annahme bereits in einigen

Vieh- und Meliorationsangelegenheiten eine vorwiegend evangelische Gegend des Hunsrücks besuchte und sich in anerkennender Weise über den wachsenden Wohlstand und Fleiß der Bevölkerung aussprach. Da gab ihm ein Bauer, der seine Konfession nicht kannte, die Antwort: „Jo, Herr, mir schaffe aach, mir sein evangelisch!“ Was jener mit einem süßsauren Lächeln einsteckte.“

84) Die Klärung dieser Frage ist die Aufgabe der Religionssoziologie. Das Problem ist m. E. durchaus noch nicht gelöst. Die tiefe Religiosität beider Konfessionsgruppen macht die stärkere Geburtenbeschränkung der evangelischen Bevölkerung nur aus einem größeren wirtschaftlichen Verantwortungsbewußtsein ihrer Nachkommenschaft gegenüber verständlich. Die Tatsache, daß die evangelische Kirche im Gegensatz zur katholischen eine Geburtenverhütung nicht direkt verbietet, hat hier sicher differenzierend mitgewirkt.

Punkten bestätigt. Die Abwanderung der evangelischen Bevölkerung ist im Verhältnis zu ihrem Geburtenüberschuß weit stärker als die der katholischen, obwohl die Bevölkerungsdichte in ihren Gemeinden geringer ist und der Geburtenüberschuß an sich kleiner. Das heißt aber, daß sie mehr Lebensraum beansprucht — oder besser, daß sie höhere Anforderungen stellt. Die Kinder der katholischen Familien treten das durch die Erbteilung dezimierte Erbe ihrer Eltern an, ohne zunächst viel zu fragen, ob es reicht. Erst wenn die Not unerträglich geworden ist, wandern sie ab⁸⁵). Dieser Haltung gegenüber wirkt die evangelische Handlungsweise rationeller. Während die katholische Bevölkerung auf Grund der geringen Besitzgrößen nach zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten suchen muß, die auf dem Hunsrück entsprechend seiner wirtschaftlichen Lage gering sind, hat sich die evangelische Bevölkerung auf diese Verhältnisse eingestellt. Die starke Übervölkerung führt dazu, daß der Landbesitz einerseits nicht zur Erhaltung der Familie ausreicht, auf der anderen Seite aber an den örtlichen Arbeitsmarkt bindet. Der katholische Kleinbauer muß also mit dem zufrieden sein, was ihm an Arbeitsmöglichkeiten auf dem Hunsrück geboten wird. Winterarbeit in der Industrie, Hausieren, Waldarbeit usw. sind alles nur Notlösungen, schlecht bezahlte Gelegenheitsarbeiten, die zudem in schlechten Zeiten durch das Überangebot auf dem Arbeitsmarkt fast unmöglich gemacht werden. Diesen Verhältnissen weicht die evangelische Bevölkerung aus, wie sich schon aus den bisherigen Ergebnissen ersehen läßt. Wenn die Möglichkeit zur Übernahme eines ausreichend großen landwirtschaftlichen Betriebes nicht gegeben ist, zieht sie die Abwanderung vor.

Dieses verschiedene Verhalten der beiden Konfessionsgruppen muß sich, wenn unsere Folgerungen richtig sind, in der Berufszusammensetzung der Gemeinden auswirken, d. h., der Prozentsatz der in der Landwirtschaft Tätigen wird in den evangelischen Dörfern höher sein als in den katholischen.

a) Berufliche und soziale Gliederung.

Leider ist das Zahlenmaterial, das für eine solche Untersuchung zur Verfügung steht, beschränkt. Die eingehenden Veröffentlichungen des Reichsamtes für Statistik gehen alle nur auf den Kreis als kleinste Verwaltungseinheit zurück. Die wenigen gemeindeweisen Veröffentlichungen erfassen lediglich die Zahlen der hauptberuflich in der Landwirtschaft Tätigen und machen damit einen Einblick in die sonstige soziale Gliederung unmöglich. Erst 1942 erschien die erste gemeindeweise Aufgliederung nach Berufsgruppen und nach sozialer Stellung auf Grund der Zählung von 1939⁸⁶). Bei der Auswertung der Ergebnisse müssen wir allerdings berücksichtigen, daß die zu diesem Zeitpunkt verhältnismäßig günstige Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage auf

85) Die hier geschilderten Verhältnisse entsprechen vor allem der Lage im vorigen Jahrhundert. Die letzten Jahrzehnte haben auch die Wirtschaftsauffassung der katholischen Bevölkerung gewandelt, wie ja das Sinken der Kinderzahl allein schon beweist.

86) s. Lit. Nr. 112.

dem Hunsrück die Ergebnisse dieser Zählung gegenüber früheren Zählungen stark verschiebt. Daß diese Verschiebung nur vorübergehend war, konnte beim Vergleich mit der Berufszählung von 1946 festgestellt werden. Allerdings ist deren Zahlenmaterial durch die Nachkriegsverhältnisse wieder derart beeinflußt, daß von einer Ver-zählung abgesehen wurde. Dagegen sind die Ergebnisse der Berufszählung von 1933 zur Kontrolle der Zahlen von 1939 mit herangezogen worden⁸⁷⁾. Bei sorgfältiger Auswahl der zum Vergleich gebrachten Gemeinden und unter Berücksichtigung des der Zählung zu Grunde liegenden Materials werden uns diese Zahlen einen Einblick in die Sozialstruktur der beiden Konfessionsgruppen ermöglichen.

Um das Zahlenmaterial übersichtlicher zu gestalten, wurden auch hier wieder eine Reihe von Gemeinden ausgewählt und in der Reihenfolge ihrer Zusammengehörigkeit in 2 Tabellen (VIIIa und VIIIb S. 74) eingetragen. Die absoluten Zahlen wurden durch die relativen ergänzt, um die Einzelgemeinden miteinander vergleichen zu können. Die Tabellen enthalten im ersten Abschnitt die Gliederung der Bevölkerung in drei Berufsgruppen und im zweiten Abschnitt die Gliederung in 4 Sozialgruppen. In einer letzten Rubrik ist der Prozentsatz des in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerungsanteils von 1933 beigefügt, um die Entwicklung bis 1939 kontrollieren zu können.

Die Durchschnittswerte der beiden Dorfgruppen vermitteln uns einen ersten Einblick in die berufliche und soziale Gliederung der beiden Konfessionen.

Der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen ist in der evangelischen Dorfgruppe höher als in der katholischen. Dem entspricht eine stärkere Tätigkeit der katholischen Bewohner in den Abteilungen Industrie und Handwerk wie auch Handel und Verkehr. Die soziale Gliederung entspricht der beruflichen. Bei den Evangelischen sind die Gruppen der Selbständigen und der mithelfenden Familienmitglieder stärker vertreten, bei den Katholiken die Arbeiterbevölkerung. Charakteristisch ist der verhältnismäßig hohe Prozentsatz von Beamten und Angestellten in der evangelischen Gemeindegruppe. Der Prozentsatz der hauptamtlich in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung hat bei beiden Konfessionsgruppen von 1933 bis 1939 abgenommen. Wiederum ist die katholische bäuerliche Bevölkerung stärker zurückgegangen, so daß sich der Unterschied zwischen beiden Konfessionsgruppen weiter vertieft hat. Wir müssen dabei berücksichtigen, daß die nebenamtlich Berufstätigen immer noch zum großen Teil in der Rubrik Landwirtschaft gezählt werden und daß der Anteil der katholischen Bevölkerung hier stärker ist. In den Einzelgemeinden ist das Zahlenbild recht vielseitig. Es lassen sich deutliche Abhängigkeiten von Bodengüteverhältnissen, Arbeitsmöglichkeiten, Verkehrslage usw. feststellen.

In der Hauptsache können drei Typen ausgeschieden werden. Die erste Gruppe umfaßt die ausgesprochen bäuerlichen Gemeinden. Abseits der Bahn und guten Straßen gelegen, haben sie eine schlechte Verkehrslage und nur geringe Möglichkeiten, eine andere Beschäftigung als die in der Land- oder Forstwirtschaft zu finden. Zu dieser Gruppe gehören die Gemeinden Leideneck (E) — Löffelscheid (K), Raversbeuren (E) — Peterswald (K), Utzenhain (E) — Birkheim (K), Heyweiler (E) — Sevenich (K) und Hundheim (E) — Wüschheim (K).

Entsprechend ihrer Lage ist der Anteil der in der Berufsgruppe I erfaßten Bewohner höher als in den anderen Gemeinden. Die Zahl der

87) s. Lit. Nr. III.

Tabelle VIIa

Die berufliche und soziale Gliederung 12 ausgewählter evangelischer Gemeinden des Untersuchungsgebietes

Gemeinden	i. d. Land- u. Forstwirtschaft tätig 1939		Industrie und Handwerk tätig 1939		Handel und Verkehr tätig 1939		Selbständige 1939		Mithelfende Familienmitgl. 1939		Beamten und Angestellte 1939		Arbeiter 1939		Einw. 1939	Ld. u. Forst. 1933 %
	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%	Zahl	%		
Heyweiler	171	80,7	25	11,8	1	0,5	103	48,6	76	35,8	4	1,9	17	8,0	212	84,9
Gödenroth	311	78,1	42	10,6	9	2,3	138	34,7	177	44,5	16	4,0	49	12,3	398	84,2
Hollnich	120	73,2	19	11,6	9	5,5	60	36,6	64	39,0	6	3,6	23	14,1	164	81,9
Utzenhain	113	74,8	21	13,9	4	2,7	48	31,8	62	41,1	—	—	28	18,5	151	87,6
Bell	281	59,9	101	21,5	28	6,0	114	24,3	159	33,9	34	7,3	122	26,0	469	88,8
Hundheim	134	87,0	8	5,2	—	—	65	42,2	65	42,2	4	2,6	12	7,8	154	83,4
Leideneck	212	76,3	31	11,2	1	0,4	101	36,3	111	39,9	6	2,2	38	13,7	278	93,4
Raversbeuren	244	88,1	6	2,2	—	—	103	37,2	126	45,5	10	3,6	21	7,6	277	91,4
Womrath	247	87,9	15	5,3	—	—	89	31,8	146	51,9	7	2,5	23	8,2	281	90,2
Holzbach	283	69,2	67	16,4	19	4,6	124	30,3	160	39,1	20	4,9	84	20,5	409	73,3
Ellern	290	65,0	90	20,2	24	5,4	156	35,0	143	32,1	36	8,1	87	19,5	446	71,3
Mörschbach	204	68,9	39	13,2	12	4,1	89	30,1	111	37,5	7	2,3	58	19,6	296	72,9
Summen	2610	76,2	464	13,5	107	3,1	1190	34,7	1400	40,9	150	4,4	562	16,2	3426	82,2

Tabelle VIIIb:

Die berufliche und soziale Gliederung 12 ausgewählter katholischer Gemeinden des Untersuchungsgebietes

Sevenich	260	62,3	110	26,4	8	1,9	122	29,3	157	37,6	9	2,2	103	24,7	417	65,8
Beltheim	439	69,6	112	17,7	12	1,9	221	35,0	248	39,3	41	6,5	100	15,8	631	80,9
Ebschied	112	60,9	30	16,3	21	11,4	50	27,2	65	35,3	20	10,9	44	23,9	184	71,4
Birkheim	81	63,8	28	22,0	7	5,5	46	36,2	39	30,7	7	5,5	32	25,2	127	81,7
Buch	428	63,6	138	20,5	21	3,1	244	36,3	251	37,3	13	1,9	110	16,3	673	78,2
Wüschheim	150	78,9	32	16,8	—	—	69	36,3	79	41,6	—	—	34	17,9	190	77,7
Löffelscheid	201	75,0	61	22,8	6	2,2	87	23,4	113	42,2	4	1,5	66	24,6	268	86,3
Peterswald	272	76,0	51	14,2	8	2,3	147	41,1	138	38,5	15	4,2	38	10,6	358	80,9
Dickenschied	284	60,2	124	26,3	12	2,5	144	30,5	175	37,1	17	3,6	112	23,7	472	68,8
Mutterschied	212	58,2	66	18,1	62	17,0	90	24,7	122	33,5	13	3,6	116	31,8	364	63,0
Liebshausen	185	46,3	164	41,0	7	1,8	90	22,5	109	27,2	7	1,8	161	40,3	400	44,0
Schnorbach	129	64,8	45	22,6	8	4,0	47	23,6	77	38,7	17	8,5	53	26,6	199	66,5
Summen	2753	64,3	961	22,4	172	4,0	1357	31,7	1573	36,7	163	3,8	969	22,6	4283	71,1

Arbeiter ist verhältnismäßig gering. Nur die beiden Gemeinden Utzenhain — Birkheim haben eine größere Gruppe Arbeiter. Beide Dörfer sind infolge ihrer Lage im stark zerschnittenen Randgebiet mit schlechten, flachgründigen Böden sehr arm. Ein großer Teil der Bevölkerung, wahrscheinlich weit mehr, als die in der Rubrik „Arbeiter“ erfaßten, arbeitet daher im Walde. Aber auch hier liegen die Verhältnisse in der evangelischen Gemeinde etwas günstiger, wie überhaupt der bäuerliche Anteil an der Gesamtbevölkerung in den evangelischen Gemeinden den der katholischen überwiegt.

In der nächsten Gruppe sind die bäuerlichen Gemeinden mit etwas günstigerer Wirtschafts- und Verkehrslage zusammengefaßt. Man könnte hier wieder unterscheiden zwischen den Dörfern mit schlechten und solchen mit etwas besseren Böden. Zu letzteren sind die Pfarrgemeinden Gödenroth (E) und Beltheim (K) zu rechnen, die daher stärker ihren bäuerlichen Charakter bewahrt haben als die anderen zu dieser Gruppe gehörenden Orte: Bell (E) — Buch (K), Hollnich (E) — Ebschied (K) und Womrath (E) — Dickenschied (K). Die günstigeren Arbeitsmöglichkeiten wirken sich hier aus. Je nach der Lage zählen die Gemeinden eine Reihe von Arbeitern oder Angestellten in den Gruppen II und III. Ebschied z. B. stellt Arbeiter bei der Bahn, Dickenschied in die Dachschiefergruben der Umgebung Gemündens.

Erwähnenswert ist die Entwicklung Bells. Während es 1933 noch eine ausgesprochen ländliche Gemeinde war, ist der Prozentsatz der Arbeiter und Angestellten bis 1939 stark gewachsen. Es dürfte sich hier allerdings zum Teil um Zugezogene handeln, die der Bau eines Flugplatzes in der Nähe anlockte. — Im Gesamtbild zeigt auch diese Gruppe charakteristische Unterschiede zwischen beiden Konfessionen. In den evangelischen Gemeinden ist die bäuerliche Berufsgruppe stärker vertreten, in den katholischen stellt die Arbeiterbevölkerung schon etwa ein Viertel der Einwohnerzahl.

Noch entschiedener prägt sich dies beim dritten Typ aus. Dieser umschließt die Gemeinden, die entweder selbst Industrie aufweisen oder doch in unmittelbarer Umgebung von Industrieorten liegen. Da sind zunächst die beiden Gemeinden Holzbach (E) und Mutterschied (K), beide nur eine Bahnstation von Simmern entfernt. Die Arbeitsmöglichkeiten, die Simmern als Kreisstadt bietet, werden auch hier von der katholischen Gemeinde stärker genutzt, als von der evangelischen. Mutterschied stellt eine ziemlich große Anzahl Arbeiter bei der Bahn und in den verschiedensten Betrieben Simmerns, daneben nur wenige Angestellte und Beamte, während Holzbach eine verhältnismäßig hohe Zahl dieser Sozialgruppe aufweist. — Ellern (E) — Liebshausen (K) und Mörschbach (E) — Schnorbach (K) mögen hier als weitere Beispiele für diesen Dorftyp angeführt werden. Ellern hat mit der „Hunsrücker Holzindustrie“ einen verhältnismäßig umfangreichen Industriebetrieb am Ort selbst. Außerdem liegen die Rheinböller Eisenhütten und Maschinenwerke in der Nähe. Um so erstaunlicher ist der hohe Prozentsatz der in der Landwirtschaft tätigen Bevölkerung in Ellern. Die Arbeiter in der Stuhlfabrik werden in der Tat zum größten Teil von den umliegenden katholischen Orten gestellt. Dagegen ist die Zahl der Angestellten in Ellern groß.

Die Verhältnisse dieser Gemeinde sind recht bezeichnend für die wirtschaftliche Einstellung der evangelischen Bevölkerung, und es soll hier deshalb näher

darauf eingegangen werden. Ein Teil der jungen Leute des Ortes übernimmt nach der Erbeilung ihren Landanteil auch dann, wenn er zum Lebensunterhalt einer Familie nicht ausreicht. Entweder bearbeiten sie ihn zunächst selbst oder verpachten ihn. Der Verdienst einiger Jahre Fabrik- bzw. Waldarbeiter reicht dann zum Bau eines Hauses mit kleiner Stallung. Das Heiratsgut der Frau, die nach Möglichkeit neben ihrem Erbteil Land auch noch das zur Bebauung der Felder notwendige Vieh mitbringt, vergrößert den Besitz. Nach der Hochzeit übernehmen die jungen Eheleute auf jeden Fall die Bearbeitung ihres Landes selbst. Allerdings muß zunächst die Frau einen großen Teil der Feldarbeit auf sich nehmen, da der Mann meist noch einige Jahre im Nebenerwerb weiterarbeitet, um Geld zum Landkauf zu verdienen. Die Möglichkeiten sind in Ellern durch größere Rodungen im angrenzenden Soonwald gegeben. Sobald der Landbesitz zur Ernährung einer Familie ausreicht, gibt der Mann gewöhnlich seine Beschäftigung im Walde auf, um sich nun in erhöhtem Maße der Landwirtschaft zuzuwenden. Auf diese Weise sind in Ellern im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Reihe lebensfähiger bäuerlicher Betriebe entstanden. Auch die Betriebsgrößen der übrigen Bauernstellen sind verhältnismäßig günstig, jedenfalls im Vergleich mit den benachbarten katholischen Gemeinden.

Wir sehen hier, wie die evangelische Bevölkerung, wenn sie im Lande bleibt, bestrebt ist, ihre bäuerliche Grundlage zu wahren, und die Beschäftigung als Arbeiter nur als vorübergehend ansieht. Auf der anderen Seite aber ist sie bemüht, wenn sie den bäuerlichen Beruf aufgibt, eine gehobene Stellung zu erreichen, sei es als Angestellter oder Beamter. Dies entspricht der immer wieder sichtbaren Tendenz einer schärferen Trennung zwischen Landwirtschaft und anderen Berufen. Die Besitzgrößenverhältnisse in den evangelischen Dörfern ermöglichen im allgemeinen eine solche Trennung. Sind in den katholischen Dörfern statistisch immerhin im Durchschnitt noch 64% der Bevölkerung als in der Landwirtschaft tätig erfaßt, so müssen wir bei diesen Zahlen berücksichtigen, daß ein großer Teil der Einwohner noch nebenberuflich arbeitet. Dies ist — vor allem in den Randgemeinden — zwar auch in den evangelischen Dörfern der Fall, jedoch in weit geringerem Maße. Zahlenmäßig läßt sich diese Erscheinung leider nicht greifen. Es kann hier nur auf die im Untersuchungsgebiet gemachten Erfahrungen verwiesen werden. Schätzungsweise dürften je nach der Lage der Orte — auf der Hochfläche oder in den randlichen Lagen — etwa 15—25% der katholischen Bevölkerung nebenberuflich als Arbeiter, Handwerker usw. tätig sein. Hier ist noch zu unterscheiden zwischen Dauerbeschäftigung und Gelegenheits- oder Saisonarbeiten. Auf der handwerklichen Seite gehören zu den Saisonberufen auf dem Hunsrück sämtliche Bauarbeiten. Die hohe Zahl der Maurer, Handlanger, Zimmerleute usw. ist für das Untersuchungsgebiet charakteristisch⁸⁸). Zu den Saisonarbeiten gehören auch die Waldarbeit und der Straßenbau. Das Provinzialstraßenbauamt vergibt die Arbeiten an einige größere Firmen in Simmern, Castellaun oder Gemünden — bei großen Unternehmungen auch an Koblenzer Firmen. Diese greifen dann auf einen Stamm von Arbeitern aus bestimmten Orten zurück, die immer wieder für solche Arbeiten zur Verfügung stehen. Es handelt sich dabei zum großen Teil um Einwohner katholi-

88) Z. Zt. sind z. B. einige hundert Hunsrücker beim Wiederaufbau der Stadt Koblenz beschäftigt.

scher Dörfer bzw. auch um Katholiken aus gemischtkonfessionellen Gemeinden⁸⁹⁾).

Die günstigen Besitzverhältnisse einerseits und die schärfere Trennung der Berufe andererseits ermöglichen aber auch eine bessere Berufsausbildung der evangelischen Bevölkerung. Es ist verständlich, daß ein Arbeiter, der nicht nebenbei Landwirt ist, stärker auf seine Weiterbildung bedacht ist als ein solcher, der nur nebenberuflich arbeitet. Das hat zur Folge, daß die evangelische Bevölkerung einen höheren Prozentsatz der qualifizierten Arbeiter stellt. Andererseits ermöglicht die günstigere Wirtschaftslage auf Grund der größeren Besitzverhältnisse eine bessere Berufsausbildung. Hierauf ist wohl die verhältnismäßig hohe Zahl der Beamten und Angestellten selbst in den zum Vergleich herangezogenen bäuerlichen Gemeinden zurückzuführen.

b) Intensität der Bodennutzung und ihre Rückwirkungen auf die Hektar-Erträge.

Haben wir bisher die berufliche und soziale Gliederung der Bevölkerung untersucht und sind dabei nur auf die nicht landwirtschaftlichen Berufe näher eingegangen, so lassen die bisherigen Ergebnisse daneben aber auch andere Schlüsse zu. Die verschiedenartigen Besitzverhältnisse, die auf der einen Seite zum Nebenerwerb, auf der anderen Seite dagegen zu einer stärkeren Konzentration auf die Landwirtschaft führen, müssen eine unterschiedliche Wirtschaftsweise in dieser selbst verursachen. Hierauf werden wir demnach in folgendem näher eingehen müssen⁹⁰⁾).

L. Aario [1] hat bei der Untersuchung der bäuerlichen Wirtschaft des Hinterlandes von St. Goar festgestellt, welche Folgen die geringe Besitzgröße für die Bodennutzung und Bodenerträge hat. Der Mangel an Barmitteln, die Übernahme eines großen Teils der Feldarbeit durch die Frauen — verursacht durch die nebenberufliche Tätigkeit des Mannes — führen zu einer verhältnismäßig extensiven Wirtschaft und Bodenbearbeitung. Die Düngung vor allem ist unzureichend. Landwirtschaftliche Maschinen sind kaum vorhanden, würden sich ja auch bei der geringen Ausdehnung der Betriebe nicht rentieren. Oft ist aber auch das notwendigste landwirtschaftliche Gerät nicht vorhanden oder schlecht in Stand. Die Erträge liegen folglich niedrig. Diese Verhältnisse gelten nun nicht nur für die von Aario untersuchten Randgemeinden, sondern für alle

89) Hier waren die Ergebnisse der Berufszählung von 1946 bezeichnend. In diesen Dörfern war nämlich unter dem Eindruck der Nachkriegsverhältnisse eine sehr hohe Zahl der Einwohner als berufslos registriert, die sich normalerweise von solchen Gelegenheitsarbeiten ernährten.

Die Unterschiede in der beruflichen Gliederung gehen bis in die Einzelgemeinden hinein. Da die Erhebungen der Berufszählungen nicht konfessionell gegliedert sind, mußte im Rahmen dieser Arbeit von einer Untersuchung der gemischt-konfessionellen Dörfer abgesehen werden. Doch fand der Verfasser die im Gesamtgebiet erzielten Ergebnisse auch in Einzelfällen immer wieder bestätigt.

90) Leider ist es im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich, eine Kartierung der landwirtschaftlichen Nutzflächen durchzuführen. Eine solche liegt für das Untersuchungsgebiet bisher noch nicht vor. Bei einer zukünftigen Kartierung werden jedoch die Konfessionsverhältnisse unbedingt berücksichtigt werden müssen. (Aario hat diese nicht beachtet.)

Orte mit kleinen Besitzgrößen. Das hat aber zur Folge, daß in den evangelischen Gemeinden nicht nur die Besitzgrößenverhältnisse günstiger liegen, sondern darüber hinaus auch die Erträge größer sind.

Die Erträge sind aber in den letzten Jahrzehnten durch eine rationellere Wirtschaftsweise überhaupt gesteigert worden. Hierfür gibt es mehrere Gründe. Zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Anbaumethoden und Wirtschaftstechnik haben die Landwirtschaftsschulen wesentlich beigetragen. In unserem Arbeitsgebiet sind das die Schulen: Büchenbeuren (Kreis Zell)⁹¹⁾, Simmern und Halsenbach (heute Emmelshausen genannt, im Kreis St. Goar). Die Schulen wurden in den Jahren 1921—1923 eingerichtet. Die Lehrgänge finden jeweils im Winter statt, um den jungen Landwirten den Besuch zu ermöglichen. Trotzdem ist es natürlich so, daß im wesentlichen nur die Bauernsöhne der Betriebe über 5 ha die Lehrgänge mitmachen. Daran sind weniger die mit dem Schulbesuch verknüpften Unkosten schuld, als der winterliche Arbeitsausfall. Die kleineren Landwirte können es sich nicht leisten, einen Winter nicht zu arbeiten, da für sie bzw. die Familie — es handelt sich ja meist um noch nicht selbständige Bauern — der Bargeldausfall untragbar ist. Dies wirkt sich besonders stark auf der Schule Büchenbeuren aus, die in weit höherem Maß von Evangelischen besucht wird, da sie ja auch noch im evangelischen Gebiet liegt. (Der Bau der Schule wurde nicht vom Kreis, sondern von der Bürgermeisterei finanziert.) Ähnlich liegen die Verhältnisse in Simmern. Allerdings sind die Besitzgrößen in den katholischen Dörfern um Simmern etwas günstiger, so daß die Unterschiede hier nicht so kraß in Erscheinung treten. Die randlich gelegenen katholischen Dörfer des Kreises stellen aber auch auf dieser Schule den geringsten Anteil der Besucher. Diese Tatsachen wirken sich naturgemäß auf die Wirtschaftsweise der beiden Bevölkerungsgruppen aus.

Eine der wesentlichsten Voraussetzungen zur Erzielung guter Erträge ist eine genügende und richtige Düngung. Dabei hängt erstere wesentlich von den vorhandenen Geldmitteln, letztere von den Fachkenntnissen des Landwirtes ab. Je kleiner die Besitzgröße, um so mehr läßt beides meist zu wünschen übrig. Einige Zahlenangaben mögen das verdeutlichen⁹²⁾. Die Böden des Hunsrücks sind durchweg kalkarm, auch fehlt ihnen Phosphor und Stickstoff. Zur Erzielung von Höchstertträgen müßten auf dem Hunsrück etwa 55.— RM (Durchschnittspreis der Jahre 1920—39) pro ha für Dünger ausgegeben werden. In Wirklichkeit wurden etwa 42.— RM⁹³⁾ angelegt, und zwar in den buchführenden Betrieben (1935—1938). Diese bestehen aber naturgemäß nur aus Mittel- bzw. Großbetrieben. Außerdem handelt es sich bei den Besitzern um geschulte Landwirte. Erfahrungsgemäß sind die Beträge, die die übrigen Bauern für Düngung aufwenden, im Durchschnitt nochmals um 30% niedriger, wobei die Kleinstbetriebe wahrscheinlich noch weniger Geld für die Düngemittel anlegen. Die Böden dieser Besitzungen (also in der Hauptsache in den von den Katholiken bewohnten Gebieten) sind bei weitem zu wenig und — da die landwirtschaftliche Ausbildung fehlt — oft auch unsachgemäß gedüngt.

91) In Bullay ist eine Weinbauschule.

92) Angaben von Herrn *Dr. Reith* von der Düngerezentrale Rheinland-Pfalz, Geschäftsstelle Boppard.

93) Die Verbilligungen des Vierjahresplanes sind nicht eingerechnet.

Wenn unsere Überlegungen richtig sind, so müssen die Erträge in den evangelischen Dörfern trotz gleicher Bodengüte höher sein als in den katholischen Gemeinden. Ertragszahlen aus dem vorigen Jahrhundert sind aber gemeindeweise nicht greifbar. Jedoch bieten uns die Grundsteuerreinertragszahlen (G.St.R.)⁹⁴⁾ eine Vergleichsmöglichkeit.

Diese wurden um die Mitte des vorigen Jahrhunderts aufgestellt unter Berücksichtigung der Bodengüte, des Klimas sowie der Wirtschafts- und Verkehrslage. Jedoch sind die Werte nur innerhalb eines Kreises vergleichbar, da die Bodenbonitätsklassen jeweils für den Bereich eines Kreises bestimmt wurden. Die G.St.R. vermitteln uns also ein Bild von der relativen Ertragsfähigkeit des Bodens um die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Diesen Werten können die landwirtschaftlichen Durchschnitts-Hektarsätze (D.H.S.) gegenübergestellt werden, die die Finanzämter ihren Steuerberechnungen zu Grunde legen.

Die Werte sind den durchschnittlichen Hektarerträgen der landwirtschaftlichen Nutzflächen der einzelnen Gemeinde angepaßt. Das Feststellungsjahr ist 1935, dabei wurde ein Reichshöchstsatz gleich Hundert angenommen und die Reichsmarkbeträge in Prozenten dieses Höchstsatzes ausgedrückt. Bei der Festlegung finden Berücksichtigung⁹⁵⁾:

1. die natürlichen Ertragsbedingungen (Bodenbeschaffenheit, Geländegestaltung und klimatische Verhältnisse),
2. die wirtschaftlichen Ertragsbedingungen (Hoflage, Geschlossenheit bzw. Zersplitterung des Betriebes — sog. innere Verkehrslage —, Verkehrs- und Absatzverhältnisse, Lage des Arbeitsmarktes — äußere Verkehrslage —).

Die so festgestellten Hektarsätze der Einzelbetriebe werden dann für die Gemeinde gemittelt. Die bei der Feststellung der Sätze berücksichtigten Faktoren lassen die Verwendung ihrer Ergebnisse im Zusammenhang mit unserer Fragestellung gerechtfertigt erscheinen. Auch wird wenigstens ein indirekter Vergleich mit dem G.St.R. möglich sein. Die höchsten Werte des Untersuchungsgebietes liegen bei 25⁰/₁₀₀, also weit unter dem Reichsdurchschnitt⁹⁶⁾:

Ein direkter Vergleich der beiden Wertegruppen (G.St.R. und D.H.S.) ist naturgemäß nicht möglich, da ihnen nicht die gleichen Berechnungen zu Grunde liegen. Doch müßten zwei Gemeinden mit gleichen G.St.R. bei gleicher Entwicklung gleiche oder doch annähernd übereinstimmende D.H.S. liefern. Wenn dies nicht der Fall ist, so kann angenommen werden, daß die Böden der Gemeinde seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts bis zur Bestimmung der Hektarsätze eine verschiedenartige Behandlung erfahren haben, welche die unterschiedlichen Erträge verursacht.

Zum Vergleich wurde wiederum eine Liste sämtlicher rein evangelischen und rein katholischen Gemeinden der Kreise Simmern und Zell zusammengestellt. Aus dem Kreis St. Goar wurden 5 Dorfpaare, die sich in ihren geographischen Bedingungen entsprechen, herangezogen (s. Tab. IXa, b und c S. 80 und 81).

94) *Fürchtenicht-Böning* [24] und *Stolt* [82]. Die G.St.R. sind dem Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen von 1930 entnommen. Lit. Nr. 105.

95) Auszug aus dem Reichsbewertungsgesetz vom 16. 10. 1934 § 31, Absatz 3.

96) Die D.H.S. werfen ein bezeichnendes Licht auf die Bodengüte des Untersuchungsgebietes. Es scheiden sich deutlich die Randgemeinden von den Hochflächengebieten.

Tabelle IXa

Grundsteuerreinertragszahlen und Durchschnitts-Hektar-Sätze einiger ausgewählter evangelischer und katholischer Gemeinden des Kreises Simmern:

Kath. Gemeinden	G.St.R.	D.H.S.	Evang. Gemeinden:	G.St.R.	D.H.S.
Beltheim	11,3	23,5	Alterkülz	10,5	20,5
Benzweiler	10,8	16,0	Altweidelbach	13,3	20,5
Bruschied	8,4	10,0	Belgweiler	12,8	15,0
Buch	10,9	25,0	Bell	11,5	24,5
Corweiler	12,7	17,0	Bergenhausen	11,0	20,5
Dickenschied	9,6	14,0	Bubach	8,5	17,0
Dorweiler	9,0	14,0	Chümbdchen	13,5	22,5
Ebschied	8,8	19,5	Crastel	12,7	24,5
Erbach	9,0	14,0	Dill	10,1	17,0
Frankweiler	9,6	21,5	Dillendorf	8,6	19,5
Fronhofen	16,0	22,5	Ellern	9,1	16,0
Kisselbach	10,4	22,0	Gödenroth	12,6	23,5
Liebshausen	7,2	14,0	Hasselbach	11,4	18,0
Mannebach	13,2	15,0	Hecken	7,9	12,5
Metzenhausen	8,1	13,5	Heyweiler	11,6	18,0
Mörz	13,2	18,0	Hollnich	11,3	24,5
Mutterschied	15,2	24,5	Holzbach	14,8	24,5
Reckershausen	7,6	14,0	Horn	11,1	24,5
Sabershausen	11,7	18,0	Hundheim	8,9	18,0
Nannhausen	16,7	22,5	Keidelheim	11,8	22,5
Schneppenbach	7,8	10,0	Kellenbach	8,8	10,0
Schnorbach	9,4	17,0	Kludenbach	8,4	13,5
Sevenich	10,6	14,0	Königsau	8,5	10,0
Wüschheim	8,8	19,0	Laubach	10,5	20,5
Durchschnitt	10,7	17,4	Leideneck	11,9	21,5
			Maitzborn	10,3	18,0
			Niederkumbd	14,0	24,5
			Oberkostenz	9,3	18,0
			Ohlweiler	16,9	24,5
			Riegenroth	13,2	24,5
			Rohrbach	10,4	14,0
			Roth	13,6	24,5
			Schlierschied	9,7	16,0
			Schönborn	15,3	24,5
			Schwarzen	9,6	19,0
			Schwarzerden	7,3	10,5
			Sohrschied	10,4	15,0
			Steinbach	14,1	24,5
			Todenroth	7,9	12,5
			Uhler	13,3	24,5
			Völkenroth	10,2	20,5
			Wahlbach	11,5	21,5
			Wohnroth	12,6	23,5
			Womrath	9,8	19,0
			Durchschnitt	11,1	19,5

Tabelle IX b und c

Grundsteuerreinertragszahlen und Durchschnitts-Hektar-Sätze einiger ausgewählter evangelischer und katholischer Gemeinden der Kreise Zell und

Kath. Gemeinden	G.St.R.	D.H.S.	Evang. Gemeinden:	G.St.R.	D.H.S.
Altlay	10,3	10,0	Belg	8,7	15,5
Altstrimmig	8,0	12,5	Beuren	13,7	19,5
Blankenrath	10,0	15,0	Büchenbeuren	9,8	21,5
Forst	9,2	12,0	Hirschfeld	10,0	22,0
Grenderich	9,0	11,5	Irmenach	12,3	19,5
Haserich	10,0	16,0	Lautzenhausen	10,7	23,0
Hesweiler	13,0	16,0	Lötzbeuren	12,1	20,5
Liesenich	8,8	12,5	Niedersohren	12,0	17,5
Löffelscheid	6,7	10,5	Raversbeuren	15,1	22,0
Mastershausen	9,8	15,5	Thalkleinich	11,5	16,5
Mittelstrimmig	8,7	12,0	Wahlenau	9,2	23,0
Panzweiler	9,9	12,5	Würrich	9,4	19,5
Peterswald	8,6	10,5	Durchschnitt	11,2	20,0
Reidenhausen	9,7	15,0			
Rödelhausen	8,0	13,5			
Schauren	8,8	12,5			
Sosberg	9,9	12,5			
Walhausen	9,4	13,0			
Durchschnitt	9,3	12,8			

St. Goar:

Kath. Gemeinden	G.St.R.	D.H.S.	Evang. Gemeinden:	G.St.R.	D.H.S.
Birkheim	8,3	15,0	Badenhard	14,3	19,0
Perscheid	12,0	14,5	Breitscheid	10,4	17,5
Hausbay	11,0	16,5	Niedert	13,4	18,0
Damscheid	11,7	17,5	Utzenhain	12,0	19,5
Urbar	20,0	23,0	Werlau	22,8	33,5
Durchschnitt	12,7	17,3	Durchschnitt	14,6	21,5

Greifen wir aus Tabelle IXa einige Ortspaare des Kreises Simmern heraus, zunächst aus dem Bereich des Hunsrückschiefers — im Süden des Kreises — die Gemeinden Dickenschied (K) und Schlierschied (E). Die Bodengüte ist hier noch gerade als mittelmäßig zu bezeichnen. Etwas weiter südlich ist sie ausgesprochen schlecht, da die Böden zusehends flachgründiger werden und durch die hier austreichenden Taunusquarzite beeinflusst sind.

	G.St.R.	D.H.S.
Dickenschied (K) . . .	9,6	14,0
Schlierschied (E) . . .	9,7	16,0

Während die G.St.R. nahezu gleich sind, differieren die D.H.S. um 2%. Die Erträge der evangelischen Gemeinde liegen höher.

Weiter nördlich, zur Kreismitte hin, bessern sich die Bodenverhältnisse. Die Gemeinden, die nun zum Vergleich kommen, gehören zu den wohlhabendsten Bauerndörfern des Untersuchungsgebietes.

	G.St.R. D.H.S.			G.St.R. D.H.S.	
Fronhofen (K)	16,0	22,5	Schönborn (E)	15,3	24,5
Nannhausen (K)	16,7	22,5	Ohlweiler (E)	16,9	24,5

Selbst hier liegen die D.H.S. der evangelischen Gemeinde höher als die der katholischen. Das ist um so erstaunlicher als gerade Fronhofen, was die Kinderzahl, die Bevölkerungsentwicklung und die Besitzgrößen angeht, einem evangelischen Dorf sehr ähnlich sieht. Allerdings ist die Kinderzahl gerade in den letzten Jahrzehnten gestiegen.

Nordöstlich daran anschließend — noch im Bereich des Hunsrückschiefers, aber mit verhältnismäßig flachgründigen Böden — liegen die Gemeinden:

	G.St.R. D.H.S.			G.St.R. D.H.S.	
Benzweiler (K)	10,8	16,0	Bergenhäuser	11,0	20,5

Hier ist die Differenz recht groß. Noch größer aber ist der Unterschied zwischen den beiden Gemeinden Mannebach (K) und Uhler (E), die im Nordzipfel des Kreises Simmern, also bereits im Gebiet der Koblenz-Schichten liegen. Hier sind die Böden recht gut. Die sandigen Lehm Böden geben einen recht guten Kartoffelboden ab.

	G.St.R. D.H.S.			G.St.R. D.H.S.	
Mannebach	13,2	15,0	Uhler	13,3	24,5

In allen angeführten Beispielen waren die D.H.S. in den evangelischen Gemeinden höher als in den katholischen, obwohl nur solche Dörfer miteinander verglichen wurden, die um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als gleichwertig eingeschätzt worden waren. Auch dort, wo die Besitzgrößen in den katholischen Dörfern noch verhältnismäßig günstig sind, waren größere Erträge in den evangelischen Gemeinden festzustellen.

Die Durchschnittszahlen sämtlicher zum Vergleich herangezogenen Gemeinden lauten:

	G.St.R. D.H.S.			G.St.R. D.H.S.	
Ev. Gemeinden	11,1	19,5	Kath. Gemeinden	10,7	17,4

und stimmen demnach mit den Einzelergebnissen überein.

Ein Überblick über die Gemeinden des Kreises Zell ergibt ein ähnliches Bild. Allerdings ist hier die Zahl der miteinander vergleichbaren Gemeinden geringer, da die Bodenverhältnisse in den evangelischen Gemeinden günstiger sind. Doch in den Dörfern mit gleicher G.St.R. entwickeln sich die Ertragszahlenverhältnisse in gleicher Richtung.

	G.St.R. D.H.S.			G.St.R. D.H.S.	
Mittelstrimmig (K)	8,7	12,0	Belg.	8,7	15,5
Blankenrath	10,0	15,0	Hirschfeld	10,0	22,0
Hesweiler	13,0	16,0	Beuren	13,7	19,5
Walhausen	9,4	13,0	Würrich	9,4	19,5

Wenn auch die Entwicklung nicht in allen Gemeinden im gleichen Sinne verläuft, so ist doch auch hier aus dem Zahlenmaterial die Tendenz einer größeren Ertragssteigerung in den evangelischen Gemeinden ersichtlich. Die Durchschnittszahlen der zum Vergleich herangezogenen Dörfer lauten:

	G.St.R. D.H.S.			G.St.R. D.H.S.	
Kath. Gemeinden	9,3	12,8	Ev. Gemeinden	11,2	20,0

Die Differenz ist hier naturgemäß größer als im Kreis Simmern. Die besseren Bodenverhältnisse im evangelischen Teil des Kreises haben sich erst unter

den verbesserten landwirtschaftlichen Bebauungsmethoden voll auswirken können.

Bei der Auswahl der Gemeinden aus dem Kreis St. Goar konnte nun unter Auswertung der bisherigen Ergebnisse ein etwas unterschiedliches Verfahren angewandt werden. Es wurden 5 Gemeindepaare zusammengestellt, die nach ihrer geographischen Lage gleichen Boden- und Klimaverhältnissen wie auch ähnlichen wirtschaftlichen Bedingungen unterworfen sind. Ein Blick auf die Tabelle IXc zeigt uns, daß mit einer Ausnahme schon die G.St.R. in den evangelischen Gemeinden höher liegen als in den katholischen. Hieran läßt sich die Folgerung knüpfen, daß die unterschiedliche Wirtschaftsweise der evangelischen und katholischen Dörfer auch schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts wirksam war, also zu einer Zeit, da die Anbaumethoden bei weitem noch nicht so entwickelt waren wie heute und demnach auch die Ertragsunterschiede nicht so auffallend sein konnten wie 1935.

Als Ergebnis unseres Vergleiches kann somit festgehalten werden:

1. Die günstigeren Besitzverhältnisse der evangelischen Gemeinden wirken sich ertragssteigernd auf die Wirtschaftsweise aus.
2. Daneben scheinen die Wirtschaftsmethoden der evangelischen Bevölkerung überhaupt intensiver zu sein.

Dies erhellt einmal aus der Tatsache, daß auch dort, wo die Besitzverhältnisse in katholischen Gemeinden günstiger liegen (z. B. Fronhofen und Nannhausen), diese nicht mit den evangelischen Gemeinden Schritt halten, zum anderen aber auch aus den Untersuchungsergebnissen der Randgemeinden des Kreises St. Goar. Hier sind nämlich auf Grund der anderen Arbeitsmarktverhältnisse⁹⁷⁾ die Besitzgrößen beider Konfessionsgruppen nicht so wesentlich verschieden, daß sie eine bedeutende Differenz bei den Ertragszahlen erwarten lassen. Trotzdem ist eine solche aus dem Zahlenmaterial ersichtlich.

Dieser rationelleren bäuerlichen Wirtschaftsweise entspricht eine größere Fortschrittlichkeit der evangelischen Bevölkerung auch auf anderen Gebieten.

c) Die Durchführung der Zusammenlegungsverfahren.

Die seit der Jahrhundertwende begonnene Umlegung und Zusammenlegung der landwirtschaftlich genutzten Gemeindeflächen stößt stellenweise auf den Widerstand der Bevölkerung. Aus der Reihenfolge der durchgeführten Umlegungsverfahren kann man daher in etwa auf die Aufgeschlossenheit der Bevölkerung betriebstechnischen Fragen gegenüber schließen.

Im Jahre 1930 waren im Kreis Zell zehn Verfahren beendet, und zwar in 9 evangelischen Dörfern und 1 katholischen⁹⁸⁾. 1938 waren 22 Umlegungen durchgeführt, davon 18 in evangelischen Gemeinden⁹⁹⁾. Im Kreis Simmern fin-

97) Es gibt Arbeitsmöglichkeiten bei der Bahn, Post, auf dem Rhein usw. Ein kleiner landwirtschaftlicher Besitz und das Leben in der bäuerlichen Gemeinde verringern die Lebenshaltungskosten. Hier behalten also auch die evangelischen Arbeiter ihren Erbteil.

98) s. *Schweikert* [75].

99) s. Lit. Nr. 113.

den wir ähnliche Verhältnisse: 1930 waren 9 evangelische Gemeinden zusammengelegt und 3 katholische, 1938 in 26 Gemeinden die Flurbereinigung beendet. Zu den drei obengenannten katholischen Gemeinden kamen in diesem Zeitraum nur ein rein katholischer Ort hinzu und drei Gemeinden mit starker evangelischer Minderheit. Im Kreis St. Goar sind bisher überhaupt nur 11 Umliegungen durchgeführt, davon sind 2 Gemeinden evangelisch und 2 gemischt-konfessionell.

Die Verteilung der durchgeführten Umliegungen zeigt eine deutliche Konzentration in den evangelischen Gebieten. Hierfür ist natürlich auch die Tatsache verantwortlich, daß dort, wo einmal Zusammenlegungen durchgeführt sind, die Bevölkerung leichter den Vorteil dieser Arbeit erkennen kann, und diese Orte dann als Beispiel wirken. Doch paßt das hier gewonnene Bild durchaus in den Rahmen unserer bisherigen Untersuchungsergebnisse.

d) Die Beeinflussung der Wirtschaftsweise durch Konfession und natürliche Gegebenheiten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß aus der wirtschaftlichen Handlungsweise der beiden Konfessionsgruppen ein unterschiedlicher Wirtschaftsgeist spricht. Seine erste und augenscheinlichste Auswirkung liegt in der Beschränkung der Kinderzahl durch die evangelische Bevölkerung, die sich durch die gesamte Untersuchungsperiode in steigendem Maße verfolgen läßt. Daneben reagieren die evangelischen Einwohner auf die wirtschaftlich beschränkten Entwicklungsmöglichkeiten des Hunsrücks mit einer verstärkten Abwanderung. Das Bestreben, die einheimischen Erwerbsquellen so intensiv wie möglich zu nutzen, ist auf der einen Seite aus der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise, auf der anderen Seite aber auch aus der beruflichen und sozialen Gliederung ersichtlich.

Die Wirtschaftsweise der katholischen Bevölkerung wirkt konservativer, mehr auf die unmittelbare Erhaltung des Lebens gerichtet als auf eine Verbesserung der Lebensbedingungen. Aus den Tatsachen allein kann geschlossen werden, daß die Handlungsweise der evangelischen Bevölkerung stärker auf das Diesseits orientiert ist als die der Katholiken¹⁰⁰⁾.

100) Die Ergebnisse der Untersuchung wiesen immer wieder darauf hin, daß nicht nur die Kinderzahl und die daraus sich ergebenden Besitzgrößenverhältnisse die weitgehenden Unterschiede zwischen dem evangelischen und katholischen Bevölkerungsteil verursachen, sondern darüber hinaus die ganze Lebenshaltung eine verschiedenartige sein muß.

Die Wurzeln dieser unterschiedlichen Haltung liegen m. E. im religiösen Bereich, während auf der einen Seite der evangelische Christ infolge seiner Lösung von den Gnadenmitteln der Kirche in religiösen Dingen stark auf sich selbst gestellt ist, wird der Katholik weitgehend von seiner Kirche geführt. Hieraus folgt wohl die weit selbständigere Haltung der Evangelischen auch in weltlichen Angelegenheiten. Dies aber führt auf wirtschaftlichem Gebiet zu einer größeren Aktivität, gemessen an der passiveren Haltung der katholischen Bevölkerung.

Doch wären die hieraus folgenden Unterschiede nicht so deutlich greifbar, wenn sie nicht durch die natürlichen Gegebenheiten der Hunsrücklandschaft verstärkt würden. Die Kargheit des Untersuchungsgebietes ermöglicht auf der einen Seite nur bei einigermaßen günstigen Besitzgrößenverhältnissen eine rationellere Wirtschaftsweise, während auf der anderen Seite der mit den geringen Besitzgrößen verbundene wirtschaftliche Druck fast jede Möglichkeit nimmt, die wirtschaftliche Lage zu bessern. Eine Planung über größere Zeiträume hinweg, die zu einer intensiveren Nutzung der Erwerbsmöglichkeiten führen könnte, ist von dieser beschränkten Basis aus fast unmöglich.

Diese Tatsache ist auch der Grund dafür, daß trotz der in den letzten Jahrzehnten unzweifelhaft erfolgten Annäherung des Wirtschaftsgebarens beider Konfessionsgruppen die Unterschiede noch so deutlich sind. Die günstige Wirtschaftslage der Vor- und Nachkriegszeit hat ausgleichend gewirkt. Das einfließende Kapital¹⁰¹⁾ schuf nun auch in den katholischen Gebieten größere Möglichkeiten. Der Ausbau Halsenbachs (Emmelshausens) ist vielleicht das sichtbarste Beispiel dieser Entwicklung. Es bleibt abzuwarten, in wieweit die Wirtschaftslage der kommenden Jahre hier begünstigend oder hemmend wirkt. Bis zum Jahre 1939 war die Entwicklung jedenfalls noch nicht so weit fortgeschritten, daß sie die konfessionellen Unterschiede im Bilde der Kulturlandschaft verwischt hätte.

Diese Prägung der Kulturlandschaft durch die Konfession in das Gesamtbild der Landschaft einzubauen, soll die Aufgabe einer abschließenden Synthese sein.

101) Der Straßenbau, RAD.-Lager, Ausbau der Industrie, ferner die erhöhte Nachfrage nach landwirtschaftlichen Produkten in der Vor- und Nachkriegszeit brachte Geld ins Land und steigerte die Arbeitsmöglichkeiten.

Synthese

Die Konfessionen als Formelemente der Kulturlandschaft des Hunsrücks.

Die Untersuchung der bevölkerungs- und sozialgeographischen Verhältnisse des Hunsrücks hat gezeigt, daß diese wesentlich von den beiden Konfessionsgruppen geformt werden. Innerhalb der „konkreten Sozialkörper“ — etwa der bäuerlichen Bevölkerung, der Arbeiter, der städtischen Bevölkerung — konnten je nach der Zugehörigkeit zu einer der beiden Konfessionen Unterschiede in der Haltung wie auch in der Handlungsweise festgestellt werden. Bevölkerungsentwicklung und Bevölkerungsdichte, Kinderzahlen, Sterblichkeit und Geburtenüberschuß, darüber hinaus Aus- und Abwanderung differierten voneinander. Verschiedenartige Besitzgrößenverhältnisse und eine den Konfessionen eigentümliche berufliche und soziale Gliederung waren die Folge, aber gleichzeitig auch die Ursache weiterer Unterschiede. Aus den Besitzverhältnissen und aus der beruflichen Gliederung ergab sich eine extensivere bzw. intensivere landwirtschaftliche Wirtschaftsweise. Gerade diese Ergebnisse bestätigten darüber hinaus die im Laufe der Untersuchung schon mehrmals aufgetretene Vermutung, daß das Wirtschaftsgebaren der beiden Konfessionsgruppen an sich voneinander abweicht. Das heißt aber, daß nicht nur die Besitzgrößen als Folge der Bevölkerungsentwicklung die Wirtschaftsweise beeinflussen, sondern umgekehrt die Bevölkerungsentwicklung auch durch die verschiedenartige Wirtschaftsauffassung gelenkt wird.

Konnten wir im Verlauf der Untersuchung feststellen, daß die Bevölkerung in ihrer sozialen Schichtung von den Konfessionen geformt wurde, so zeigte die Karte der Besitzgrößenverhältnisse ihre horizontale Wirksamkeit. Diese flächenhafte Prägung der Landschaft — das Wechselspiel natürlicher Gegebenheiten und menschlicher Tätigkeit — in den landschaftlichen Zusammenhang zu stellen, wird die abschließende Aufgabe dieser Untersuchung sein. Hierzu wurde das zur Verfügung stehende Zahlenmaterial in 5 Karten dargestellt und dadurch in seiner räumlichen Anordnung sichtbar gemacht. Grundlage für die Betrachtung ist einerseits die Konfessionsverteilung (Karte I), andererseits sind es die geographischen Gegebenheiten, die im Einleitungskapitel in ihren Hauptzügen wiedergegeben wurden.

Um den Überblick zu erleichtern, sind in der Grundkarte die Rhein-, Mosel- und Nahewasserscheiden eingetragen und das Gemeindekartogramm durch eine einfache Lageskizze ergänzt. Die Nummern der Einzelgemeinden entsprechen denen des Gemeindenverzeichnisses.

Die Durchschnittswerte erscheinen in einer aus Strichen und Punkten gemischten Signatur. Im übrigen sind die Extremwerte entsprechend ihrer Beeinflussung durch die beiden Konfessionsgruppen punktiert oder gestrichelt dargestellt, wobei der Grad der Abweichung vom Normalwert aus der Helligkeit der verwandten Signatur zu ersehen ist. (Die Extremwerte sind dunkel getönt.) Diese Methode der Darstellung ermöglicht es, auf der einen Seite den Einfluß der Konfessionen auf den Untersuchungsgegenstand in seiner flächenhaften Wirkung zu erkennen, auf der anderen Seite aber erscheinen die Abweichungen, die von den übrigen wirkenden geographischen Faktoren (i. w. S.) hervorgehoben werden, recht deutlich im Kartenbild.

Die Karte II gibt die Bevölkerungsentwicklung des Untersuchungsgebietes 1817 bis 1939 wieder und zwar mit Hilfe der Streifenmethode in zwei Abschnitten. Die Festlegung der Normalwerte und der Grenzwerte ist hier, wie auch in den übrigen Karten, entsprechend der Fragestellung auf die ländliche Bevölkerung abgestimmt. Der schmale Streifen verdeutlicht die prozentuale Zu- bzw. Abnahme der Bevölkerung im Zeitraum 1817—1871, der breite Streifen diejenige der Jahre 1871—1939¹⁰²⁾.

In der Karte III ist die Bevölkerungsdichte und die Entwicklung der Dichteverhältnisse dargestellt. Der schmale Streifen gibt die Bevölkerungsdichte von 1939 wieder. Im breiten Streifen ist die Entwicklung 1817 bis 1939 zum Normalwert, der bei einer Dichte von 78 bis 82 Einwohner pro qkm festgelegt wurde, in Beziehung gesetzt¹⁰³⁾. Die Legende dieser Karte erscheint auf den ersten Blick vielleicht etwas kompliziert, doch entspricht die Darstellungsmethode den tatsächlichen Verhältnissen und läßt die konfessionellen Unterschiede deutlich in Erscheinung treten. Die Karten II und III charakterisieren die Bevölkerungsentwicklung des Untersuchungsgebietes und unterbauen die in Karte IV dargestellten Besitzgrößenverhältnisse¹⁰⁴⁾.

Schließlich veranschaulicht die Karte V den Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung und ermöglicht so auch einen Einblick in die berufliche Gliederung der Bewohner des Untersuchungsgebietes. Es erübrigte sich — etwa in der Form der Streifenmethode — die weitere berufliche Gliederung kartenmäßig wiederzugeben, da diese bei dem ländlichen Charakter des Untersuchungsgebietes nicht vielseitig bzw. ausgeprägt genug ist, um weitere Schlüsse zuzulassen.

Das eingehende Studium der 5 Karten enthüllt zahlreiche Zusammenhänge. Die weitgehende Übereinstimmung der Besitzgrößenverhältnisse mit der Verteilung der Konfessionen wurde schon besprochen. Die Karten II, III und V, also die Bevölkerungsentwicklung, die Bevölkerungsdichte und die berufliche Gliederung weichen stärker von der Grundkarte (I) ab. Hierin prägen sich die geographischen Lagebedingungen aus¹⁰⁵⁾. Allerdings lassen sich auch hier bestimmte Ähnlichkeiten feststellen. So stimmen die Karten IV (Besitzgrößen) und II (Bevölkerungsentwicklung) vielfach überein. Das ist nicht erstaunlich, wenn wir uns erinnern, daß auch unabhängig von den kon-

102) Die genauere Gliederung der Entwicklung ist aus der Legende ersichtlich.

103) Um die Einzelgemeinden miteinander vergleichen zu können, sind in der Karte die Dichtewerte unter Herausnahme des Waldes eingetragen.

104) Die Karte IV wurde schon früher (S. 65) besprochen.

105) Es wäre möglich gewesen, für die jeweilige geographische Lage einen entsprechenden Normalwert zu wählen, dann würden auch diese Karten sich der Konfessionsverteilung angleichen, doch kann dies natürlich nicht die Aufgabe einer Synthese sein.

fessionellen Verhältnissen Kinderzahl und Bevölkerungsentwicklung die Besitzgrößen aufs stärkste beeinflussen. Ebenso lassen sich die Karten III und V (Bevölkerungsdichte und bäuerliche Bevölkerung) miteinander vergleichen. Auch dies ist ohne weiteres verständlich, da rein bäuerliche Gemeinden im allgemeinen ein geringeres „Fassungsvermögen“ haben, während steigende Arbeitsmöglichkeiten auch steigende Bevölkerungsdichte verursachen.

Gerade die stärker von der Religionsverteilung abweichenden Karten werden es uns also ermöglichen, den Einflüssen der Konfession auf die Kulturlandschaft und denen der übrigen Faktoren den ihnen gebührenden Platz zuzuweisen. Deutlich spricht aus diesen Karten die Tatsache, daß die natürlichen Gegebenheiten und ihre Nutzungsmöglichkeiten dem menschlichen Wirken Schranken setzen, die nicht überschreitbar sind. An diesen Grenzen endet naturgemäß auch der differenzierende Einfluß der beiden Konfessionen.

Den stärksten Einfluß üben die geographischen Lagebedingungen unzweifelhaft auf die berufliche Gliederung der Bevölkerung aus. Die Rhein- und Moseltalgemeinden, aber auch die Dörfer entlang des Soonwaldes deckt durchweg eine Strichsignatur, d. h. der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an der Gesamteinwohnerschaft liegt unter dem Durchschnittswert¹⁰⁶⁾. In den Randgemeinden und auf der Hochfläche wächst der Anteil der bäuerlichen Bevölkerung an, um in zahlreichen Gemeinden 90% zu überschreiten. Die Abhängigkeit von den natürlichen Gegebenheiten ist offensichtlich. Und doch läßt sich bei näherem Zusehen auch die flächenhafte Wirkung der Konfessionen erkennen. Nur zwei rein evangelische Gemeinden haben ihren bäuerlichen Charakter verloren und somit in der Karte eine Strichsignatur, Kellenbach¹⁰⁷⁾ und Büchenbeuren. Im übrigen sind die meisten der in dieser Signatur im Kartenbild erscheinenden Gemeinden katholisch oder doch gemischtkonfessionell. In den rein katholischen Gebieten des Vorderhunsrücks, südlich Halsenbach, fällt die starke Konzentration der nicht in der Landwirtschaft Beschäftigten auf, während sich andererseits am Rande des Soonwaldes die rein evangelische Gemeinde Ellern (Nr. 26) und die überwiegend evangelischen Gemeinden Riesweiler (Nr. 80), Schwarzerden (Nr. 91) und Henau (Nr. 36) von den übrigen Orten abheben. In den eben genannten Beispielen bestimmt demnach die Konfession wesentlich die berufliche Gliederung der Bevölkerung. Doch auch das Gegenteil kann der Fall sein. Hierrür sind die Gemeinden in der Umgebung Blankenraths (Krs. Zell, katholisches Gebiet) charakteristisch. Dieser nördliche Teil des Kreises Zell ist verkehrstechnisch unerschlossen. Er besitzt keine den Anforderungen des heutigen Verkehrs entsprechende Autostraßen und liegt abseits der Bahn. Die industriellen Möglichkeiten sind gering. Die Landschaft bietet daher lediglich in der Landwirtschaft und im Walde Ar-

106) Lediglich 2 kleine Moseltalgemeinden überschreiten den Durchschnittswert (Mesenich, Krs. Zell Nr. 32 und Valwig, Krs. Cochem Nr. 9).

107) Die Lageverhältnisse Kellenbachs wurden schon S. 66 erwähnt. Büchenbeuren ist Mittelpunkt des evangelischen Gebietes im Krs. Zell mit zahlreichen kaufmännischen und handwerklichen Betrieben.

beitsmöglichkeiten¹⁰⁸⁾). Daraus folgt trotz der verhältnismäßig großen Dichte der rein bäuerliche Charakter des Gebietes¹⁰⁹⁾.

Die nähere Untersuchung der Karten der Bevölkerungsdichte und Bevölkerungsentwicklung unterstreicht die bisher gewonnenen Ergebnisse. Es sind etwa die gleichen Gemeinden, die durch ihre einheitliche Struktur ins Auge fallen. Darüber hinaus können wir aus dem Kartenbild eine weitere Folgerung ziehen: Während in der Karte V der natürliche Gegensatz Talgemeinde — Randgemeinde — Hochflächengemeinde deutlich in Erscheinung trat, ist diese Gliederung in der Karte der Bevölkerungsentwicklung nicht mehr ohne weiteres sichtbar, und in der Karte der Bevölkerungsdichte verschwindet er fast gänzlich. Wohl lassen sich in der Karte III (Bevölkerungsdichte) noch graduelle Unterschiede je nach Lage (z. B. Arbeitsmöglichkeiten, Bodengüte usw.) feststellen, doch wird hier augenscheinlich, daß der Einfluß der Konfessionen sich stärker auf die Bevölkerungsdichte auswirkt als die übrigen geographischen Faktoren. Das Ergebnis unserer zusammenfassenden Betrachtung ist demnach folgendes:

Ist das Untersuchungsobjekt stärker von der geistigen Haltung des Menschen abhängig, so tritt der Einfluß der Konfessionen auch in seiner flächenhaften Wirkung stark in Erscheinung, im umgekehrten Falle wirken sich die geographischen Lagebedingungen stärker aus. Im Gesamtbild der Kulturlandschaft findet eine vielfache Überschichtung der von den einzelnen wirkenden Faktoren verursachten Erscheinungsformen statt. Entscheidend ist, daß unter gleichen Bedingungen beide Konfessionsgruppen der Landschaft ein ihnen eigentümliches Gepräge geben. Vielfach wirken die natürlichen Gegebenheiten verstärkend auf diese Gegensätze ein, in anderen Fällen nivellierend. Im Gesamtbild der Landschaft aber treten die konfessionsbedingten Unterschiede so stark in Erscheinung, daß sie auch dem mit den Verhältnissen des Landes nicht vertrauten Besucher in die Augen fallen und daher häufig erwähnt sind.

Die Eigengesetzlichkeiten, die das Handeln des Menschen über das Einzelindividuum hinaus beeinflussen und formgebend auf die Kulturlandschaft einwirken, sollten im Rahmen dieser Untersuchung an zwei Konfessionsgruppen dargestellt werden. Der Verfasser ist sich bewußt, das Problem nur von einigen Punkten her beleuchtet zu haben. Dies war bei der Fülle der Erscheinungsformen einerseits und bei der Schwierigkeit der Materialzusammenstellung andererseits unvermeidlich. Die vorliegende Arbeit soll lediglich ein Beitrag zur kultur-geographischen Methode sein, deren Aufgabe es ist, den Menschen und seinen Lebensraum in der Gesamtheit zu erfassen.

108) Handel und Handwerk konzentrieren sich in der Bürgermeisterei Blankenrath.

109) Die große Zahl der nebenamtlich Beschäftigten erscheint nicht in der Statistik.

Verzeichnis der Gemeinden des Untersuchungsgebietes.

(Die lfd. Nummern stimmen mit den Nummern der Karten I—V überein!)

<i>Kreis St Goar:</i>		53. Oberdiebach	Landgem.
1. Bacharach	Stadtgem.	54. Oberfell	"
2. Boppard	"	55. Obergondershausen	"
3. Oberwesel	"	56. Oberheimbach	"
4. St. Goar	"	57. Oberspay	"
5. Alken	Landgem.	58. Oppenhausen	"
6. Badenhard	"	59. Perscheid	"
7. Bad Salzig	"	60a. Pfälz. Laudert	"
8. Basselscheid	"	60b. Trier. Laudert	"
9. Beulich	"	61. Pfalzfeld	"
10. Bickenbach	"	62. Rheinbay	"
11. Biebernheim	"	63. Schwall	"
12. Birkheim	"	64. Steeg	"
13. Braunshorn	"	65. Thörlingen	"
14. Breitscheid	"	66. Trechtingshausen	"
15. Brey	"	67. Udenhausen	"
16. Brodenbach	"	68. Urbar	"
17. Buchholz	"	69. Utzenhain	"
18. Burgen	"	70. Weiler	"
19. Damscheid	"	71. Werlau	"
20. Dellhofen	"	72. Wiebelsheim	"
21. Dörth	"		
22. Dommershausen	"	<i>Kreis Simmern:</i>	
23. Dudenroth	"	1. Kirchberg	Stadtgem.
24. Eveshausen	"	2. Simmern	"
25. Halsenbach	"	3. Altkülz	Landgem.
26. Hausbay	"	4. Altweidelbach	"
27. Herschwiesen	"	5. Argenthal	"
28. Hirzenach	"	6. Belgweiler	"
29. Holzfeld	"	7. Bell	"
30. Hungenroth	"	8. Beltheim	"
31. Karbach	"	9. Benzweiler	"
32. Kratzenburg	"	10. Bergenhausen	"
33. Lamscheid	"	11. Biebern	"
34. Langscheid	"	12. Bruschied	"
35. Leiningen	"	13. Bubach	"
36. Liesenfeld	"	14. Buch	"
37. Lingerhahn	"	15. Budenbach	"
38. Macken	"	16. Castellaun	"
39. Maisborn	"	17. Chümbdchen	"
40. Manubach	"	18. Corweiler	"
41. Mermuth	"	19. Crastel	"
42. Morshausen	"	20. Dichtelbach	"
43. Mühlpfad	"	21. Dickenschied	"
44. Ney	"	22. Dill	"
45. Niederburg	"	23. Dillendorf	"
46. Niederfell	"	24. Dorweiler	"
47. Niedergondershausen	"	25. Ebschied	"
48. Niederheimbach	"	26. Ellern	"
49. Niederspay	"	27. Erbach	"
50. Niedert	"	28. Frankweiler	"
51. Nörtershausen	"	29. Fronhofen	"
52. Norath	"	30. Gehlweiler	"

38. Panzweiler	Landgem.
39. Peterswald	„
40. Pünderich	„
41. Raversbeuren	„
42. Reidenhausen	„
43. Rödelhausen	„
44. Schauren	„
45. Senheim	„
46. Sohren	„
47. Sosberg	„
48. Starckenburg	„
49. Tellig	„
50. Tahlkleinich	„
51. Wahlenau	„
52. Walhausen	„
53. Würrich	„

Kreis Cochem:

1. Bruttig	Landgem.
2. Ellenz-Poltersdorf	„
3. Fankel	„
4. Lahr	„
5. Lieg	„
6. Lutz	„
7. Mörsdorf	„
8. Treis	„
9. Valwig	„
10. Zielshausen	„

Literaturverzeichnis

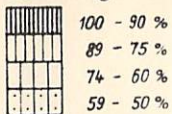
1. Aario, L., Die Kulturlandschaft und bäuerliche Wirtschaft beiderseits des Rheintals bei St. Goar. Publ. Inst. Geogr. Univ. No. 8 Helsinki 1944.
2. Ademeit, W., Beiträge zur Siedlungsgeographie des unteren Moselgebietes. Forsch. z. Landes- u. Volkskde. Bd. 14, H. 4, 1903.
3. Assmann, L., Die Volksdichte in den kulturgeographischen Einheiten der deutschen Mittelgebirgsschwelle. Diss. Berlin 1930.
4. Back, Fr., Die evangelische Kirche im Lande zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan bis zu Beginn des 30jähr. Krieges. 3 Bde. Trier 1872-74.
5. Ders., Das Kloster Ravengiersburg und seine Umgebung o. O. 1841.
6. Bierau, E., Das Bauernhaus des Hunsrücks und Hochwaldes. Diss. Frankfurt/M. 1934.
7. Bobek, H., Stellung und Bedeutung der Sozialgeographie. Erdkunde II, 1-3, 1948.
8. Böttcher, W., Die Niederschläge im Rheinischen Schiefergebirge. Beitr. z. Ldskde. d. Rhld. III/5, 1941.
9. Brandt, O., u. Most, O., Heimat- und Wirtschaftskunde für Rheinland und Westfalen. 2 Bde. Essen 1914.
10. Brentano, L., Die Malthus'sche Lehre und die Bevölkerungsbewegung der letzten Dezennien. Abh. d. bayr. Akad. d. Wiss. Hist. Kl. 24, München 1909.
11. Brösike, M., Die Binnenwanderung im Preußischen Staat nach Kreisen 1895-1900. Zeitschrift des Kgl. Preuß. Büros. Berlin 1902 und 1907.
12. Brüscheiler, C., Beruf und Konfession in der Schweiz. Kirche und Leben, Kath. Jahrbuch, IX, Olten/Schweiz, 1939.
13. Ders., Konfession und Geburtenrückgang. *ibid.* VIII, 1938.
14. Burgdörfer, Fr., Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand. Bd. 1, Berlin 1940.
15. Deffontaines, P., Geographie et Religions. Geographie Humaine, XXI, Paris, 1948.
16. Delitsch, O., Kartographische Darstellung der Bevölkerungsdichtigkeit von Westdeutschland auf Grund hypsometrischer und geognostischer Verhältnisse. Leipzig 1895.
17. Diener, W., Hunsrücker Volkskunde. Bonn u. Leipz. 1925.
18. Diener, W., Die Auswanderung aus dem Kreise Simmern im 19. Jahrhundert. Rhein. Viert. Jhrs. Bl. VIII, 1938, Heft 1 u. 2.
19. Dietrich, B., Die Siedlungen des Moseltales in ihrer Abhängigkeit von den morphologischen Verhältnissen. Dtsch. Geogr. Blätter 1911.
20. Dietrich, B., Morphologie des Moselgebietes zwischen Trier und Alf. Verh. d. Nat. Hist. Ver. d. Rhld. u. Westf. 67, 1910.
21. Falke, F., Die Landflucht, ihre Ursachen und Wirkungen. Leipzig 1929.
22. Fickeler, P., Grundfragen der Religionsgeographie. Erdkunde I, 4-6. 1947.
23. Fickert, H., Die Bevölkerungsdichtigkeit der Rheinprovinz. Diss. Halle 1919.
24. Fürchtenicht-Böning, Verwendung der Grundsteuerreinertragszahlen in Volksdichteuntersuchungen. Geogr. Ztschr. 1913.
25. Gerhard, M., Die Mosel, dargestellt in ihrem Lauf, ihrer Entstehung und ihrer Bedeutung für den Menschen. Prüm 1910.
26. Gsteu, H., Die Darstellung der Bevölkerungsverhältnisse auf Karten. Geogr. Anz. 1934.

27. Hainisch, M., Die Landflucht. Jena 1924.
28. Hamm, F., Hunsrücker Wirtschaftsleben. Trierer Archiv 1909.
29. Hardt, J. F. A. E., Chronik und Statistik des Kreises Simmern. o. O. 1865.
30. Hashagen, J., Der rheinische Protestantismus u. die Entwicklung d. rhein. Kultur. Essen 1924.
31. Häuser, L., Geschichte der Rheinischen Pfalz. 2 Bde. Heidelberg 1845.
32. Herrmann, W., Die Bedeutung des Protestantismus für das Wirtschaftsleben am Mittelrhein in der Zeit von 1700 bis 1850. Monatsschrift f. rhein. Kirchengesch. 1938, 1-2.
33. Holtzapfel, E., Das Rheintal von Bingerbrück bis Lahnstein. Berlin 1893.
34. Honold, H., Arbeit und Leben der Winzer an der Mittelmosel. Diss. Köln 1941.
35. Hopstätter, H., Wo die Wälder rauschen. Kirchberg 1938.
36. Keller, R., Rheinlandkunde. 2 Bde. Düsseldorf 1926/27.
37. Keyser, E., Bevölkerungsgeschichte Deutschlands. Leipzig 1938.
38. Knab, P., Die Vogtei Pfalzfeld. Rheinische Heimatblätter 1925.
39. Kollbach, Rheinisches Wanderbuch. Bonn 1892.
40. Krebs, N., Natur- und Kulturlandschaft. Zeitschr. d. Ges. f. Erdkde. Berl. 1923.
41. Ders., Atlas des deutschen Lebensraums. Leipzig 1937.
42. Ders., Die Wohnbarkeit der Rheinlandschaft. In: Haushofer, Der Rhein, s. Lebensraum, s. Schicksal. I/1, 3. Berlin 1931.
43. Kreuzberg, P. J., Heimatgeschichte der Rheinlande. 4. Aufl. Boppard 1925.
44. Krische, P., Die Verteilung der Hauptbodenarten im Deutschen Reich. Berlin 1921.
45. Kron, H., Die Bodenverbesserungen im Kreis Simmern in wasserwirtschaftlicher, kulturtechnischer und betriebswirtschaftlicher Hinsicht. Diss. Bonn-Poppelsdorf 1933.
46. Kunz, A., Der Kreis St. Goar, seine Geographie, Geschichte und Statistik. Neuwied 1877.
47. Kuphal, E., Wald-, Kultur- und Siedlungskarte der Rheinprovinz 1801-1820. Bonn 1936 ff.
48. Kuske, B., Die Volkswirtschaft des Rheinlandes in ihrer Eigenart und Bedeutung. Essen 1925.
49. Lehmann, J. G., Die Grafschaft und die Grafen von Sponheim. 2 Bde. Kreuznach 1869.
50. Leonhard, O., Geschichte der Stadt Castellaun. Castellaun 1921.
51. De Lorentzi, Ph., Beiträge zur Geschichte sämtlicher Pfarreien der Diözese Trier. 2 Bde. Trier 1887.
52. Maas, L., Deutsche Binnenwanderung mit besonderer Berücksichtigung des deutschen Westens. Staat und Volkstum. 2 Bde. Berl. 1926.
53. Martiny, R., Kulturgeographie des Koblenzer Verkehrsgebietes, Forsch. z. dtsh. Lds. u. Volkskde. Bd. 18, H. 5, 1909 u. Bd. 19, H. 3, 1911.
54. Marx, J., Geschichte des Erzstifts Trier. 5 Bde. Trier 1858-64.
55. Mathar, L., Der Kreis St. Goar, das Land zwischen Rhein und Mosel. Rhein. Heimatbl. 1938/3.
56. Meitzen, A., Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des Preußischen Staates. Berlin 8 Bde. 1868-1908.
57. Meyer, F., Zur Kenntnis des Hunsrücks. Forsch. z. dtsh. Lds. u. Volkskde. Bd. 21, H. 3, 1898.
58. Meyer, P., Heimatkunde des Hunsrücks. Kirchberg 1924.
59. Mortensen, H., Auswertung von Statistiken für geographische Zwecke. Pet. Mitt. 1932
60. Mühleis, R., Die Erzeugungs- und Absatzverhältnisse der Milchwirtschaft in den linksrheinischen Höhegebieten. Diss. Bonn-Poppelsdorf 1933.

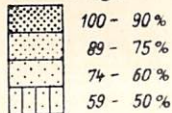
61. Müller, L., Die Landwirtschaft auf dem Hunsrück unter besonderer Berücksichtigung des Kreises Simmern. Bonn 1906.
62. Müller-Wille, W., Das Rheinische Schiefergebirge und seine kulturgeographische Struktur und Stellung. Dtsch. Archiv f. Lds. u. Volksf. VI, 1942.
63. Neu, H., Beiträge zur Geschichte der rheinischen Amerikaauswanderung im 18. Jahrhundert. Rhein. Viert. J. Bl. VI, 1936.
64. Otremba, E., Das Problem der Ackernahrung. Rh.-Main. Forsch. Heft 19, 1938.
65. Papst, H., Die ökonomische Landschaft am Mittelrhein im Mittelalter. Rh.-Main. Forsch. Heft 4, 1930.
66. Renard, E., Rheinische Städtebilder. Mitt. d. Rh. Ver. f. Denkmalpf. u. Heimatschutz 1912.
67. Rühl, A., Vom Wirtschaftsgeist im Orient. Leipzig 1925.
Ders., Vom Wirtschaftsgeist im Amerika. Leipzig 1927.
Ders., Vom Wirtschaftsgeist in Spanien. Leipzig 1928.
68. Schlüter, O., Eine neue Volksdichtekarte der Rheinprovinz (Grundsätzliche Bemerkungen über Volksdichtekarten). Pet. Mitt. 1920.
69. Schmid, F., Die geographische und wirtschaftliche Bedeutung des Waldes und seine Rückwirkung auf die Volksdichte. Diss. Straßburg 1912.
70. Schmithüsen, J., Der Niederwald des linksrheinischen Schiefergebirges. Beitr. z. Ldskde. d. Rhld. II, 1934.
71. Schneider, C., Geschichte des Wild- u. Rheingräflichen Hauses, Volkes und Landes auf dem Hunsrücken. Kreuznach 1854.
72. Schumacher, K., Siedlungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande, Bd. I-III. Mainz 1921-1925.
73. Schütz, E., Trarbach in alter Zeit. Traben-Trarbach 1909.
74. Schwarzer, A., Das linksseitige Zuflußgebiet des Rheins zwischen Bingen und Koblenz. Leipzig 1922.
75. Schweikert, E., Form und Auswirkung der Vererbungssitte des selbständigen ländlichen Grundbesitzes auf dem Hunsrück. Diss. Bonn-Poppelsdorf 1932.
76. Sering, M., Die Verteilung des Grundbesitzes u. die Abwanderung vom Lande. Berlin 1910.
77. v. Siemens, G., Die Agrarlandschaft des südlichen Berg. Landes. Diss. Bonn 1948, Manuskri.
78. v. Stein, Der Kreis Zell. Bernkastel 1929.
79. Sprecher v. Bernegg, H., Die Verteilung der bodenständigen Bevölkerung im rheinischen Deutschland im Jahr 1820. Diss. Göttingen 1887.
80. Stickel, R., Neuere Beobachtungen über die Hochflächen des Rheinischen Schiefergebirges. Naturw. Monatshefte 5, 1930.
81. Ders., Zur Morphologie der Hochflächen des linksrheinischen Schiefergebirges. Beitr. z. Ldskde. d. Rhld. 5, 1927.
82. Stolt, M., Über die Verwendung der Grundsteuerreinertragszahlen in Volksdichteuntersuchungen. Pet. Mitt. 1914.
83. Tawney, R. H., Religion und Frühkapitalismus. Bern 1946.
84. Wagner, K., Simmern im Wandel der Zeiten. Kirchberg 1930.
85. Ders., Hunsrücker Heimat. Düsseldorf 1928.
86. Weber, M., Gesammelte Aufsätze zu Religionssoziologie. IV. (Fotomech. gedr.) Aufl. Tübingen 1947.
87. Weydmann, E., Geschichte der ehemaligen Gräflichen Spanheimischen Gebiete. Diss. Heidelberg 1899.
88. Witt, W., Die Volksdichte in Nord-, Mittel- und Westdeutschland. Diss. Greifswald 1931.

89. Ders., Innerdeutsche Bevölkerungswanderungen 1910 bis 1925. Erde und Wirtschaft, Berlin 1931.
90. Zahn, G., Die Bevölkerung des Deutschen Reiches im 19. Jhrhdt. Viert.-Jhrs. Hefte z. Stat. d. Dt. R. 11, 1902.
91. Zillessen, A., Vom Hunsrücker Bauern. Monatsschrift f. d. kirchl. Praxis. 26, 1904.
92. Zimmermann, J., Bödenkultur und Landschaft der Erftniederung. Ergebnisse einer Nutzflächenuntersuchung. Bonner Geogr. Abh. H. 3, Bonn 1949.
93. Fabricius, W., Geschichtlicher Atlas der Rheinprovinz und die Erläuterungen hierzu. Bonn 1898-1914.
94. Hrsg. v. Ver. f. Mosel, Hochwald u. Hunsrück, Hochwald- u. Hunsrückführer. 15. Aufl. Trier 1936.
95. Hrsg. v. d. Landw. Kammer d. Rheinprovinz, Die rheinische Landwirtschaft. Bonn 1930.
96. Rheinfels, Heimatblätter für Mittelrhein und Vorderhunsrück. Boppard April 1927—März 1935.
97. Rheinische Heimatblätter. Koblenz 1924-1932.
98. Rheinisches Land. Bonn 1922-1933.
99. Statistische Darstellung des Kreises St. Goar nach Resultaten und Aufnahmen von 1864.
100. Beiträge zur Statistik der Königlich Preußischen Rheinlande. Aachen 1829.
101. Annuaire statistique Rhin et Moselle. Coblenz 1808.
102. Der Regierungsbezirk Koblenz mit doppeltem Ortsnamenverzeichnis. Koblenz 1817.
103. Die Gemeinden und Gutsbezirke der Rheinprovinz nach dem Stand vom 1. 12. 1871.
104. Gemeindelexikon für das Königreich Preußen. Berlin 1895.
105. Gemeindelexikon für den Freistaat Preußen. Berlin 1930.
106. Gemeindeverzeichnis für das Deutsche Reich (1933). Berlin 1941.
107. Amtliches Gemeindeverzeichnis für das Deutsche Reich. Berlin 1939.
108. Ergebnisse der Volkszählung 1946. Berlin 1949.
109. Die Ergebnisse der Grund- und Gebäudesteuerveranlagung im Regierungsbezirk Koblenz (1867). Preuß. Stat. Berlin 1870.
110. Berufszählung 1895. Stat. d. Dtsch. Reiches. Bd. 102-111.
111. Volks-, Berufs- u. Betriebszählung 1933. Stat. d. Dt. R. Bd. 455/16. Berlin 1936.
112. Ergebnisse der Volks-, Berufs- und Betriebszählung v. 17. 5. 1939. Statistik d. Dtsch. Reiches. Bd. 559/10. Berlin 1943.
113. Verzeichnis der noch möglichen Landeskulturmaßnahmen in der Rheinprovinz. Landeskulturabteilung, 1938.
114. Landwirtschaftliche Statistik der Kreise der Rheinprovinz. 1929. Bearb. v. Dr. Hagmann, H.
115. Topographische Karten 1 : 25 000 (Meßtischblatt).
116. Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000. Nr. 483, 504, 505, 506, 524 u. 525.
117. Topographische Übersichtskarte des Deutschen Reiches 1 : 200 000. Nr. 137, 138, 149 und 150.
118. Geologische Übersichtskarte von Deutschland 1 : 200 000. Nr. 137, 138, 149 und 150.

Überwiegend katholisch



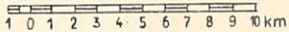
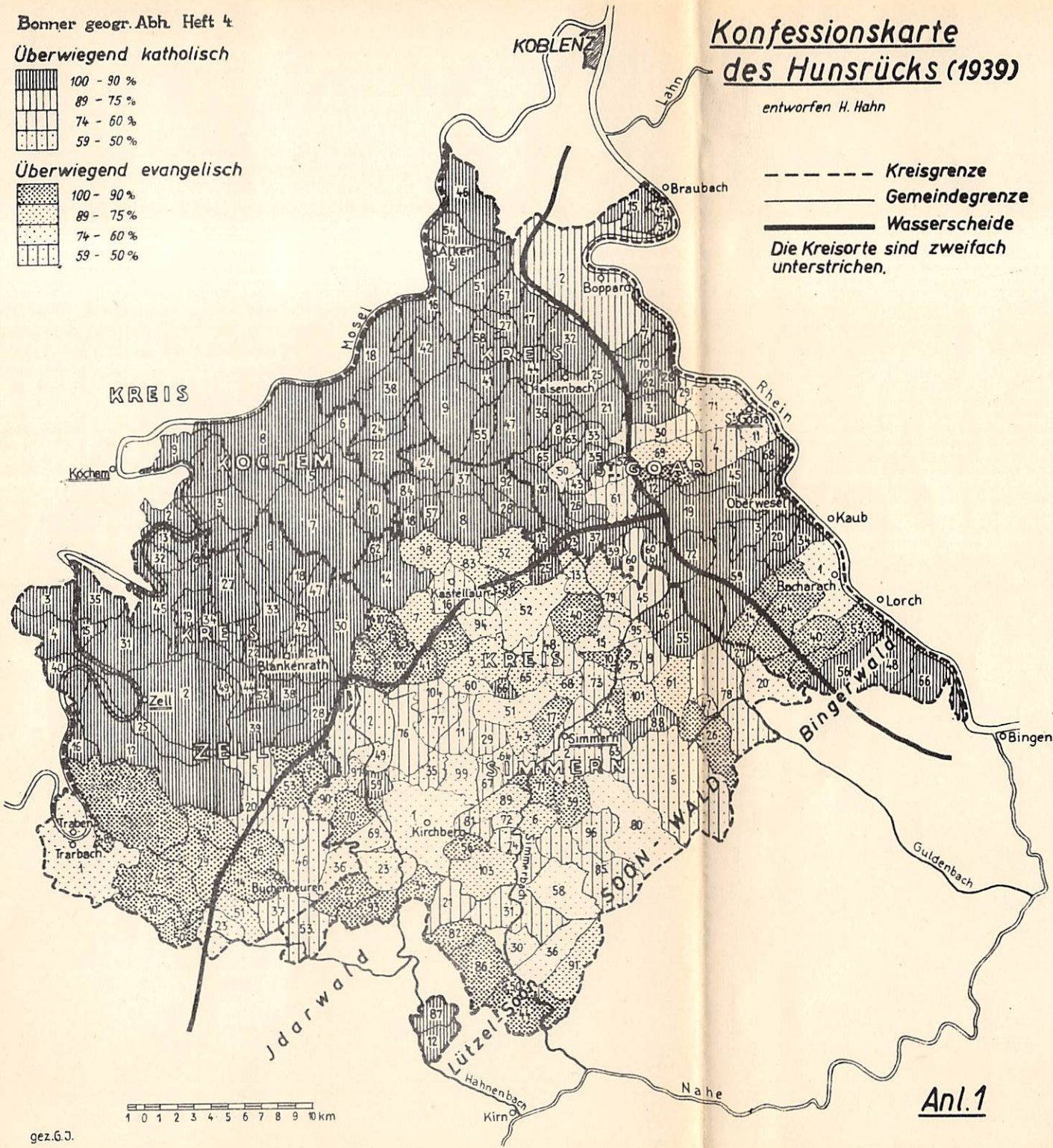
Überwiegend evangelisch



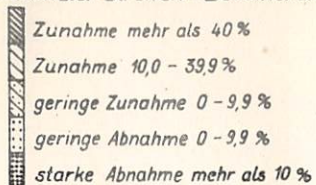
Konfessionskarte des Hunsrücks (1939)

entworfen H. Hahn

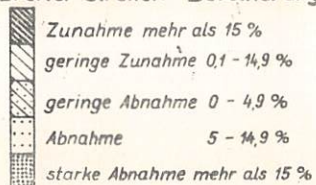
--- Kreisgrenze
 — Gemeindegrenze
 — Wasserscheide
 Die Kreisorte sind zweifach
 unterstrichen.



Schmaler Streifen - Bevölkerungsentwicklung 1817-71



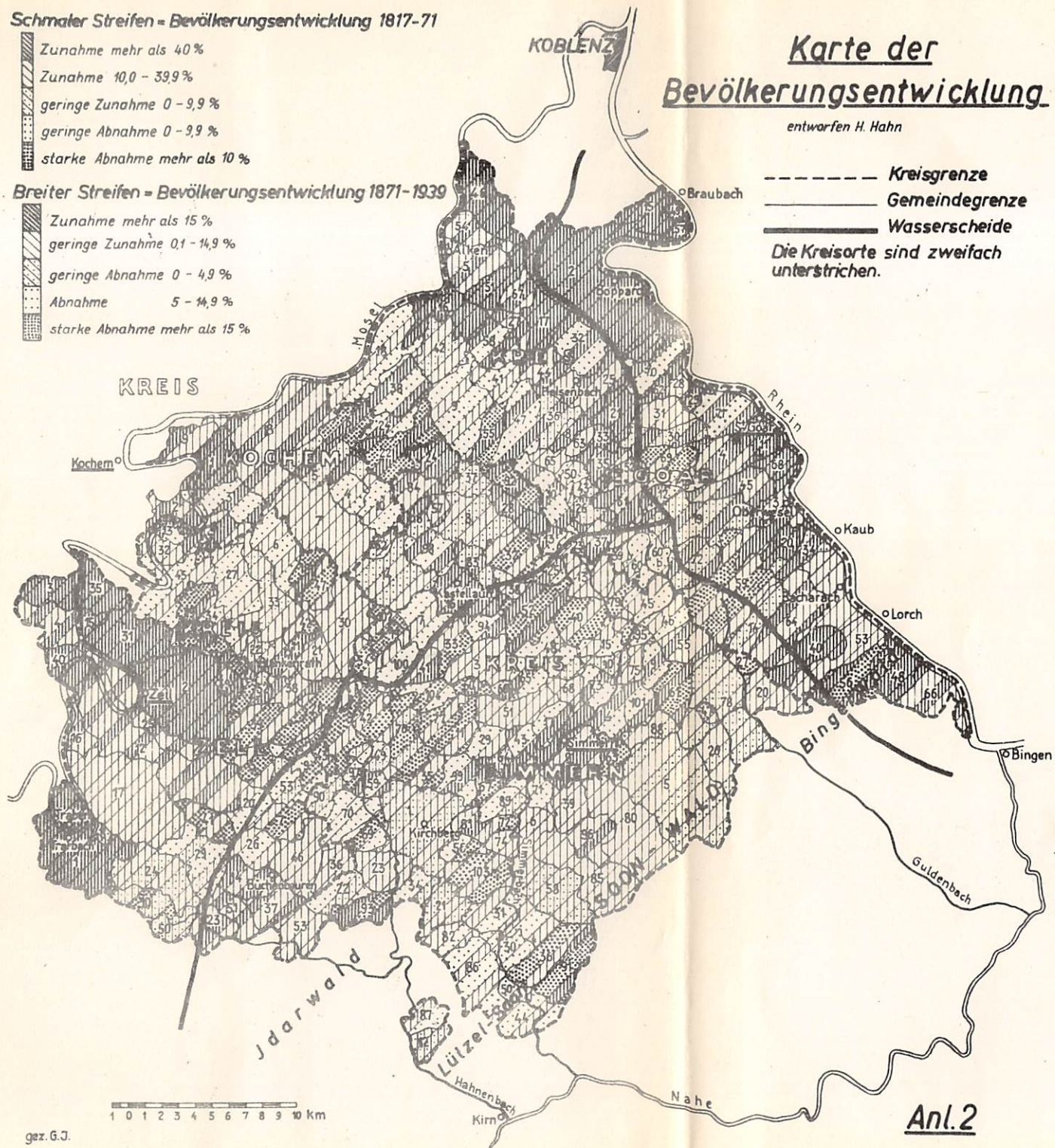
Breiter Streifen - Bevölkerungsentwicklung 1871-1939

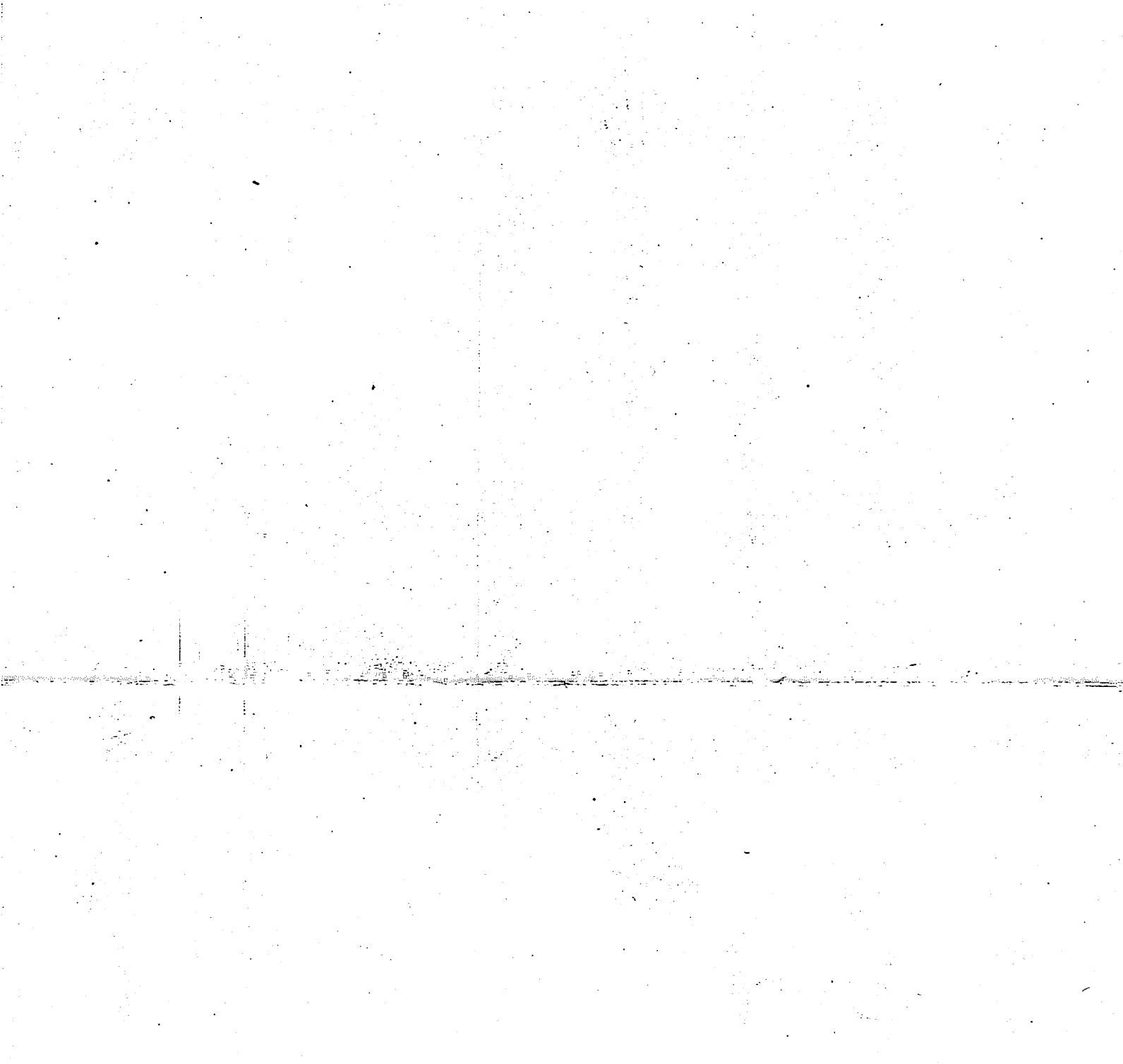


Karte der Bevölkerungsentwicklung

entworfen H. Hahn

----- Kreisgrenze
 ——— Gemeindegrenze
 ——— Wasserscheide
 Die Kreisorte sind zweifach unterstrichen.





Schmaler Streifen = Bevölkerungsdichte 1939

Einwohner pro qkm 100 und höher

- • • 99 - 83
- • • 82 - 78
- • • 77 - 61
- • • 60 und weniger

Breiter Streifen = Entwicklung d. Dichte seit 1817

1817 unter dem Normalwert, weiterhin kleiner geworden

1817 über dem Normalwert, dann unter den NW gesunken
(weit unter dem NW gleichbleibend)

Kleiner geworden aber nicht unter den NW gesunken

größer geworden aber nicht über den NW gewachsen
(im Bereich des NW gleichbleibend)

1817 unter dem Normalwert, dann über den NW
gewachsen (weit über dem NW gleichbleibend)

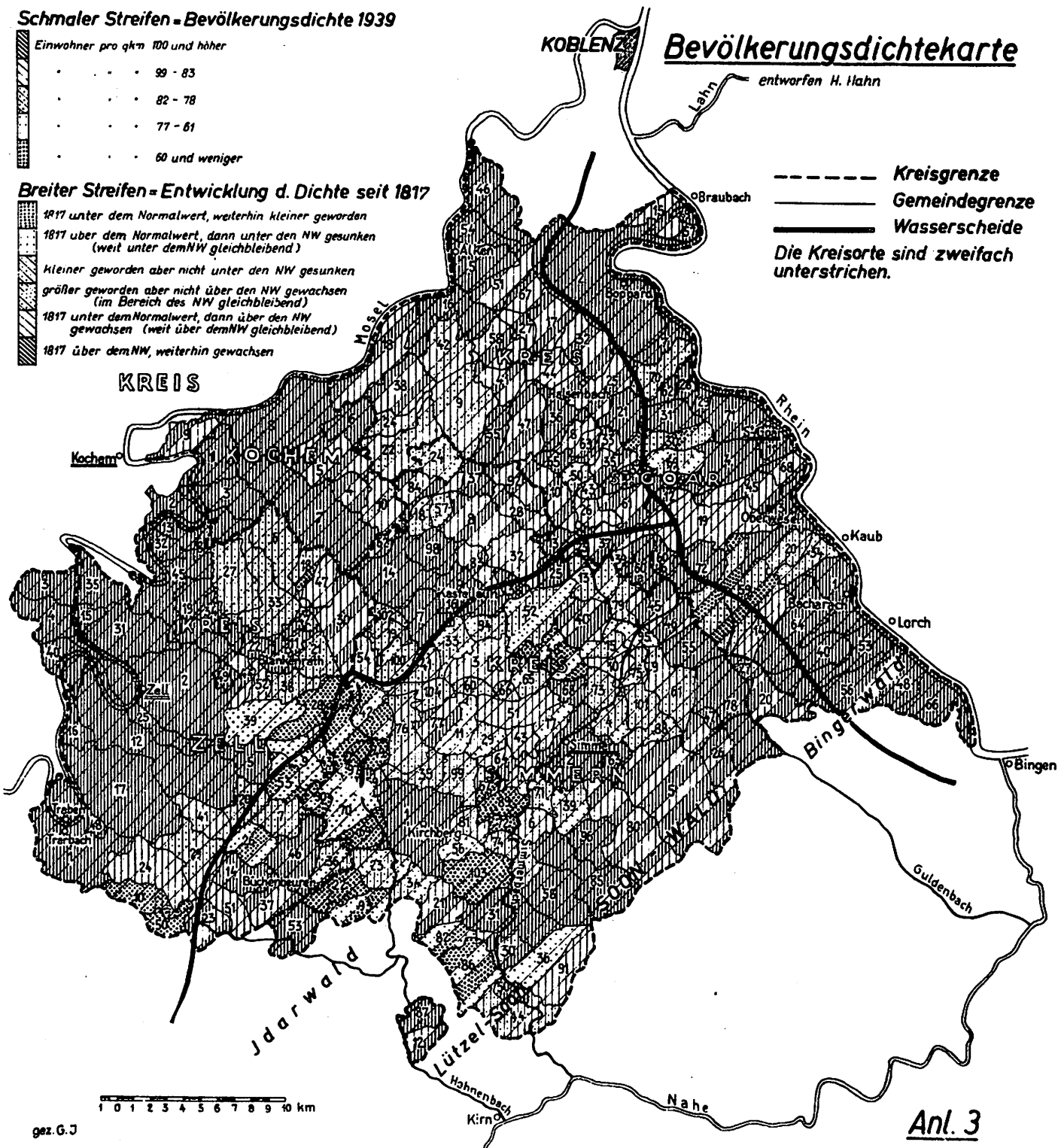
1817 über dem NW, weiterhin gewachsen

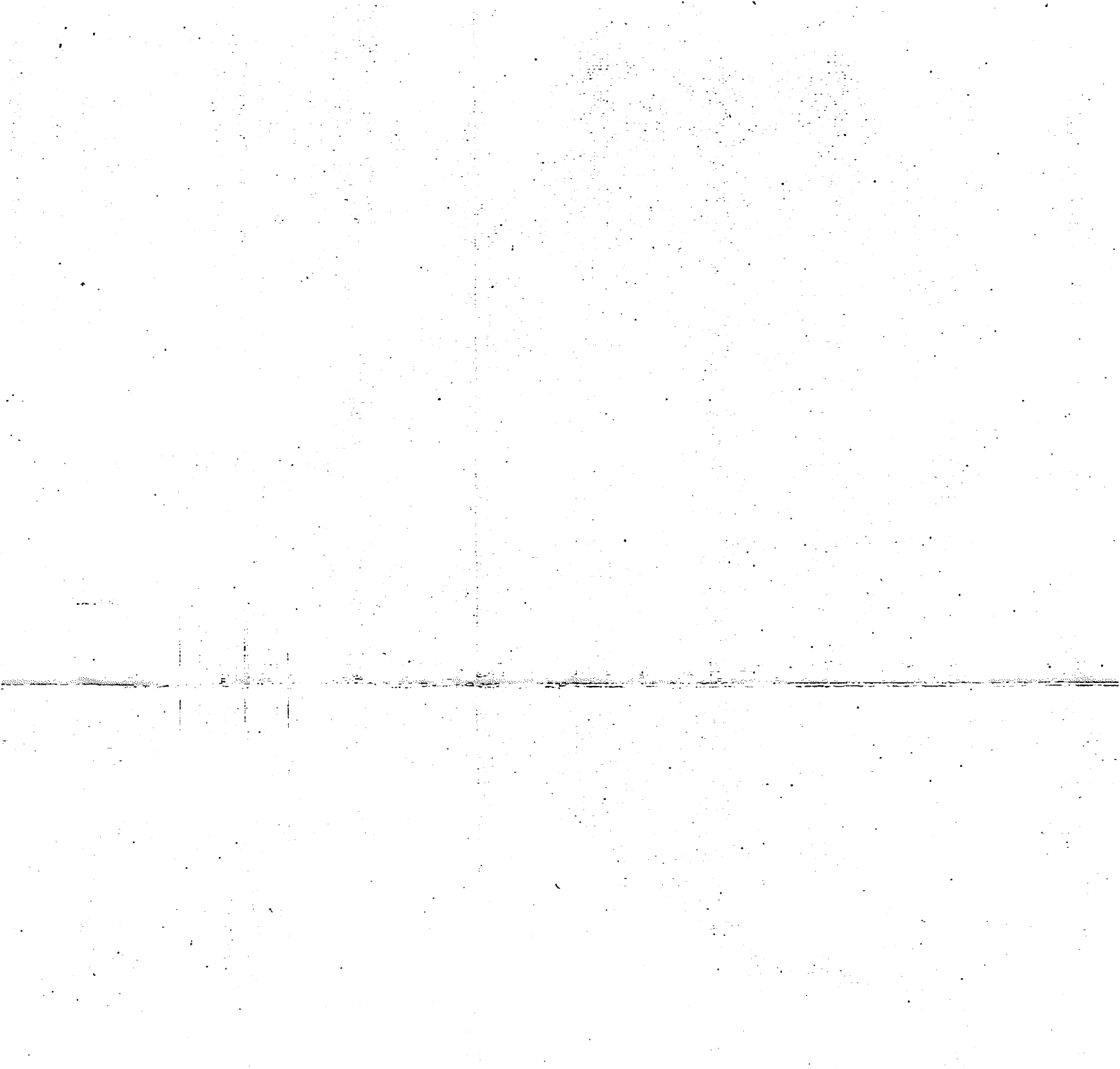
Bevölkerungsdichtekarte

entworfen H. Hahn

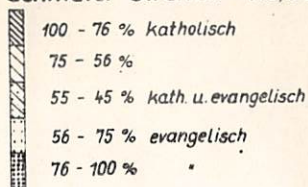
- Kreisgrenze
 - Gemeindegrenze
 - Wasserscheide
- Die Kreisorte sind zweifach unterstrichen.

KREIS

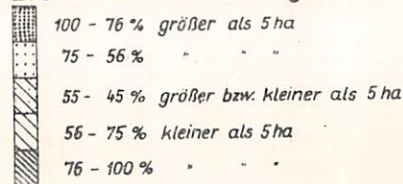




Schmaler Streifen = Konfessionszugehörigkeit



Breiter Streifen = Besitzgrößen



Karte der Besitzgrößen (1938)

entworfen H. Hahn

----- Kreisgrenze
 ——— Gemeindegrenze
 ——— Wasserscheide
 Die Kreisorte sind zweifach unterstrichen.

